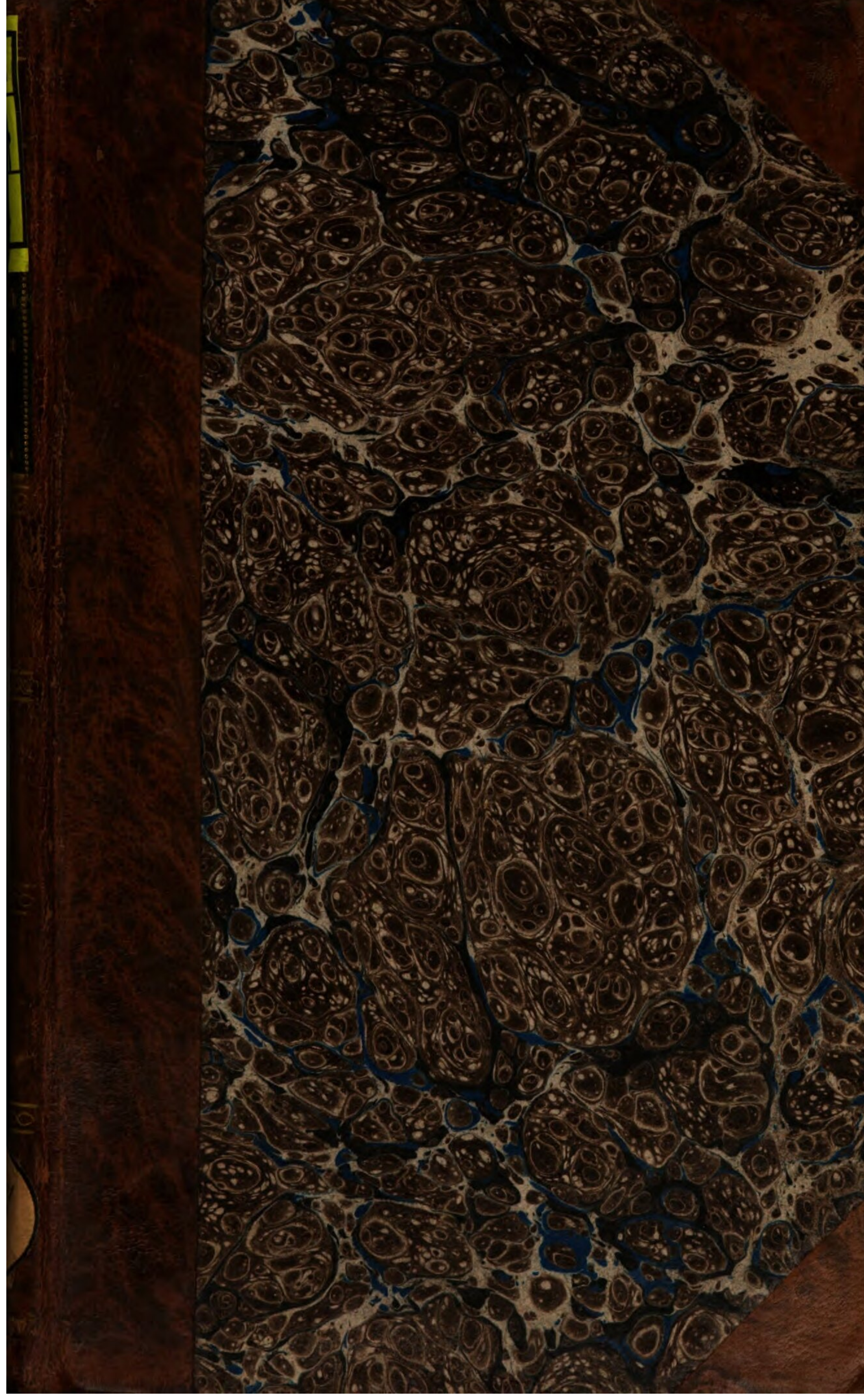




797

Bibl. Mont.

153



Dramatifche
V e r f u c h e

von

A. Fr. von Steigentesch.

Zweytes Bändchen.

Convenienz und Liebe.

Die Entdeckung.

Osnabrück 1798.

In der Hofbuchhandlung, bei Karl und
Compagnie.

Vorfuhe

Dramatische

VON

A. Fr. von Steigentesch.

Zweytes Bändchen.

Convenienz und Liebe.

Die Entdeckung.

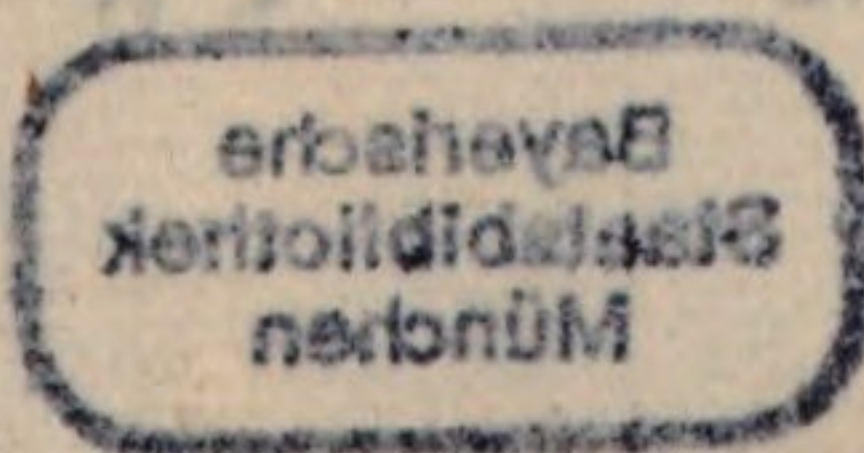
Osabrück 1798.

In der Hofbuchhandlung, bei Koll und
Compagnie.

Personen:
Friedrich v. Groll.
Adolph v. Groll, sein Neffe.
Friedrich v. Wellheim, seine Verwandte.
Convenienz und Liebe.

— © —
Ein
L u s t s p i e l

in 4 Aufzügen.



Personen:

Finanzrath v. Groll.

Adolph v. Groll, sein Neffe.

Präulein v. Wellheim, seine Verwandte.

Kaufmann Krasius

Louise, seine Tochter.

Forstmeister von der Teck.

Buchhändler Müller.

Hauptmann Randau.

Röschen, ein Landmädchen.

Malchen, ein Kind von drey Jahren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer bey Kraft mit zwey Nebenthüren)

Louise.

(vom Spaziergange zurück, Hut und Stock in der Hand, sie wirft sich auf einen Stuhl) Das Bild meiner Kindheit grüßst mich überall, und ich schleiche an den Stellen vorüber, wo ich glücklich war. Ach ich erschrecke vor der Erinnerung; denn sie zeigt mir, was ich — *war*, und was ich *bin* (schwärmend): Adolph! du denkst wohl nicht, daß deine Louise jammert?

2. Auftritt.

Kraft, Louise.

Kraft.

Guten Morgen, Louise!

Louise.

(springt auf) Mein Vater!

Kraft.

Ich war besorgt um dich, du warst nicht
beym Frühstücke.

Louise.

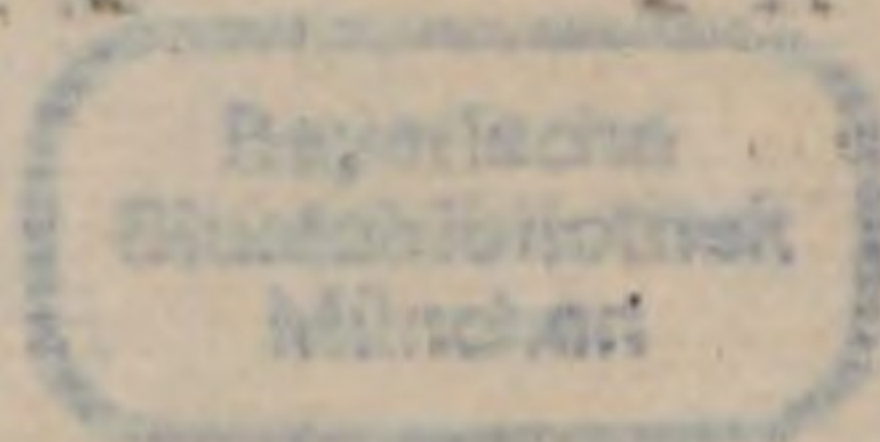
Der schöne Morgen rief mich ins Freye.

Kraft.

Du bist deinen Lieblingsempfindungen
treu geblieben: das ist mir lieb. (öffnet ein
Fenster) Kennst du das Dörfchen dort
zwischen den Bäumen noch?

Louise.

Es war ja unser gewöhnlicher Spazier-
gang, Vater!



Kraft.

Du warst nur so groß, Louise (er zeigt es mit der Hand) Eine Heerde wilder Jungen schwärmte dort um dich, und du warst froh, ohne zu wissen, wie du es wurdest.

Louise.

Das waren glückliche Jahre.

Kraft.

Du bist grösser geworden, aber das Bild fröhlicher Unschuld bleibe dir immer theuer.

Louise.

Ach Gott!

Kraft.

Wem galt der Seufzer?

Louise.

Der Vergangenheit, Vater! — Was ersetzt die Kindheit?

Kraft.

Häusliches Glück.

Louise.

(traurig) Soll ich glücklich werden?

Kraft.

(gerührt) Werde, wie deine Mutter, Sie war gut und war glücklich.

Louise.

Sie war *gut*.

Kraft.

Du wirst glücklich, wie Sie. Weg mit dem Gedanken! (schüttelt den Kopf) Es ist mir lieb, daß ich dich aus der Residenz genommen habe. Nun die freye Landluft wird die Siegwarts-Laune erheitern.

Louise.

Alles ruft mir hier die Kindheit zurück.

Kraft.

Komm, Louise, du bist dort nicht an dem Herzen deines Vaters gelegen. (er nimmt sie in seine Arme) Nicht wahr, es liegt sich nirgends so gut, als hier? (küßt sie) Bist du so glücklich?

Louise.

(drückt ihr Gesicht an seine Brust) Dafs ich es
seyn könnte, Vater!

Kraft.

Vor vier Jahren lagst du so, als du
Abschied nahmst —

Louise.

(abgewandt) Dafs ich immer so gelegen
hätte! —

Kraft.

(weich) Damals weintest du —

Louise.

(verhüllt ihr Gesicht) Auch jetzt.

Kraft.

O das waren andere Thränen, die gal-
ten der Trennung und dem Schmerze.
Auch die Freude hat Thränen — nicht
wahr, Louise? — die gelten dem Wieder-
sehen?

Louise.

Ach Vater!

Kraft.

29 Die gelten der Freude?

Louise.

(heftig) Nein, nein, auch *die* gelten dem Schmerze. (schnell ab)

Kraft.

Was ist das? — Romanenempfindung und Dichtersprache auf meine herzliche Frage? Hm, hm! Sie liegt an der Modeseuche ihres Jahrhunderts krank. (sanft) Am Herzen ihres Vaters hätte sie nicht weinen sollen. Man weilt der Erinnerung wohl eine Thräne — das ist ein gerechter Dank für entflohene Freuden — (schüttelt den Kopf) Aber am Herzen ihres Vaters hätte sie *die* Thräne nicht weinen sollen.

3. Auftritt.

Finanzrath v. Groll, Kraft

Fin. Rath.

Bon jour, mon ami!

Kraft.

Ey! Herr Finanzrath, so früh in Bewegung?

F. Rath.

(setzt sich) Mit Erlaubniß, mon ami! bey mir heißt es immer: arbeite und bete.

Kraft.

Das ist eine goldene Regel.

F. Rath.

Aber sie wird einem sauer. Denken Sie, mon ami, da sind Bauern auf meinem Gute, die nicht bezahlen wollen.

Kraft.

Vielleicht *können* sie nicht.

F. Rath.

Das mag feyn. Ich habe sie vorerst pfänden lassen.

Kraft.

Ich untersuchte erst. Die leidende Menschheit ist doch einer Untersuchung werth.

F. Rath.

— Ich habe ein zu weiches Herz, mon ami; ich darf — mit den Kerls nicht sprechen. Das klagt und jammert in einem fort. (nimmt Tabak, kleine Pause) Wir leben überhaupt in schlechten Zeiten, mon ami; von allen Seiten wird man überlaufen. Da wollte heute eine Wittwe aufwarten, die ihr Vermögen im Kriege verlohren hat. — Ich habe ein zu weiches Herz — mon ami, ich kann das Jammern nicht hören. Da ist's besser, dacht ich, du dießst deinem Schöpfer, und ging in die Kirche.

Kraft.

Wohl uns! Herr Finanzrath, daß wir geben können. Es muß schrecklich seyn, fremdes Mitleid zu erflehen —

F. Rath.

Allerdings, mon ami, sehr schrecklich.

Kraft.

Und was bürgt uns für gleiches Schicksal? Der Krieg kann in unserer Gegend wüthen. —

F. Rath.

Im Auslande sind wir sicher.

Kraft.

Es giebt Banquerotte, die Capitale verschlingen; die Flamme frisst Haus und Güter. —

F. Rath.

(erschrocken) Gott bewahre, mon ami! —

(mit Ergebung) Wer auf den Herrn vertraut, den läßt er nicht zu Grunde gehn.

Kraft.

Ey, ey, Herr Finanzrath, Sie wuchern mit Ihrem Glauben.

F. Rath.

(mit Salbung) Der trägt Zinsen dort oben.

Kraft.

(mit unterdrücktem Unwillen) Von etwas anderm, Herr Finanzrath! Gestern war Posttag, und da ist ja die Flotte ihrer Neuigkeiten eingelaufen. Denn das weiß ich doch, Ihre Briefe sind wahre Gallionen —

mit den Neuigkeiten aller Welttheile befrachtet.

F. Rath.

Eine, mon ami, hat mich überrascht.
Mein Neffe ist gekommen.

Kraft.

Er war auf Reisen?

F. Rath.

Das mein' ich. Der hat Neapel gesehen und den Vesuv erklettert. (jammern) Er hat mein schönes Geld für Lavaarten hingegeben.

Kraft.

Reisen bildet. Es bereichert uns mit einem Schatze an Kenntnissen und Erfahrung.

F. Rath.

Aber, mon ami, ich denke immer, wenn er die Reisekosten zu fünf Procent angelegt hätte, er müßte für das Geld in seinem Vaterlande viel Kenntnisse gesammelt haben.

Kraft.

(höflich) Auf jeden Fall wünsch' ich Ihnen zu seiner Ankunft Glück.

F. Rath.

(seufzt) Nun das Geld ist hin, und mit dem Jungen will ich Speculiren.

Kraft.

(lächelnd) Bringt es die Reisekosten ein?

F. Rath.

Es sind nun drey Jahre, daß ich das Gut hier kaufte —

Kraft.

Richtig.

F. Rath.

Unsere Häuser liegen nicht weit von einander. Unsere Gärten sind ausgedehnt worden, und sind sich — näher gerückt. Da denk ich denn so: warum soll sich blos Erde der Erde nähern, und der Mensch nicht dem Menschen?

Kraft.

Das ist ein frommer Wunsch für allgemeines Glück.

F. Rath.

Nicht wahr? Und nun, mon ami, wir sind reiche Leute.

Kraft.

Gut.

F. Rath.

(rückt ihm näher) Ihr schönstes Capital ist eine einzige Tochter.

Kraft.

(aufmerksam) Was soll die?

F. Rath.

Was sie soll? (freundlich) Capitale dürfen nicht müßig liegen. — Wenn Sie das in meiner Familie anlegten?

Kraft.

(erstaunt) Herr Finanzrath — speculiren Sie nie falsch?

F. Rath.

Wie so, mon ami?

Kraft.

(freundschaftlich) Bedenken Sie Ihre Jahre —

F. Rath.

Und mein Geld.

Kraft.

(unwillig) Meine Tochter bedarf keinen Wittwengehalt. —

F. Rath.

Aber ich Pflege im Alter. Mein Neffe muß sich fixiren.

Kraft.

Ah! wir verstanden uns nicht. Nun es ist mir lieb, daß der junge Mann sein Glück auf häusliche Stille gründen will.

F. Rath.

Ach er soll. Uebermorgen ist sein Geburtstag, und da will ich ihn zum Angebinde mit einer Frau überraschen.

Kraft.

Und das soll meine Tochter seyn? Vielleicht daß sie ihn, daß er sie nicht will.

F. Rath.

Er wird nicht so dumm seyn, mon ami,
eine Frau mit einer halben Million auszu-
schlagen.

Kraft.

Wehe! meiner Tochter, wenn ihn die
halbe Million lieben lehrt.

F. Rath.

Gott bewahre! Mademoiselle sind jung,
reizend und reich.

Kraft.

Sie ist erst zwey Tage hier, Sie kennen
sie nicht.

F. Rath.

Sie hat eine brillante Renommée!

Kraft.

Noch mehr, sie hat ein grosses, fühlen-
des Herz.

F. Rath.

Das sieht gerade in unsere Familie.

Kraft.

Der Mann meiner Tochter muß sie glücklich machen, er muß fühlen und handeln, wie sie.

F. Rath.

Nach der Hochzeit, mon ami, lernt eines vom andern.

Kraft.

Nur Liebe lehrt und lernt.

F. Rath.

Wissen Sie was, mon ami? Er soll sie aus Liebe nehmen.

Kraft.

Er kennt sie nicht.

F. Rath.

Er wird sie kennen lernen. Der Junge hat Verstand, Schönheit reizt, und eine halbe Million macht viel, sehr viel Eindruck. —

Convenienz u. Liebe.

B

Kraft.

Achtung und Liebe läßt sich nicht kaufen. Und dann — ich fürchte, ich fürchte —

F. Rath.

Was denn, mon ami?

Kraft.

Sie wissen, einige Banquerotte machten mir vor vier Jahren eine weite Reise nöthig. Ich verlor grosse Summen, die mich *alles* fürchten liessen, und ich übergab, aus *falscher Scham*, meine Tochter unter *fremdem Namen* einer Verwandte in der Stadt. Sie hat nicht Wort gehalten. Denn sie versprach für die Ruhe des Mädchens zu wachen. Sie ging fröhlich hin, sie kam traurig zurück. Ob sie dort nichts kettet?

F. Rath.

Die Ketten zerbricht der Gehorsam.

Kraft.

Der Funken erster Liebe, in eine schwärmerische Mädchenseele geworfen, glimmt lange.

F. Rath.

Mon ami! ich war in meinem Leben nicht verliebt, und habe doch zweymal geheirathet.

Kraft.

Waren Sie glücklich?

F. Rath.

Sehr glücklich, mon ami; sie gingen in die Ewigkeit und liessen mir ihr Vermögen zurück.

Kraft.

(steht auf) *Die* Hoffnung heisst wenigstens — nicht *Liebe*.

F. Rath.

(steht auf, wichtig) Ich wette, der Junge gefällt. Er hat sich in grossen Häusern gebildet.

Kraft.

In *guten* wäre mir lieber.

F. Rath.

(mit Salbung) Er ist ein exemplarischer Christ.

Kraft.

Besser ein guter *Mensch*, und dann gilt mir es gleich viel — ob er einen Hut oder einen Turban trägt.

F. Rath.

Aber, mon ami, da hab ich noch einen Wunsch. —

Kraft.

Der wäre?

F. Rath.

Gesetzt, die Mariage wird richtig. Wir leben im Winter in der Residenz — ich präsentire das Pärchen in allen Gesellschaften — und Sie sind so ein reicher Mann. Was meinen Sie, mon ami — wenn Sie sich adeln ließen?

Kraft.

Nein!

F. Rath.

Es ist nur um die Gesellschaften.

Kraft.

Der ehrliche Mann ist dem ehrlichen Manne immer willkommen. Auch muß ich auf meine übrige Verwandte Rücksicht nehmen.

F. Rath.

Eben deswegen —

Kraft.

Eben deswegen *nicht*. Fleiß und Industrie, Herr Finanzrath, das waren die Wege, die bisher unsere Familie betrat, und sie befand sich wohl dabey. Auch in einem künftigen Jahrhunderte soll es keinem durch meine Schuld leicht werden, im Vorzimmer sein Glück zu machen, oder in einem Capitel mit seiner Stimme zu wuchern. — Sie sollen im Mittelstande bleiben, Hausväter werden und glücklich wie ihre Väter seyn.

F. Rath.

Mon ami, Sie haben gut sprechen, Sie behalten immer Recht. Eine halbe Million Zuwage gibt *Ihren* Gründen Gewicht. Nun ich freue mich auf das Pärchen mehr, als ich mich auf *meine* Hochzeit gefreuet habe.

Kraft.

Liebe muß sie verbinden.

F. Rath.

Dem väterlichen Willen folgt der kindliche Gehorsam.

Kraft.

Nicht immer. Mit 50 Jahren spricht der Verstand, mit 20 das Herz.

F. Rath.

Nun das mag die liebe Jugend unter sich ausmachen. Ich will nur jetzt meine Promenade vor Tische machen, weil ich doch einmal in Bewegung bin. (sieht auf die Uhr) Ich denke bis dahin ist die Wittwe auch müde geworden, auf mich zu warten.

Kraft.

O Herr von Groll, hätten Sie das Geld der Armuth gegeben, das Sie für Ihren Adelsbrief gaben, (rasch) es hätte Sie mehr geadelt, als das Pergament, über das die Vernunft erröthet.

F. Rath.

Ah, mon ami, ein Gulden leichtsinnig weggeworfen, legt den Grund zum Bankerotte.

Kraft.

Predigen Sie Ihrem Neffen *den* Leichtsinn.

F. Rath.

(im Abgehen lachend) A revoir! mon ami, das wird ein gelehriger Schüler.

Kraft.

Dann ist er mir willkommen.

F. Rath.

(dreht sich schnell um, mit zufriednem Lächeln)
Ah mon ami — ich wette überhaupt, er gefällt — adieu! (ab)

Kraft.

(allein) Wenn er gut ist — warum nicht? Sie mag wählen, wen sie wählt — er ist mir willkommen. (ab)

4. Auftritt

Louise (Malchen an der Hand) *Röschen*
(eine Schürze voll Blumen)

Röschen.

(streut Blumen auf den Tisch) Da hat Sie
Mayblumen und Rosen.

Louise.

(hat sich gesetzt, Malchen auf dem Schoosse)
Unschuld und Freude! (giebt Malchen Blumen)
Kind, bleibe den Blumen und der Un-
schuld gut!

Malchen.

Willst du keine behalten?

Louise.

Gieb her. Sie welken bald, und dann
wird *der* Kranz das Sinnbild meiner
Freuden.

Röschen.

Sie ist auch immer so traurig, Jungfer.

Louise.

Liebes Röschen! das warst du wohl nie?

Röschen.

J — nu (schnell) Sie sollte hübsch in die Christenlehre gehn.

Louise.

Wird man dort ruhig?

Röschen.

(beschämt) Sie kennt wohl unsern Herrn Pastor nicht? Hör Sie — wenn er da steht und spricht, was der liebe Gott befohlen hat, und daß sich alles lieben soll in der Welt, (langsam) und der hochwürdige Herr gukt einem dann so freundlich dabey ins Gesicht, — hör Sie, man wird dem lieben Gott recht gut, daß er das so befohlen hat.

Louise.

(zu Malchen) Bewahre dein Herz vor Verführung und Liebe.

Röschen.

(zeigt schnell auf ihr Busentuch, wo eine Ranunkel steckt) Darum hab' ich auch die schwarze Ranunkel behalten.

Louise.

Hüte dich, Mädchen, betrogene Liebe kleidet sich schwarz.

Röschen.

Ach darum nicht. Nein, sieht Sie —
Aber lachen muß Sie nicht, Jungfer —
wenn ich da Mayblumen um die Ranunkel flechte — (sie thut es) lachen muß Sie nicht, Jungfer — (beschämt) Sieht Sie, da mein' ich immer: da steht der Herr Pastor unter der Gemeinde.

Louise.

Predigt er Tugend?

Röschen.

Ja freylich thut er das.

Louise.

Es ist wohl ein abgelebter finsterer Mann?

Röschen.

Ey ja doch, die liebe Jugend sag' ich
Ihr. (böse) Ich merke schon, Sie kennt den
Herrn Pastor nicht.

Louise.

(nimmt Röschens Hand) O so verdammt er
wohl das arme schwache Mädchen nicht?

Röschen.

(ängstlich) Jungfer, was will Sie von
mir?

Louise.

Er verdammt nicht, wenn der Engel
von ihr wich, der ihre Unschuld bewach-
te? (umarmt Mädchen zärtlich) Nennt er Mut-
tergefühl Sünde?

Röschen.

(weinerlich) Sünde? — Ach du lieber
Gott, dafür ist die Hölle, sagt der Herr
Pastor!

Louise.

(rasch) Das hat er in der Bibel, und
nicht in seinem Herzen gelesen. Ist er
Vater?

Röschen.

Ach nein!

Louise.

O so mag er erst fühlen, wie eine Umarmung zwey Wesen kettet, und dann verdammen, wenn er kann.

Malchen.

(schmeichelnd) Mutter!

Louise.

(springt schnell auf, Malchen auf dem Arm)

O in dem Namen liegt ein Himmel, der die Hölle deines Pastors überwiegt — in einer halben Stunde bring' ich das Kind wieder in dein Haus — ich muß allein seyn — (küßt Malchen) Du sollst mich wieder mit meinem Herzen verfühnen.

(schnell ab mit Malchen)

Röschen.

(sieht ihr nach und faltet die Hände) So ein junges Blut — und ist immer so traurig — und spricht von der Sünde und von der Liebe — (andächtig) Ja wenn der Pastor nicht geistlich wäre, er bekäme kein freundliches Gesicht mehr von mir (sieht sich um) Zu

thun hab' ich nichts mehr — nun kann ich gehn (sie spielt mit ihrem Blumenstrauss) Du bist doch zu einförmig — Halt! (geht zum Tische) Da will ich doch noch ein Röschen dazuthun — (schnell) Ja, ja, dicht neben die schwarze Ranunkel. (schreyt laut auf) Herr Gott! da ist der Pastor und Röschen bey-sammen. (schnell ab)

(Zimmer bey Finanzrath Groll)

5. Auftritt.

Adolph v. Groll.

(an einem Tische, auf dem zerstreute Papiere liegen, unter denen er sucht. Er nimmt ein Paquet) Rechnungen aus London. (wirft sie hin) Hm! man wird in London, wie in Deutschland betrogen! (er nimmt ein anderes Paquet) Briefe — (schnell) Das sind ja Briefe von Louisen! (bitter und langsam) Hm! das blaue Band, das sie zusammenhält, trägt die Farbe der Treue — und freylich das Band ist sich treu geblieben. (er macht es auf, ein Portrait fällt heraus) auch ihr Bild — (nimmt es) Seh' ich dich wieder? (er blättert mißmüthig in den Briefen) Es ist doch Schade um euch,

daß euch bloße Mädchenlaune geschrieben hat. (liest) Und doch — wenn *das* Laune war, so giebt es keine Liebe. — Aber eine Pause von 2 Jahren, und das mystische Dunkel, in dem ihr letzter Brief jammert. (sieht das Bild an) Man sollte nicht glauben, daß der Liebe lächelnde Miene auch ein Geheimniß beherbergen könnte? (seufzend) Ja, ja, man wird in London, wie in Deutschland betrogen.

6. Auftritt.

Groll. Randau.

Randau.

(schleicht hinter seinen Rücken und klopft ihm auf die Achsel) Willkommen!

Groll.

(steckt schnell das Bild ein und sieht sich um, erstaunt) Randau, — wo kömmtst *du* her?

Randau.

Die Hoffnung warf mich an *die* Küste. Ich liege hier schon vier Wochen vor Anker.

Groll.

In Uniform?

Randau.

(sieht sich ängstlich um) Ich bin — Hauptmann — in — Portugiesischen Diensten.

Groll.

Du?

Randau.

Ja, ich hatte eine rasende Leidenschaft für *den* Dienst. — Laß uns etwas leiser sprechen.

Groll.

Wozu die Aengstlichkeit? wenn man sich nach drey Jahren wieder sieht, so wird die Freude gern laut.

Randau.

Sag' ihr doch: sie mögte mir zu Liebe keinen Lärm machen. (führt ihn vor)
Nur ein bischen weiter von der Thüre.
So — Und nun sey mir herzlich willkommen!

Groll.

Du bist mir ein Räthsel.

Randau.

Das will ich dir lösen. Die Welt betrog mich —

Groll.

Und du?

Randau.

(zuckt die Achseln) Ich betrüge sie wieder.

Groll.

Ist das recht?

Randau.

Alle meine Hoffnungen kreuzen jetzt unter Portugiesischer Flagge um eine Dame, die Uniformen liebt. Es ist die Livrey der Noth.

Groll.

Allo Caperuniform?

Randau.

Recht. Ich machte Jagd auf die Thorheit, und ich jagte hier eine Prise auf den Strand. Der Betrug lieh mir seine Waf-

fen; denn ich hatte mit der Eitelkeit zu kämpfen (seufzend), und ich habe gesiegt.

Groll.

Uebersetze die Chiffersprache — so heißt dein Plan, wie deine Uniform — Betrug.

Randau.

Höre, die Dame hat 24 Jahre mehr, als ich. Sie hat Vermögen, ich nicht. Sie hatte keinen Liebhaber, ich gab ihr einen. Gegenseitige Hülfe — das nennst du Betrug?

Groll.

Du schläferst dein Gewissen mit Sophismen ein.

Randau.

Es ist die Logik des Mangels — Groll! Sie macht nicht glücklich, aber der Schiffbrüchige ergreift ein Brett, um dem Tode zu entgehen. — Als wir uns kennen lernten, da war es besser. Ich schwärmte mit den Freuden des Augenblicks, und du mit dem Gedanken an deine Louise.

Convenienz u. Liebe.

C.

Groll.

(traurig) Ich schwärme nicht mehr.

Randau.

Nicht mehr?

Groll.

Sie hat mich vergessen! (seufzt) Mich hat es die Zeit gelehrt.

Randau.

Der Seufzer ist doch kein Bote der Reue?

Groll.

Nein, Gottlob! *die* Fesseln sind zerbrochen. Frey seyn ist ein großes Gefühl.
(rasch) Du hast sie gekannt?

Randau.

Ich sah sie auf dem Balle.

Groll.

(feurig) Auf dem Balle? Wenn sie walzte, großer Gott! wenn sie da in meinen Armen lag, und sich Blick mit Blick, und Hauch mit Hauch vermählte. —

Randau.

(lachend) Du hast sie vergessen?

Groll.

Ja, Gottlob! ich — ich bin nun ruhig.
Wie hast du denn gelebt? erzähle doch!

Randau.

Meine Geschichte ist kurz. Mich betrog
das Glück, die Hoffnung und die Liebe.

Groll.

(finster) Mich auch.

Randau.

Ich kroch in der Antichambresphäre
unterthänig dem Glücke nach, und fand
es nicht. Ich verstand damals die
Kunst noch nicht, den Papagay der Mai-
tresse zu füttern, oder mit einer Garnitur
Spitzen zu wuchern — man verwies mich
auf bessere Zeiten und ließ mich stehn.

Groll.

Die Zeiten sind gut, die Menschen sind
schlecht.

Randau.

Ich fand gute Zeiten und höfliche Leu-
te. Drey Justizräthe machten mir Platz

und gingen aus der Welt. Ich schlich in das Vorzimmer des Ministers. Da stand ein Günstling in Liverey und bot mir mit einem freundlichen Lächeln seine Hand. Ich trat stolz zurück; denn ich wußte nicht, daß seine Mimik meiner Börse galt. Um mein Glück war es geschehen.

Groll.

Wollte Gott! es gelänge keinem, so würden die Vorzimmer leer und die Menschen besser.

Randau.

Mein Verstand hatte mich irre geführt, meine guten Freunde, eine wahre Cosaquenfamilie, plünderte mich im Spiel, nun kam die Reihe an das Herz.

Groll.

Bist du auch an der Klippe gescheitert?

Randau.

Ein Paar freundliche Augen luden mich ein — und ich folgte. Acht Tage nach der Einladung zogen sich finstere Nebel um den freundlichen Blick meiner Brunette.

Groll.

(schwärmend) Ihr Auge war sanft und
offen.

Randau.

Es betrog mich.

Groll.

(heftig) Louifens Auge?

Randau.

Ach! ich spreche von meiner Brünette.

Groll.

(seufzt) Ich von Louifen.

Randau.

Du hast sie ja vergessen !

Groll.

Ja, ich Gottlob ! — ich bin ruhig. Erzähle weiter.

Randau.

Höre Groll, da gebar zum Beyspie jede Oper eine Mode, und das Töchterchen ahmte getreu den Unsinn der Mutter nach, und bey jeder Geburt des modernen Geschmacks ward meine Brünette launig und düster.

Groll.

(für sich) *Sie* hatte keinen Wunsch, als meine Liebe.

Randau.

Ich flog, die Nebel zu zertheilen, bis mein Vermögen in den Nebeln verflog.

Groll.

Und dann?

Randau.

Ich war aufrichtig genug, ihr meinen Zustand zu entdecken. Ein kaltes Lächeln war die Antwort. — Das verdroß mich. Am andern Tage war sie krank, ich konnte nicht vorgelassen werden. Das fiel mir auf. Am dritten war sie ausgegangen. Sonst wußte das Mädchen, wo sie war, heute nicht; ich stutzte. Am vierten war sie verreiset, ohne mich vorher zu sprechen. Das that mir wehe. Zwey Tage darauf bringt man mir ein Paquet von ihrer Hand überschrieben. Hastig gab ich dem Ueberbringer, was ich hatte, meine ganze Leidenschaft erwachte in dieser Mi-

nute, meine Ungeduld rifs das Siegel entzwey — (langsam) Und Groll! da stürzten mir meine Briefe — in frohen Stunden an sie geschrieben — entgegen. (bitter lachend) Das war mein Abschied!

Groll.

(traurig) Vergifs, wie ich.

Randau.

Nun hab' ich meine Hoffnungen in die Hände deiner Familie gegeben.

Groll.

Meiner Familie?

Randau.

(wichtig) Befieh mich recht. So wie ich da bin, findet mich die alte Cousine Wellheim allerliebft.

Groll.

Die — Cousine — Und du willst deine Hoffnungen verfolgen?

Randau.

(stolz) Sie soll wissen, wer ich bin. In *dem* Rocke bestand ich den Kampf

mit ihrer Eitelkeit. Amor zog ihn an,
Hymen zieht ihn aus. Hat mich ihr Ge-
fühl getäuscht, wie sie mein Rock, dann
fort mit ihr, und ich suche in Amerika
mein Glück.

Groll.

(warm) Ich erkenne dich wieder.

Randau.

(sieht auf die Uhr) Jetzt muß ich meiner
Göttin die Morgenvisite machen; denn
um *die* Zeit hat der Gott des Puders und
der Schminke bereits das Füllhorn seiner
Reize über sie ausgegossen. — Aber (lächelnd)
ich überraschte dich vorher bey einem
Bilde —

Groll.

(verlegen) Ach! so eine Verwandte. —

Randau.

Mit deinem Blute oder mit deinem
Herzen?

Groll.

Höre — es — war —

Randau.

(lachend) Die Vergessene?

Groll.

(kalt) Ja.

Randau.

Das Bild trägst du wohl aus Gewohnheit?

Groll.

O es ist ein Meisterstück der Kunst —
Und doch war es nur eine matte Copie
der Natur. (warm) Es war ein großer Ma-
ler, dem sie saß, aber an *dem* Auge
ward er zum Stümper.

Randau.

(ihn parodirend) Ja *du* bist ruhig.

Groll.

(traurig) Schon lange.

Randau.

Die Fesseln sind zerbrochen.

Groll.

Gottlob!

Randau.

(nimmt ihn bey der Hand, ernsthaft) Höre,
Groll, *mich* haben sie betrogen.

Groll.

Mich auch.

Randau.

Das Herz hat an seinen Wunden ge-
blutet.

Groll.

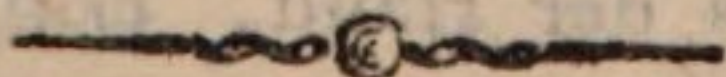
Meine sind geheilt.

Randau.

Groll, betrüge dich nicht. (klopft ihn auf
die Achsel) Unter uns! (leise) Du bist ver-
liebt (lachend ab)

Groll.

Ich? — Nun der Mensch ist durch seine
Schicksale nicht klug geworden. (lacht)
Verliebt? (schlägt ein Buch auf und liest) „Tage-
buch meiner Reise“ laß doch sehn, was
ich alles erlebte. (er setzt sich und liest) Der
13te May trennte mich von Louisen.
(wirft das Buch hin und springt auf) Daß mich
auch alles an sie erinnert (schüttelt bedenklich
den Kopf) Ob mir das Vergessen gelingt?
(langsam ab)



Zweyter Aufzug.

(Zimmer bey dem Finanzrath, wie im ersten Aufzug)

Erster Auftritt.

Finanzrath, Adolph Groll.

(Finanzrath in einem Lehnstuhl, Adolph, Hut und Stock in der Hand, steht vor ihm)

Groll.

Sie hat also Verstand und Gefühl?

F. Rath.

Sie hat Vermögen, sag ich dir.

Groll.

Und grämt sich dabey?

F. Rath.

Empfindeley! Um was grämt man sich mit 20 Jahren nicht!

Groll.

Und in der Residenz war sie auch?

(legt Hut und Stock hin) Onkel! da komm ich um vier Jahre zu spät.

F. Rath.

Um vier Jahre?

Groll.

Verstand und Gefühl, und vier Jahre in der Residenz, vier Jahre auf den glatten Wegen der Verführung und der Freude? — Nun Onkel, das Mädchen ist keine Nonne, und auch durch Schleyer und Gitter dringt wohl ein Blick, den man versteht und erwiedert.

F. Rath.

Ich bin begierig, was das beweisen soll?

Groll.

Was es beweiset? Onkel! schlagen Sie das Tagebuch ihres Lebens nach. Jung und reich, und vier Jahre in der Residenz, — Ach! Schwermuth in *dem* Alter hat ihre Quelle im Herzen, und ihre Nachbarin ist die Liebe.

F. Rath.

Du hast eine verdammte Logik auf deinen Reisen gesammelt.

Groll.

Ich bin ein Schüler der Erfahrung.

F. Rath.

Ich dachte, du gingst einmal bey dem Nachdenken in die Schule. Höre Junge, du hast mich viel Geld gekostet. Dein seliger Vater hinterliess dich und Schulden. Es war ein Glück, daß ihn der liebe Gott zu sich nahm.

Groll.

(empfindlich) Es war mein Vater.

F. Rath.

Aber ein schlechter Wirth.

Groll.

Und doch Ihr Bruder.

F. Rath.

Nun, ich habe brüderlich gehandelt. Aber ich prale nie mit dem, was ich thue. Du hast mich viel Geld gekostet, und du wirst nie Vorwürfe von mir hören. Indessen du bist groß, durch mein Geld

und meine Sorge groß, und nun ist es Zeit dich zu fixiren.

Groll.

(traurig) Ich will bey Ihnen bleiben, Onkel. Verrücken Sie den Punct meiner Bestimmung nicht.

F. Rath.

Höre Nefte, für das schwere Geld, das du kostest, hast du doch leichte Grundlätze. So ein solider Antrag, ein Mädchen mit einer halben Million —

Groll.

Läfst oft das Herz arm.

F. Rath.

Kömmst du wieder mit deinem Herzen? In deinem Alter kannte ich nur Gehorsam und kindliche Liebe.

Groll.

Ich kenne sie auch.

F. Rath.

Für eine halbe Million hätte ich meinen Vater aus Liebe todt gedrückt. —

Aber dein Vater war auch immer voll Gefühl; und machte endlich banquerott. Ich konnte nicht weinen, wie er, aber ich calculirte besser. Und wer bezahlte seine Schulden? Wer nahm dich auf, als du ohne Aeltern und Vermögen, wie ein Fremdling in die Welt gestossen warst? Wer erzog dich? He?

Groll.

(mit verbissenem Schmerze) Sie, Sie.

F. Rath.

Nun ich prale nie mit dem, was ich thue, und du sollst nie Vorwürfe darüber hören — Aber ich habe groß gehandelt, *Ich* bezahlte — und du hast schöne Summen verreißt.

Groll.

(nimmt hastig Hut und Stock) Ich gehe ja.

F. Rath.

Mit *dem* Gesichte kannst du zur Leiche bitten. Du streckst deine Hand nach einer halben Million aus. — Junge, du bist nicht von der Familie, wenn dich das nicht erheitert.

Groll.

Und wenn ich — wenn ich abgewiesen werde?

F. Rath.

Ja, wenn dein Onkel nicht gespart hätte. Geh, der alte Kraft hat solide Grundsätze, mein Vermögen empfiehlt dich.

Groll.

Und das Mädchen?

F. Rath.

(verdrießlich) Ist ein gehorames Mädchen, das wie der Vater spricht.

Groll.

(geht näher an ihn hin) Opfern Sie mich nicht der Convenienz. Sie läßt kalt.

F. Rath.

Und ruhig. Das werden die glücklichsten Ehen. Ich war zweymal verheyrahtet, und ich war immer froh, wie ich sie nahm, und wie sie starben.

Groll.

Onkel! ich habe geliebt.

F. Rath.

Das wird dir noch oft begegnen.

Groll.

Man *liebt* nur einmal.

F. Rath.

War sie reich?

Groll.

Ich kannte nur ihr Herz.

F. Rath.

Und ihr Vermögen?

Groll.

Sie that Gutes, wo sie konnte, ihr Bewußtseyn mußte sie reich machen.

F. Rath.

Höre, Junge, wenn deine Kinder Brod wollen und du drückst sie an dein Herz, macht sie das satt?

Groll.

Wenn mein Weib Liebe fordert, und ich kann sie nicht geben?

Convenienz u. Liebe.

D

F. Rath.

So gieb ihr Geld, und sie wird sie anderswo finden. Höre, du bist mein nächster Erbe. Ich habe dich erzogen, durch mein Geld erzogen; denn dein Vater war ein übler Wirth, der auch aus Liebe hey-rathete, dem Nächsten half, und aus Menschenliebe banquerott machte.

Groll.

(schmerzlich) Ich gehe schon.

F. Rath.

(steht auf) Höre, Adolph — ich habe viel zur Ehre der Familie gethan. Deines Vaters Schulden sind bezahlt, du hast auf meine Kosten gereist und geschwärmt. — Ich prale nie, Adolph, und du sollst nie Vorwürfe hören. Aber du hast keinen Schritt in der Welt gethan, der mich nicht schönes Geld kostet. Geh, Adolph, geh! an deinem Hochzeitstage will ich das alles vergessen. (ab)

Groll.

Was soll ich mit der Frau? wir taugen nicht zusammen. Der Vater ist ein Kaufmann, ein *solider* Kaufmann, sagt mein Onkel. Halt! ich will mich unter die Maske des Leichtsinns stecken, die gefällt dem *soliden* Kaufmann nicht — (leicht) Geh, Adolph, geh, da kömmt dir die Natur zu Hülfe. (ab)

2. Auftritt.

Randau, Fräulein v. Wellheim.

(Randau durch die Hauptthüre hinein; gleich darauf das Fräulein v. Wellheim aus dem Nebenzimmer)

Randau.

Sie muß wissen, wer ich bin. Es muß sich entscheiden: ob ich hier oder in Amerika wohne. (Fräulein von Wellheim tritt ein) Der Arm der Ruhe, oder der Hafen von Boston nimmt mich auf.

D 2

Fr. v. Wellheim.

Nun ja, ich warte und Sie stehn da und träumen!

Randau.

(verneigt sich) Das war ein unruhiger Traum.

F. v. Wellheim.

(setzt sich) Setzen Sie sich, Hauptmann, Träume verschwinden.

Randau.

Ein Blick in die Zukunft war ihr Vater.

F. v. Wellheim.

Denkt der Schmetterling auch an die Zukunft? Sehn Sie, lieber Hauptmann, den Stuhl weißt Ihnen die Wirklichkeit an, und nun werden Sie heiter, wenn Sie artig seyn wollen.

Randau.

(setzt sich) Solchen Augen gegenüber nimmt die Ruhe selten Platz.

v. Wellheim.

Ach! da hat sich ja die Unruhe in einem Complimente empfohlen? Wissen Sie was, lieber Randau, morgen ist Ball, in

dem ersten Walzer wird wohl die letzte Falte verschwinden.

Randau.

Sagen Sie mir, meine Gnädige, kann eine Dame auch aufrichtig seyn?

v. Wellheim.

Hm! Die Sottise folgt dem Complimente ziemlich nahe auf dem Fusse.

Randau.

Ich will Ihnen ein kleines Gemälde entwerfen.

v. Wellheim.

Sie mahlen so schön.

Randau.

Urtheilen Sie am Ende. Gesezt, meine Gnädige, Sie gehn morgen auf den Ball.

v. Wellheim.

Und Sie gehn mit.

Randau.

Gut. Wir verlieren uns im Gewühle. Eine Maske nähert sich Ihnen. Der Domino verspricht einen Mann von Stande,

und unter der Maske flüstert eine Stimme,
die von Herzen kömmt und zum Herzen
spricht.

v. Wellheim.

Lieber Hauptmann, Sie mahlen sich selbst.

Randau.

Gut! Der rasche Ton der Musik, das
wilde taumelnde Leben um uns her, die
Bilderwelt, die durch unsere Seele stürmt, —
alles, alles reißt zur Vertraulichkeit hin.

v. Wellheim.

(beschämt) Das war einmal, lieber Haupt-
mann — einmal — Seelen bindet ein Au-
genblick, aber auch auf immer. Wenn
Sie wollen, so bleib ich morgen zu Hause.

Randau.

Ach nein! ich mahle nicht mit den Far-
ben der Eifersucht.

v. Wellheim.

So versteh ich Sie nicht.

Randau.

Hören Sie weiter. Der Ball ist zu Ende. Die
Maske und der Domino wird abgelegt, das

rasche Gefühl macht der Ueberlegung Platz —
aber der *Mensch* bleibt. (springt auf, und
bleibt vor ihr stehen) Was war Ihnen werth
der Domino oder der Mensch?

v. *Wellheim*.

(steht langsam auf) Hauptmann, Sie sind
krank.

Randau.

Antworten Sie jetzt nicht, jetzt nicht —
in einer Stunde hol' ich Antwort.

v. *Wellheim*.

Auf den Ball können Sie freylich nicht.
Sie müssen das Bett hüten, bis die Krank-
heit vorüber ist.

Randau.

(nimmt sie bey der Hand) Ich habe manche
gekannt, die für den Domino entchied —
nicht eine für den *Menschen*. Entschei-
den Sie nicht zu rasch — in einer Stunde
leg' ich den Domino ab. (mit einer Ver-
beugung ab)

v. Wellheim.

Er wird noch wahnsinnig aus Liebe.
(macht ihre Toilette) Hm! die Familie wird
Augen machen — und der Finanzrath —
der so sorgfältig auf meinen Tod und mein
Vermögen zählt — (freudig) Herr Finanz-
rath, das wird ein Strich durch ihre Rech-
nung. Ich muß ihn nur bald aus dem
Irrthume ziehen, damit der arme Mann
künftig die Mühe erspart. Der wird er-
schrecken, das Gerücht wird beyde Ba-
cken voll nehmen, und dem Portugiesi-
schen Schmetterlinge werden so die Flü-
gel beschnitten.

3. Auftritt.

Fräulein v. Wellheim. Finanzrath.

F. Rath.

(geht schnell über das Theater)

v. Wellheim.

Eben recht! Auf ein Wort, lieber
Vetter!

F. Rath.

Sie da, Cousine?

v. Wellheim.

Das ist wahr, Sie sind immer so rasch und munter, wie der Sturm im Winter.

F. Rath.

Und das Cousinchen immer so frisch und blühend. (lacht) Da heißt es recht: der Herbst in der Blüthe.

v. Wellheim.

Sie sind immer artig, Vetter; das muß man Ihnen lassen. Indessen gut, daß Sie da sind.

F. Rath.

Ist das gut, Cousine?

v. Wellheim.

(etwas verlegen) Ich will, ich muß — Sie mit einem Geheimniß bekannt machen —

F. Rath.

(ängstlich) Es betrifft doch keinen Banquerott?

v. Wellheim.

Es ist ein Geheimniß von Wichtigkeit, für uns beyde wichtig.

F. Rath.

Für uns beyde? Ich höre mit beyden Ohren, Cousine.

v. Wellheim.

Sehen Sie, Vetter, ich bin in einem Alter —

F. Rath.

In einem ehrwürdigen Alter, da läßt sich nichts dagegen sagen.

v. Wellheim.

(heftig) Sie werden in Ihrem Leben nicht klug.

F. Rath.

Nun, Cousine, Sie denken doch nicht an den Tod? Sie wollten Ihr schönes Vermögen im Stiche lassen?

v. Wellheim.

Das ist wahr, wenn Sie Ihr Rechenbuch nicht bey der Hand haben, so sind Sie fremd in der Welt.

F. Rath.

(haltig) Ich komme um das Geheimniß, Cousine!

v. Wellheim.

Bist! — ich will es ja nicht auf dem Markte ausrufen lassen! —

F. Rath.

Da sind Sie wieder böse. Nun, Cousine, der Zorn läßt Ihnen allerliebste,

v. Wellheim.

(gelassen) Sie haben auch Ihre vernünftigen Augenblicke, Vetter, also hören Sie weiter. Ich bin in dem Alter, — in den Jahren, Vetter — (schüchtern) wo das Herz Forderungen an uns macht —

F. Rath.

Lassen Sie es fordern, Cousine. Lieber Gott! mit Ihrem vielen Gelde läßt sich das abthun.

v. Wellheim.

Ich habe den Plan meiner Zukunft entworfen, und zu dem Plane — gehöret noch Jemand, Vetter —

F. Rath.

Noch Jemand? — Und das ist für uns beyde wichtig! (freundlich) Cousinchen! ich hätte Sie nicht für so solide gehalten.

v. Wellheim.

Sie sind ein Mann, der Erfahrung hat.

F. Rath.

Und Grundsätze. Ich bin kein Schmetterling, Cousine.

v. Wellheim.

Es wird unserm Geschlecht schwer, seine Geheimnisse zu verrathen.

F. Rath.

(schlau) Der Finanzrath Groll versteht sich auf Geheimnisse —

v. Wellheim.

(tritt kalt zurück) Sie haben mich also verstanden?

F. Rath.

Was sollte ich nicht? Man hat ja auch ein Herz.

v. Wellheim.

So können Sie das Glück Andrer fühlen?

F. Rath.

Ich habe längst so ein Plänchen im Herzen getragen.

v. Wellheim.

Sie, Vetter, Sie?

F. Rath.

Ich kalkulire so. Sie haben ein schönes Vermögen.

v. Wellheim.

Sonst bringen Sie nichts in Anschlag?
Herz und Geist —

F. Rath.

Das addire ich zum Vermögen. Es ist ein reizendes Ding um ein Herz, das sich mit 100,000 Thalern präsentiret.

v. Wellheim.

Sie haben Ihre Schäferstunden wohl auf dem Comptoir?

F. Rath.

(nähert sich ihr) Ich habe zweymal so viel. (nimmt zärtlich ihre Hand) Wir legen dem Glücke 300,000 Thaler Caution.

v. Wellheim.

Am Ende, Vetter — wahrhaftig am Ende haben Sie mich doch nicht verstanden.

F. Rath.

Nun, eins und zwey macht drey, das ist klar.

v. Wellheim.

Mein Vermögen hängt an meiner Hand.

F. Rath.

Die allerliebste Hand!

v. Wellheim.

Und mit Erlaubniß, Vetter, (zieht sie zurück) *die* ist verlag.

F. Rath.

Verlag? Cousine? — zum Henker! Cousine — ich glaube, Sie treten zurück!

v. Wellheim.

Herr Finanzrath, ich wollte meinen Vor-
satz bekannt machen —

F. Rath.

Bekannt machen?

v. Wellheim.

Und ich wandte mich an Sie.

Fin. Rath.

(mit einem dummen Gesichte) An mich!

(Pause) Sie sind aus einer Familie, Cou-
sine, die von jeher das Rechnen verstand.
Ihr Herr Großvater addirte, ihr Herr Va-
ter multiplizirte — und das Resultat ihrer
Mühe war Ihr Vermögen. Cousine, ver-
rechnen *Sie* sich nicht! —

v. Wellheim.

Ich denke, nein!

F. Rath.

Sie speculiren doch nicht auf die fremde
Uniform, die hier aus- und einschleicht?

v. Wellheim.

Und wenn es wäre? Sie fordern ihn doch nicht?

F. Rath.

Ich werde kein Narr seyn. Mit meinem Vermögen schlägt man sich nicht. Aber Gott im Himmel, Sie werden doch keinen Portugiesen nehmen? Einen Menschen, der sich nicht schämt, 100,000 Thaler aus einer fremden Familie zu holen.

v. Wellheim.

Lieber Vetter! Amor ist ein Dieb. Er nimmt Herzen, wo er sie findet.

F. Rath.

Herzen? In Gottes Namen.

v. Wellheim.

Ohne Unterschied, Vetter. Arme Herzen, und Herzen, die sich mit 100,000 Thalern präsentiren. (macht eine tiefe Verbeugung) Der Kleine rechnet wie ein Finanzrath, Ihre Dienerinn, Vetter! (lachend ab)

F. Rath.

Das fehlte noch, daß der Schweis unserer Arbeit ins Ausland flösse. Nun, nun, es giebt ja noch eine Gerechtigkeit im Lande, wo man den Portugiesischen Amor belangt. (schnell ab)

4. Auftritt

(Zimmer bey Kraft)

Kraft. Adolph Groll.

Kraft.

(an einem Tische)

A. Groll.

(tritt ein, leicht) Da bin ich, mein Herr!

Kraft.

Das seh' ich, Ich weiß nur nicht, ob ich Sie erwartet habe?

Groll.

Was sollten Sie nicht? Mein Onkel hat contrahiret, und ich soll unterschreiben. Sie sollten den Neffen des Finanzraths nicht erwartet haben?

Convenienz u. Liebe.

E

Kraft.

Ah — Ihr Diener. (verneigt sich kalt) Sie kommen von Reisen, Herr v. Groll?

Groll.

Ja, und ich möchte morgen wieder fort.

Kraft.

So schnell? Auch das Vaterland hat Reize.

Groll.

Ja, ja; aber man muß nicht im Auslande gewesen seyn. — Waren Sie in London?

Kraft.

Nein.

Groll.

Da müssen Sie hin, wenn Sie weibliche Schönheit studiren wollen.

Kraft.

Mit funfzig Jahren ist es zu spät.

Groll.

Ich bin ein Kenner geworden.

Kraft.

Das mag seyn.

Groll.

Auch in Neapel waren Sie nicht?

Kraft.

Nein.

Groll.

Das ist Schade! das grosse fodernde Auge meiner Neapolitanerinnen, feurig, wie ihr Nachbar, der Vesuv. Es ist Schade, daß Sie nicht in Neapel waren.

Kraft.

Haben Sie sich auch in Deutschland umgesehen?

Groll.

(gähnend) Da bin ich geboren und erzogen.

Kraft.

Ihr Vaterland hat grosse Männer. Friedrich war ein Deutscher. Leibniz und Mendelssohn gehören uns.

Groll.

Das hör' ich.

Kraft.

Sie waren in London —

Groll.

(schnell) Zwey Jahre.

Kraft.

Newton und Pope lebten dort. Ihr Geist gehörte der Welt. Haben Sie nie das Andenken dieser Männer an ihrem Grabe gefeyert?

Groll.

Aber nehmen Sie mir nicht übel, glauben Sie denn, daß ich nach London gereiset bin, um eine Promenade auf dem Kirchhofe zu machen?

Kraft.

Es lebt noch so mancher dort, der für die Menschheit spricht.

Groll.

Ach! das Ohr gewährt einen zweydeutigen Genuß. Es nimmt eine Sylbe Verstand und hundert Stellen Aberwitz auf. Ich bin Auge, ganz Auge.

Kraft.

Was sehen Sie denn?

Groll.

Schönheit.

Kraft.

Vermuthlich in Ihrem Spiegel?

Groll.

Mein Spiegel ist die Welt und die Liebe.
Ein Lächeln meiner Mifs wog alle Parla-
mentsreden auf.

Kraft.

Und doch wollen Sie sich hier ketten?

Groll.

Der Onkel will es so. Sehn Sie, er gab
sein Geld und seine Einwilligung zu mei-
ner Reise. Man muß billig seyn, Herr
Kraft — ich sagte Ja, als er mir die Ver-
bindung vorschlug.

Kraft.

Fremd in Ihrem Vaterlande, was wollen
Sie hier?

Groll.

Das sag' ich auch. — *Ich* gehe nach London.

Kraft.

Und Ihre Frau?

Groll.

Freyheit ist die Seele der Freude. Sie hat ihren ungebundenen Willen. Ich überfende ihr gewissenhaft die neuesten Moden am Geburtstage der Königin. Die weibliche Neugierde drängt sich um sie. Sie wird das Orakel ihrer Gegend.

Kraft.

Und was soll ihr Herz befriedigen?

Groll.

Mit Ihrer Erlaubniß, das mag Ihnen meine Frau selbst erklären. Ich denke nach einem halben Jahre wird sie Ihnen manche Erklärung darüber geben können.

Kraft.

(tritt unwillig zurück) Glückliche Reise!

Aus dem Contracte wird nichts.

Groll.

Hm! — das wird dem Onkel leid thun.

Kraft.

Meine Louise wird kein Opfer der Con-
venienz.

Groll.

(erschüttert) Louise?

Kraft.

Ihr Herz mag wählen.

Groll.

(tritt ihm freundlich näher) Heißt sie Louise?

Kraft.

Ja. Was ändert der Name?

Groll.

(gerührt) Ich kannte eine Louise — Lon-
don und Neapel konnten sie mir nicht
wiedergeben.

Kraft.

(sieht ihn fest an) War der Leichtsin —
oder ist die Rührung Maske?

Groll.

(nimmt schnell Krafts Hand) Eine Bitte —
bey dem Namen Ihrer Tochter! — ge-
währen Sie mir eine Bitte —

Kraft.

(bewegt) Bitten Sie!

Groll.

(fest) Unglückliche Liebe macht elend —
gezwungene Ehe ist eine Hölle. (drückt Krafts
Hand gerührt und fest an sich) Alter Mann, ver-
damme deine Tochter nicht!

Kraft.

(drückt ihn bewegt an sich) So will ich sie
segnen.

Groll.

(reißt sich los und bleibt vor ihm stehen, fühlend)
Ich weiß, was unglückliche Liebe ver-
mag. (schnell ab)

Kraft.

(steht nachdenkend, dann schnell) Wähle,
Louise, und werde glücklich!

5. Auftritt.

Kraft. Buchhändler Müller.

Müller.

Halt' ich nicht Wort?

Kraft.

Etwas spät, lieber Müller. (reicht ihm die Hand) Aber immer willkommen!

Müller.

(schlägt ein) Willkommen! (legt Hut und Stock ab) Hier will ich von meiner Wanderschaft ausruhn.

Kraft.

Meine Einladung ging schon vor vier Wochen ab.

Müller.

Und fand mich vor drey Tagen. Sie konnte mich nicht eher finden, denn ich streiche schon sechs Wochen im Lande herum.

Kraft.

Doch nicht auf der Jagd?

Müller.

Ich jage der Freude nach.

Kraft.

Ey! lieber Müller, die hätte Sie doch auch zu Ihrem Freunde führen sollen.

Müller.

Eigentlich trieb mich der Mißmuth, mein Alter und mein Geld. (setzt sich) Kurz und gut, lieber Freund, ich laufe den Mädchen nach.

Kraft.

Müller!

Müller.

Auf Ehre, ich scherze nicht. Sehn Sie, lieber Kraft, ich habe 32 Jahre, und der Buchhandel hat mich reich gemacht. Nun bin ich es müde, vor der Bude der Wissenschaft zu stehn, und den Unsinn der letzten Messe nach der Elle feil zu bieten und vorzumessen.

Kraft.

Der Mann muß Beschäftigung haben, und Sie sind ein so warmer Verehrer der Kunst.

Müller.

Das ist es eben, lieber Freund. Der Harlekin wurde vor dreyßig Jahren von der Bühne gepfiffen, jetzt *singt* er mit

Beyfall in der Oper. Unsere Helden singen in der Schlacht und sterben in einem Triller, und das Publikum ruft der fliehenden Seele noch ein Bravo in die Ewigkeit nach. — Kurz, lieber Freund, ich habe nun so lange *der* Kunst gelebt, ich will einmal der Natur leben und Kohl pflanzen. Aber *allein* mag ich nicht pflanzen.

Kraft.

Sie suchen Gesellschaft?

Müller.

Eine *Gesellschafterinn*, lieber Kraft. So ein Mädchen, wie sie aus den Händen der Natur kam, ohne Verzierung und Kunst; und da streif ich schon sechs Wochen im Lande herum, und gucke in jeden Laden, wo ich die rechte Ausgabe finde.

Kraft.

Fanden Sie nichts?

Müller.

Lieber Mann, ich bin reich. Man bot sie mir in allen Formen. In Quart und

Octav, wie sie Natur und Kunst vorrätzig hatten. Ich blätterte hin und her. Da fand ich viele leere Blätter. Unter dem Titel: Hauswirthschaft, etwa das Rezept zu einer Mandeltorte, um nach dem Magen eines reichen Schlemmers zu angeln. Für die Ehrbarkeit: ein Ja, ein Nein, und ein züchtiges Lächeln, das weisse Zähne verrieth. Und für die Gesellschaft höchstens die Regeln zu einem Whisk - oder L'hombre-Tische. Ich legte höflich die Ausgabe wieder hin und ging meiner Wege.

Kraft.

Da hatten Sie recht.

Müller.

Was sich mir durch *Einfalt* empfahl, da war der Verstand noch in den Kinderschuhen, und das Herz majorenn. Das Dirnchen hatte kaum seinen Catechismus vergessen, und wußte aus Erfahrung, wie Heloile liebte. Zu reife Erfahrung taugt nicht für mich. Ich nahm Hut und Stock und dankte für die Mühe.

Kraft.

(lacht) Unglücklicher Müller!

Müller.

Ich besuchte auch den Fleck, auf dem ich geboren wurde. Lieber Gott! da war ich ein häßlicher Almanach für unsere Damen geworden. Ich traf so manche in ihrem 26sten Jahre, die ich vor 16 Jahren im 20sten verließ. Um meine Ehre zu retten, machte ich Anstalt zur Rückreise, und hundert freundliche Blicke segneten mich aus den Fenstern der Hauptstrasse, als ich zum Thore hinausfuhr. Ich habe nichts gefunden. (fühlend) Ich suche eine Freundin, die meine Freuden, wie meine Thränen theilt, die mir Alles ist, der ich Alles bin. — (traurig) Und das werd' ich wohl nie finden.

Kraft.

Muth, lieber Freund! Wissen Sie denn, daß ich Vater bin?

Müller.

Sind Sie glücklich?

Kraft.

Ich lebe nur in dem Mädchen.

Müller.

(sieht ihn bedenklich an und schüttelt mit dem Kopf) Dafs Sie das grofse Vermögen haben müssen!

Kraft.

Der Fehler läfst sich übersehen.

Müller.

Hm! — die Franzbände mit dem goldenen Schnitte haben meistens wenig innern Gehalt.

Kraft.

Das ist kein Compliment für den Vater.

Müller.

Aber eine Wahrheit, die sich mir hundertmal aufdrang. Das Kind hört schon von der Amme, dafs es reich ist. Da kömmt dann die steife, künstliche Erziehung dazu. Da wird alles Kunst, Kunstgefühl statt Herzlichkeit; das wird Nachdruck, lieber Kraft, blofser Nachdruck,

und das Original (auf das Herz zeigend) ist verdorben.

Kraft.

Sie werfen doch nicht alles in eine Classe? Ey, ey, lieber Müller, ich habe Sie so halb und halb zum Freyen eingeladen.

Müller.
Das ist wahr, Ihre gute Laune verläßt Sie nicht.

Kraft.

(ernsthaft) Nun was der Freund nicht *schreiben* wollte, das kann der Vater *mündlich* abthun. Hören Sie, Müller! ich habe Sie beobachtet, ich sah die regen Keime der Thätigkeit sich entwickeln; Ihr Vermögen danken Sie Ihrem Fleisse, Ihr Herz der Natur, seine Bildung sich selbst.

Müller.
Wozu die Lobrede, lieber Mann?

Kraft.

Ich bin Vater! Haben Sie meinen Brief gelesen?

Müller.

Etwas flüchtig, lieber Freund: Ich las, daß ich morgen kommen sollte, und ich kam.

Kraft.

(nimmt seine Hand, theilnehmend) Können Sie nicht in meiner Seele lesen?

Müller.

(deutet auf seine Stirne) Ich lese Unruhe in *der Falte.*

Kraft.

Sonst nichts?

Müller.

Vielleicht Vaterforge —

Kraft.

Und die? warum? (warm) Meine Tochter muß glücklich werden, durch Liebe glücklich — Lesen Sie sonst nichts?

Müller.

(schüchtern) Nein.

(springt unwillig auf) Soll ich meine Tochter feil bieten? (er öffnet ein Fenster, — halb für sich) Sie war Ihnen bestimmt.

Müller.

(springt auf) Mir? — der reiche Kraft?

Kraft.

Der *Vater* bestimmte sie Ihnen.

(kleine Pause)

Müller.

Ich suchte ein Mädchen, das unbekannt blühte, das arm und gut mir sein Glück und seine Freuden verdankte —

Kraft.

Lieber Freund! die Zeit der Schäferromane ist vorüber.

Müller.

Soll Neid und Eitelkeit mein Glück vergiften?

Kraft.

(schlägt heftig das Fenster zu) Herr! — (etwas gefaßt) Gut. Sie wollen Sie nicht?

Convenienz u. Liebe. F

Müller.

Weiß ich denn, ob sie meinem Ideale entspricht?

Kraft.

Müller! der *Freund* wollte Sie bloß auf seine Wünsche aufmerksam machen. — Wenn meine Tochter will, und Sie wollen, Müller — (reicht ihm die Hand gerührt) Hier ist des Vaters Segen zum voraus!

Müller.

Also hier fehlt nichts, als daß sich Braut und Bräutigam nicht kennen? Nun, wir wollen unsere Tugenden gegen einander halten, und unsere Fehler berechnen. — Ich denke, da werd ich ein schönes Sümchen übrig behalten.

6. Auftritt.

Die Vorigen. *Louise.*

Louise.

(tritt ein)

Kraft.

Da kömmt sie.

Müller.

(macht ein verlegenes Compliment und stößt Kraft leise an) Das äussere Format ist schön!

Kraft.

(lachend, nimmt Louisen bey der Hand) Komm Louise — das ist mein Freund, der Buchhändler Müller — (zu Müllern) Machen Sie Ihre Rechnung kurz! (ab)

Müller.

(verlegen) Mademoiselle!

Louise.

Herr Müller!

Müller.

Ihr Herr Vater hatte die Güte — er wollte — er dachte vorhin. (er nimmt Toback und präsentirt ihn Louisen) Befehlen Sie? (sie dankt) — ja es ist ein rechtschaffener Mann Ihr Herr Vater!

Louise.

Ein guter Vater.

Müller.

Ein treuer Freund.

F 2

Louise.

Darüber sind wir einig.

Müller.

(sieht sich um) Sie wohnen recht allerliebste,
Mademoiselle. (sieht nach dem Fenster) Die
freye Aussicht —

Louise.

Die schöne Gegend —

Müller.

Und das lebendige Gemische von Hü-
geln und Thälern. —

Louise.

Gewährt einen großen Genuss.

Müller.

Gewiss!

Louise.

Darüber sind wir wieder einig.

Müller.

(tritt ihr näher) Wohl dem, der das wilde
rastlose Leben in geräuschloser Stille endet!

Louise.

(traurig) Dazu gehört innere Ruhe.

Müller.

Zwey verwandte Seelen —

Louise.

Und eine Macht, die hier (auf die Brust zeigend) den Stürmen gebeut.

Müller.

Richtig.

Louise.

(sich ermunternd) Auch darüber wären wir einig.

Müller.

Mademoiselle! wir sind die Einigkeit selbst. (tritt ihr näher) Ich fürchte, ich fürchte, wir kommen zu einem Punkte, wo wir nicht so übereinstimmend denken.

Louise.

Das sollte mir leid thun.

Müller.

Ihr Herr Vater hat mir das Recht gegeben, ein wenig unbefcheiden zu seyn.

Louise.

Da haben Sie eine mißliche Rolle übernommen.

Müller.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Dreistigkeit genug, es zu bekleiden. Mademoiselle! Sie sind in dem Alter der Hoffnung und der Liebe.

Louise.

Hat die Schwermuth kein Alter?

Müller.

Doch. Die Raupe nistet an der Blüthe. Sie wählt den Frühling und die Liebe. — Hm! In Ihrer Frage lag eine Antwort. — Mademoiselle! meine Rolle fängt an. (bescheiden) Haben Sie nie geliebt?

Louise.

Herr Müller!

Müller.

Ihr Herr Vater fragt.

Louise.

Durch Sie?

Müller.

Durch mich.

Louise.

Wir kennen uns nicht.

Müller.

(gutmüthig) Ich bin nicht schlimm.

Louise.

Das glaub' ich.

Müller.

Ich bin ein Freund Ihres Vaters.

Louise.

Das spricht für Ihr Herz.

Müller.

(fühlend) Verwandte Seelen verstehn sich in der ersten Minute. Der Stundenzeiger meines Lebens hat noch nie auf diese Minute gedeutet. Ich fühlte und wurde nicht verstanden.

Louise.

Wohl Ihnen!

Müller.

(schnell) Mein Gott! ja, Sie haben geliebt.

Louise.

(erschrocken) Wer sagt das?

Müller.

Der Ton war an Ihrem Herzen zum Verräther. — Mademoiselle! ich fahre in meiner Rolle fort. (sanft) Waren Sie glücklich?

Louise.

(zutraulich) Was nützt Ihnen das Verständniß?

Müller.

Viel, sehr viel. Es erfüllt oder zerstört einen Wunsch Ihres Vaters.

Louise.

Was kann ein armes Mädchen zerstören?

Müller.

Ein Luftgebäude, Mademoiselle. Ein frommer Wunsch hat es gebaut und ich mache die Honneurs vom Hause.

Louise.

Ich verstehe Sie nicht.

Müller.

Ja, ja, das glaub' ich auch. Sehn Sie Mademoiselle, das Alter fängt Grillen, und Ihr Herr Vater wird alt.

Louise.

Dafs Sie mich daran erinnern müssen.

Müller.

Es thut mir leid, recht herzlich leid. Aber es gehört zu meiner Rolle. Sie sind ihm alles, Mademoiselle, und er hat Recht.

Louise.

(verneigt sich)

Müller.

Sein Glück blüht in dem Ihrigen. Schon um Ihres Vaters Willen müßten Sie glücklich werden.

Louise.

(seufzt) Glücklich?

Müller.

Wenn Sie jetzt schon seufzen, Mademoiselle, was wird das erst werden, wenn

ich fertig bin? Ich will mich kurz fassen, Mademoiselle. Ihr Herr Vater will — er hat — er hat wirklich viele Geschäfte — und die — sehen Sie — die will er theilen — Sein Glück und seine Geschäfte. Und da suchte er und fand — und wollte — (er schweigt verlegen still und beobachtet sie. Kleine Pause) Mademoiselle! Sie haben auch nicht ein bischen Neugierde, den Willen Ihres Herrn Vaters zu erfahren.

Louise.

Seine Wünsche sind gut, wie sein Wille.

Müller.

Ja, Mademoiselle! das kann für den einen seyn, und für den andern nicht. — Hm, hm! ein bischen Neugierde — hätte mir viel Verlegenheit erspart. Nun dann, Ihr Herr Vater will — erschrecken Sie nicht, Mademoiselle, es ist die letzte Sylbe in meiner Rolle — (er nimmt ihre Hand) er will mich zum Schwiegerlohne.

Louise.

Sie?

Müller.

(läßt ihre Hand und nimmt Hut und Stock) Er wird wohl unrecht haben.

Louise.

(näher sich ihm) Herr Müller, Sie sind ein Mann!

Müller.

(leicht) Das Compliment macht mir mein Spiegel alle Tage.

Louise.

Ein Mann, der denkt und fühlt.

Müller.

(ergreift rasch ihre Hand, fühlend) Ja wohl: ich habe Freuden *gedacht*, und Leiden *geföhlt*.

Louise.

Nun denn — (fest) Ich habe geliebt.

Müller.

(sanft) Glückliche?

Louise.

(abgewendet) Nein.

Müller.

(läßt Stock und Hut fallen, und drückt ihre Hand an sich) Louise!

Louise.

(rasch) Fragen Sie mich nicht weiter. Ich habe nichts als Thränen und Klagen für Ihre Fragen. — Müller, Sie sind ein edler Mann, — fragen Sie mich nicht weiter.

Müller.

(nimmt Hut und Stock, langsam) Ich habe ent-
sagen gelernt. — Leben Sie wohl! (er will fort)

Louise.

Sie sind — nicht — böse, Müller?

Müller.

Nein. Aber mein Hierseyn taugt nicht für unsere Ruhe. (zutraulich) Das Herz mischt sich in die Rolle, und das darf es ja nicht; nicht wahr, Louise?

Louise.

(sanft) Wenn es eine Freundin aufnehmen wollte?

Müller.

Gutes Mädchen!

Louise.

(bittend) Fodern Sie nicht mehr.

Müller.

Ich ehre den Schmerz, der seine Klagen
nur der Einsamkeit vertraut.

Louise.

(mit leisem Vorwurfe) Müller! ich gab, was
ich hatte.

Müller.

(reißt sich los) Grüßen Sie Ihren Vater.
(will fort)

Louise.

Sie wollen fort?

Müller.

(leicht) Ich muß *den* Augen entlaufen,
Mademoiselle. (ernst) Durch mein Ver-
schwinden stirbt vielleicht der Wunsch Ih-
res Vaters. (auf ihre Brust zeigend) Das Glück
schöpft hier mit der Liebe an einer reinen
Quelle. Bey dem Gefühle der Freund-
schaft! Louise, ich will, ich darf diese

Quelle nicht trüben. (drückt warm ihre Hand)
Leben Sie wohl!

Louise.

(behält seine Hand) Müller! es ist ein großer Sieg, den man über sein Herz erkämpft.

Müller.

(reißt sich los) Darum muß ich fort, oder ich unterliege. (sieht sie wehmüthig an, endlich raft er sich zusammen, sanft) Leben Sie glücklich! (schnell ab)

7. Auftritt.

Louise, gleich darauf Kraft.

Louise.

Kämpfe! So wirst du nicht elend, wie ich.

Kraft.

(erstaunt) Du bist allein?

Louise.

Ja, lieber Vater!

Kraft.

Und Müller?

Louise.

Er trug mir auf, Sie zu grüßen.

Kraft.

Mich zu grüßen? er ist also fort? fort, ohne mich zu sehen? Nun das mag dem Sonderlinge ein Anderer vergeben. (langsam und bedeutend) Hm! ich errathe, *warum* er fort ist. (auf und ab) Er sollte dir einen Wunsch deines Vaters entdecken. (fest) **Hat** er das gethan, Louise?

Louise.

(schüchtern) Ja.

Kraft.

(gut) Du hast den Wunsch nicht erfüllt?

Louise.

(mit innerlichem Kampfe) Ich *darf* nicht, Vater!

Kraft.

Du *darfst* nicht? (langsam) Du hast 20 Jahre, Louise, und ich werde alt. (nährt sich ihr) Louise, wenn mich Arbeit und Sorge beugten, so hielt mich der Gedanke an dich empor. Da dacht' ich mein Alter im

Kreise einer glücklichen Familie zu erheitern, und so hinüber zu gehen, wenn mich das Schicksal abruft.

Louise.

Wir gehn zusammen.

Kraft.

Nein. Du hast deine Bestimmung noch nicht erfüllt. Deinen Wirkungskreis umschlingt eine Kette süßer Geschäfte.

Louise.

Ich werde kalt in seiner Mitte stehn.

Kraft.

(warm) O das hast du noch nicht gefühlt, Louise, wie Mutterforfgalt ängstlich an der Wiege des Säuglings wacht, um seinen Schlummer nicht zu unterbrechen; wie er dir seine ersten Gefühle stammelt, und mit dem regen Ungestüme der Zärtlichkeit in deine Arme stürmt! — O, Louise, das hast du noch nicht gefühlt.

Louise.

Großer Gott!

Kraft.

(sieht sie bedeutend an) Ich bin deinem Herzen fremd geworden, Louise — das ist nicht recht.

Louise.

Lieber Vater!

Kraft.

Wer weiß, wie viele Tage wir noch zusammen leben —

Louise.

Wir trennen uns nie.

Kraft.

Doch. Meine Kräfte sind aufgezehrt, und mein Haar wird grau. — Ich fürchte, wir trennen uns *bald*.

Louise.

Was soll ich hier allein?

Kraft.

Du hast eine schöne, eine große Bestimmung, Louise, (sanft) glücklich zu machen und glücklich zu werden. *Meine* Rechnung mit der Welt ist abgethan, ich
Convenienz u. Liebe. G

habe nur noch mit meinem Herzen abzurechnen.

Louise.

Vater! das wird eine schöne Rechnung für Sie.

Kraft.

Es sind nun zehn Jahre, daß deine Mutter voranging, mich dort zu erwarten. (gerührt) Sie wird mich fragen: ob du glücklich bist? Was soll ich ihr antworten, Louise?

Louise.

(bewegt) Sagen Sie ihr —

Kraft.

(nimmt ihre Hand) Daß du glücklich bist?

Louise.

Dort — wo sie ist — fühlt man keine Leiden mehr — (lehnt ihr Gesicht auf seine Hand) Dort wird auch Ihre Louise glücklich seyn —

Kraft.

Und hier?

Louise.

Vater!

Kraft.

Hier?

Louise.

(sieht ihn traurig an) Giebt es ein Glück ohne Ruhe? (will ab, er hält sie)

Kraft.

Halt! — Mit *der* Antwort willst du mich scheiden lassen? (sie sieht zur Erde, kleine Pause, er geht von ihr weg) Du warst sonst offen gegen deinen Vater. Vier Jahre haben mich dir fremd gemacht. (wirft sich auf einen Stuhl, wehmüthig) Ich habe der Ruhe noch eine Handvoll Zeit anzubieten, der Gram wird sie nehmen, und der Mann wird allein stehn und jammern.

Louise.

(erschüttert) Vater!

Kraft.

O *der* Name wärmte einst mein Herz, wenn es die Welt kalt ließ — Auch *die*

Sonne wärmt meinen Winter nicht
mehr.

Louise.

Vergessen Sie Ihre Louise?

Kraft.

(bittend) Sey wieder mein!

Louise.

(in heftiger Bewegung) Ihre Haare werden
grau, Vater, soll die Sorge noch dem Al-
ter voreilen?

Kraft.

(gutmüthig) Es ist Vater Sorge, Louise! —
Gieb mir Freude dafür und ich bin be-
zahlt.

Louise.

(abgewandt) Warum können meine Thrä-
nen nicht unbemerkt fließen?

Kraft.

Jede fällt auf das Herz deines Vaters.
Und warum Thränen? Louise. (edel) Du
hast kein Verbrechen begangen. (springt
schnell auf) Du bist meine Tochter, Louise,
gewiß, du hast keines begangen, und ein

Vergehen — (breitet seine Arme aus) o komm,
Louise! die Vaterarme öffnen sich der
Reue.

Louise.

(in stürmischer Bewegung) Vater! (mit unter-
drücktem Schmerze) Sie haben geliebt?

Kraft.

O Ja. (rasch und freudig) Ist das dein Ver-
brechen?

Louise.

Sein Grund — war — Liebe. (wild) Auf
ihn baute — die Verführung ihre Plane —

Kraft.

(erschrocken) Louise!

Louise.

Gelegenheit und Liebe! — ein schwa-
ches Mädchen, Vater — (im stärksten Ausbru-
che des Schmerzes) bethört, betrogen und —

Kraft.

(in dumpfer Betäubung) Ende, um Gottes-
willen ende!

Louise.

(verhüllt ihr Gesicht, mit wildem Schmerze)
Alter Mann! — meine Offenherzigkeit
stürzt dich ins Grab! (sie stürzt ab)

Kraft.

(schwankt an einen Stuhl zurück, drückt beyde
Hände wehmüthig an die Brust) Nun brich!
meine Rechnung ist geschlossen! (er verhüllt
sein Gesicht, der Vorhang fällt)

Louise.

Sein Grund — war — Liebe. (weilt) Auf
ihm baute — die Verführung ihre Pläne —



Kraft.

(erschrocken) Louise!

Louise.

Gelegenheit und Liebe! — ein schwa-
ches Mädchen, Vater — (im höchsten Ausdru-
cke des Schmerzes) bestört, betrogen und —

Kraft.

(in dumpfer Verzweiflung) Ende, um Gottes-
willen ende!

Dritter Aufzug.

(Zimmer bey Kraft, wie im ersten)

Erster Auftritt.

Kraft. Finanzrath.

(Kraft nachdenkend auf einem Stuhle, Finanzrath Groll tritt ein).

F. Rath.

(ängstlich) Da bringt man mir ein Aviso von Mademoiselle —

Kraft.

(springt wild auf) Wer?

F. Rath.

Mein Neffe kömmt.

Kraft.

(wild) Ist das Gerücht schon zu ihm gedrungen? Großer Gott! das fehlte noch.
(rasch) Herr, hüten Sie sich, dem Gerüchte eine Sylbe nachzuplaudern!

F. Rath.

(tritt zurück) Ich widerspreche auf der Stelle.

Kraft.

Es ist Verläumdung, (ängstlich) es ist Betrug!

F. Rath.

Er untersteht sich, zu sagen —

Kraft.

(ringt die Hände) Glauben Sie ihm nicht eine Sylbe —

F. Rath.

Das thue ich immer, mon ami. Er sagt —

Kraft.

Er lügt, Herr Finanzrath, er lügt.

F. Rath.

Das sag' ich auch. Er sagt, aus der Mariage würde nichts.

Kraft.

A — ha! (sich besinnend) Ja — ja. Da hat er Recht.

F. Rath.

Da hat er Recht?

Kraft.
 (verlegen) Meine Tochter — Herr Finanzrath — meine Tochter — ist verlaget.

F. Rath.

Verlaget? Das muß schnell gegangen seyn.

Kraft.

Ja.

F. Rath.

Aber, mon ami, da wird mein schönster Plan eine Nulle.

Kraft.

(starrt vor sich hin) Was sind *meine* Plane geworden?

F. Rath.

Und Mademoiselle haben gewählt? in der Stadt? in der Gegend? wen?

Kraft.

Das, Herr Finanzrath — das — soll überraschen. (schmerzlich) Es hat mich auch überrascht. (wirft sich auf einen Stuhl) In unserer Jugend, Herr Finanzrath, war kindliche Liebe noch keine Chimäre. Unser

Vater war unser Freund, unser Herz hing am Herzen unsers Vaters — Ach, das waren goldene Zeiten!

F. Rath.

Ja wohl, mon ami, da hielt man noch auf Gehorsam und Sparsamkeit.

Kraft.

(bewegt) Ach es ist ein schwaches Ding um ein Vaterherz. Es blutet bey dem Leiden seiner Kinder, und bricht bey ihren Vergehen!

F. Rath.

Ich will verdammt seyn, mon ami, wenn ich eine Sylbe verstehe!

Kraft.

Glücklicher Mann! Sie waren nie Vater!

F. Rath.

(lacht) He! so incognito, mon ami.

Kraft.

(springt wild auf) Unmenſch! ſo verzweifelt vielleicht ein Vater, dem Sie Ruhe und Seligkeit nahmen!

F. Rath.

(tritt erschrocken zurück) So wahr ich lebe,
mon ami, Ihr Verstand macht banquerott.

Kraft.

(wirft sich erschöpft auf einen Stuhl) Verzeihen
Sie, Herr Finanzrath, mein Doktor sagt,
ich sey krank, — und ich glaube, er hat
Recht.

F. Rath.

So wahr ich lebe — er hat Recht.

Kraft.

(setzt einen Stuhl neben sich) Setzen Sie sich,
Herr von Groll, hier neben mich. (sanft)
Trösten Sie einen Vater, (sehr bewegt) der
Trost und Ruhe bedarf.

F. Rath.

(nimmt einen andern Stuhl, und setzt sich in ei-
niger Entfernung) So, mon ami, ich sitze
schon.

Kraft.

Näher, Herr Finanzrath — mir und mei-
nem Herzen näher!

F. Rath.

Mon ami — (ängstlich) Ich sitze hier ganz unvergleichlich — Ich habe sehr zarte Nerven, cher ami, wenn mir jemand zu nahe spricht, das erschüttert meine ganze Constitution.

Kraft.

(gutmüthig) Nicht wahr, Herr Finanzrath, wir waren beyde in unserer Jugend schwach?

F. Rath.

He! mon ami, man ist ein Christ, aber man ist auch ein Mensch.

Kraft.

Und vollends ein Mädchen, jung und unerfahren, ohne Leitung in der Welt — wie bald verirrt sich das vom Wege der Tugend.

F. Rath.

Ja, die Nebenwege, mon ami, da war auch immer meine Lieblingspromenade.

Kraft.

(wild) Aber das Bild ihres Vaters hätte sie in der Minute des Verbrechens umschweben sollen. (gerührt) Sie hätte ihren Vater nicht morden sollen. Nicht wahr?

F. Rath.

(der weit zurückgerückt ist) Das hätte sie nicht thun sollen, mon ami.

Kraft.

(entschuldigend) Freylich das Herz, für jeden Eindruck offen, empfing das Bild der Verführung und nahm es für das Bild der Liebe.

F. Rath.

Für das Bild der Liebe, ganz recht, mon ami.

Kraft.

(bewegt) Ach! es ist ein schwaches Ding um ein Vaterherz, es entschuldigt die Vergehen seiner Kinder. Näher! lieber Finanzrath, ich bedarf Theilnahme und Trost.

F. Rath.

(sehr ängstlich) Erlauben Sie, mon ami, ich sitze hier ganz unvergleichlich. Fahren Sie nur fort — meine verdammte Constitution! — man amüßirt sich außerordentlich, wenn Sie erzählen.

Kraft.

(fest) Herr Finanzrath, was halten Sie von dem armen unerfahrenen Mädchen, das sich in einer schwachen Stunde, wenn seine Sinne von dem Hauche der Verführung aufgestürmt sind, in die Arme eines Betrügers wirft? das arme betrogene Mädchen! nicht wahr, unser eignes Gefühl entschuldigt sie?

F. Rath.

Mon ami, das ist Sache des Geschmacks; die eine wählt ihren Beichtvater, die andere springt einem Faun in die Arme.

Kraft.

(springt wild auf) Aber muß sie nicht denken, daß sie ihren Vater durch ihr Verbrechen mordet? (sehr bewegt) Sie hätte

ihren Vater nicht morden sollen, nicht wahr?

F. Rath.

(ist aufgesprungen, und hält seinen Stuhl vor sich)

Kraft.

(erschöpft) Verzeihen Sie, Herr Finanzrath; ich glaube, mein Doktor hat Recht.

F. Rath.

So wahr ich lebe, er hat Recht.

Kraft.

(hält eine Hand an den Kopf) Ich leide. (die andre an das Herz) Ich leide sehr. Meine Tochter — ja, das wollt' ich Ihnen sagen — meine Tochter ist verlaget.

F. Rath.

Und meine schönen Plane, mon ami! — da wollt' ich den grossen Saal meubliren, und den Pavillon im Garten aufbauen lassen, alles für die junge Familie —

Kraft.

(kalt) Lassen Sie den Saal ohne Meublen, und den Pavillon zerfallen. Ich woll-

te auch — ich wollte viel. — Unglücklicher Vater! dein Wille war so gut! Herr Finanzrath, ich bin krank, sehr krank, (wirft sich auf einen Stuhl) Leben Sie wohl.

F. Rath.

(hat sich an die Thüre gezogen) Ich will bey Ihrer Genesung wieder vorsprechen. Wenn Sie wieder heller denken, mon ami, (lachend) so laß ich vielleicht doch den Saal meubliren.

Kraft.

(richtet sich auf, schmerzlich bittend) Herr Finanzrath!

F. Rath.

(ängstlich) Schönen Sie sich, mon ami. Ich will Ihnen den Doktor schicken. (sehnell ab)

2. Auftritt.

Kraft (tiefsinnig auf dem Stuhle)

Louise (unter der Nebenthür)

Louise.

Vater! (etwas näher und stärker) Lieber Vater!

Kraft.

(springt wild auf) Wer ruft?

Louise.

(schüchtern) Kennen Sie die Stimme Ihrer Tochter nicht mehr?

Kraft.

(in dumpfer Betäubung) Hatt' ich eine Tochter?

Louise.

(tritt erschüttert zurück) Sie haben sie noch.

Kraft.

(ängstlich) Ja — ja. (drückt beyde Hände an sein Herz) Großer Gott! — das fühl' ich.

(schnell ab und Louise weinend in das Nebenzimmer)

3. Auftritt.

Adolph Groll. (herein)

Mein Onkel schleicht hier aus und ein, und der alte Patron hier im Hause hat rechnen gelernt. Am Ende bin ich und das Mädchen verkauft. — Aber warum sich die Domina nicht sehen läßt? Ich

Convenienz u. Liebe. H

traue den unsichtbaren Schönheiten nicht. Der Schleyer der Sittsamkeit deckt meistens ein Paar erlöschene Augen, und die Tugend ist dabey eine Grimasse. — Ich bin allein — ich muß doch einmal nachsehn — (er guckt durch das Schlüsselloch der Nebenthüre, durch die Louise abging) Halt! da sitzt so ein Figürchen, aber gerade mit dem Rücken gegen mich. Sie hält das Schnupstuch vor die Augen — das ist doch nicht der Sittsamkeit wegen. — Nein! — sie weint. (tritt zurück) Es ist richtig. Ich bin ihr angetragen worden, und sie liebt. Der Alte hat gedroht — und sie weint. Richtig, sie liebt und weint. Wehe dem, der einem armen Mädchen Thränen erpreßt! (er sieht wieder hin) Lieber Gott! sie weint —

4. Auftritt.

A. Groll. Malchen. Louise.

Malchen.

(kommt zur Thür herein, will zu Louise, zupft Groll beym Rocke) Herr —

Groll.

(sieht sich um) Wer stört mich? Ah sieh da! das kleine niedliche Ding! (er nimmt sie in den Arm) Wer bist du denn, Liebchen?

Malchen.

(wehrt ihn ab) Mutter, Mutter!

Louise.

(stürzt aus dem Nebenzimmer und tritt bebend zurück) Allmächtiger Gott!

Groll.

(läßt Malchen stehen, erschrocken) Louise!

Louise.

(nimmt hastig das Kind) Kind ohne Namen! Seinem Meineide dankst du dein Leben! (schnell mit Malchen ab)

Groll.

(will ihr nach) Louise! (er findet die Thür verschlossen) Sie will mich nicht hören — Louise! ich halte, was ich schwur — (stürzt ab)

5. Auftritt.

(Zimmer bey dem Finanzrathe)

Fräulein v. Wellheim, Randau.

Randau.

Ich hole Antwort.

v. Wellheim.

Uh! jagen Sie erst die Wolken von der Stirne. Ein heiteres Gesicht ist wie ein Freund, der einem froh und ruhig begegnet.

Randau.

Auch die Heucheley hat eine glatte Stirne. Ich will ihr selbst keine gekünstelte Ruhe mehr verdanken.

v. Wellheim.

(legt ihre Hand auf seine Schulter) Danken Sie der Liebe etwas.

Randau.

Ich will die Bilder der Erinnerung sammeln.

v. Wellheim.

Thun Sie das. Das *zweyte* Leben der Vergangenheit ist oft schöner, als das erste.

Randau.

Wir lernten uns auf einem Balle kennen?

v. Wellheim.

Es war ein schöner Abend!

Randau.

Ein paar frohe Stunden! —

v. Wellheim.

So warm gefühlt! —

Randau.

Aber es war ein *Maskenball*, meine Gnädige! Die Freude berechtigte zum Betrüge. *Mangel* und Freude konnten ihn entschuldigen. Das *Herz* entschuldigt nichts.

v. Wellheim.

Lieber Hauptmann! Sie werden so feyerlich.

Randau.

(sanft) Können Sie es dem Manne verdanken, dem die Maske gefiel, der die Maske behielt, um ungestört fortträumen zu können?

v. Wellheim.

Randau, Sie sind so mißtrauisch.

Randau.

Gegen mich selbst.

v. Wellheim.

Mit Ihrem Herzen, mit Ihrer Bildung —

Randau.

Hat mich mein Herz und die Welt betrogen.

v. Wellheim.

Auch die Liebe?

Randau.

Oft. Sie verband die ersten Glieder der Schöpfung. Nach und nach entstanden die Bedürfnisse, und ihre Tochter war die Convenienz. Die eine bewacht das Herz, die andere beugt sich ehrfurchtsvoll vor dem Magen.

v. Wellheim.

Gott bewahre, Hauptmann! Sie werden ja ein Philosoph!

Randau.

Ich philosophire so halb und halb für den Magen. Ich schwärmte einst im Gebiete der Wirklichkeit und der Freude, ich bin nun zu einem ängstlichen Schüler der Hoffnung herabgefunkelt.

v. Wellheim.

Hoffnung wiegt uns in süße Träume.

Randau.

Man erwacht.

v. Wellheim.

Und findet sich im Arm der Liebe.

Randau.

Soll ich die Probe machen?

v. Wellheim.

Wagen Sie!

Randau.

Nun denn, es war eine Zeit, in der wir uns unsere Gefühle gestanden. Der Augenblick ging vorüber.

v. Wellheim.

Das Gefühl nicht.

Randau.

Sie erklärten Ihr Gefühl einer *Maske*.

Das war unrecht. Sie kannten die Maske nicht.

v. Wellheim.

(lächelnd) Ich kenne Sie.

Randau.

Nein.

v. Wellheim.

Hauptmann —

Randau.

Ich lege *jetzt* die Maske ab. — Wenn nun der *arme* Randau vor Ihnen steht?

v. Wellheim.

Lieber Hauptmann —

Randau.

Der Ball ist zu Ende. Ich habe die Maske und den Hauptmann abgelegt.

v. Wellheim.

Herr von Randau.

Randau.

Ich brachte keinen Adel, als mein Gefühl auf die Welt.

v. Wellheim.

Nun Gottlob! Ihre muntre Laune kömmt wieder.

Randau.

Die Laune spricht Wahrheit, und fordert welche.

v. Wellheim.

Sie wollen mich auf die Probe stellen.

Randau.

Entscheiden Sie! (nähert sich ihr) Was war Ihnen werth, der Domino oder der Mensch?

v. Wellheim.

(etwas verlegen) Herr — Sie sind so ernsthaft! — wer — sind Sie?

Randau.

Ein Weltbürger, der hier sein Vaterland suchte.

v. Wellheim.

Ein Weltbürger — und ohne Namen?

Randau.

Ich erbte diesen Namen und ein kleines Vermögen.

v. Wellheim.

(sehr verlegen) Also, mein Herr — ich weiß wahrhaftig nicht, wie man Sie nennen soll? Mein Herr Weltbürger also — sonst sind Sie nichts?

Randau.

Ich hätte vielleicht Geheimer Rath an einem deutschen Höfchen werden können; was kauft man in Deutschland nicht? Aber ich gab mein Vermögen für Bildung, Wahrheit und Erfahrung hin. Und das bot man damals noch an keinem Hofe feil.

v. Wellheim.

(erschrocken) Sie sind ein Deutscher?

Randau.

Ihr Landsmann, meine Gnädige.

v. Wellheim.

Nun ja, das fehlte noch. Mein Herr! ich weiß nicht, wie Sie konnten — wie Sie durften — ja wahrhaftig, wenn ich bedenke — daß wir gewisse Verbindungen hatten. Sie waren damals —

Randau.

Was ich noch bin.

v. Wellheim.

Ach nein.

Randau.

Ich hatte von der Kunst geliehen, was mir die Natur verlagte. Ich bin am Abende meiner Hoffnungen; und ich gebe zurück, was sie mir lieh.

v. Wellheim.

Der Standpunct ist verrückt, auf dem wir uns fahen. Ich kannte den Hauptmann Randau —

Randau.

Das heist, die Aufschläge auf meinem Rocke.

v. Wellheim.

Ich suchte Gefühl, Sie suchten Glück.

Randau.

Fragen Sie jeden Morgen um 8 Uhr
ihren Spiegel — ich überfah 48 Jahre.

v. Wellheim.

Herr, Sie werden —

Randau.

Unbescheiden wollen Sie sagen. Ich
kroch nie, ich bettelte nie. — Ich war tief
gesunken, und ich erhebe mich wieder.
(mit einer kalten Verbeugung) Leben Sie wohl!

v. Wellheim.

Mein Herr — das Gerücht — und das
Publikum — sind beyde nicht sehr be-
scheiden —

Randau.

(mit Würde) Hätten Sie den *Menschen*
kennen gelernt, ohne sich an seine Auf-
senseite zu halten, Sie würden *nichts*
fürchten — Leben Sie wohl! (ab)

v. Wellheim.

(wirft sich auf einen Stuhl) Ich bin betrogen, um mein Gefühl, um meinen guten Namen betrogen. — Was der Finanzrath lachen wird — was sich das Publikum freuen wird — und da bleibt mir nur noch die Wahl zwischen dem Kloster und dem Finanzrathe — Ach! es ist schrecklich, wenn man keinen Weg mehr zwischen der Religion und einem Finanzrathe findet.

6. Auftritt.

Forstmeister von der Teck. Fräulein von Wellheim.

v. d. Teck.

(reißt die Thüre auf) Element! das heißt geritten!

v. Wellheim.

(steht heftig auf) Ey Herr von der Teck! — Sie sind ja eine wahre Seltenheit im Lande.

v. d. Teck.

Ja, mich hält ein Sechszehrender schon drey Tage in Athem. Element! dem war ich auf der Spur. Mein Tyrax links, der

Sultan rechts, der Hirsch voraus, ich hinten nach. Element! das ging! (verdrießlich)
Und nun bin ich hier, und der Hirsch im Dickicht.

v. Wellheim.

Nun, ich dachte, Sie fänden hier bessere Gesellschaft, als ihre Hirsche.

v. d. Teck.

Aber *das* Geweih in meinem Saale, in meiner Sammlung — die verdammten Morgen-
nebel! man sieht nicht auf drey Schritte —
(drohend) Laß du die Sonne scheinen, so hab' ich dich doch.

v. Wellheim.

(ärgerlich) Hat sich denn der Hirsch hierher verlaufen, daß man Sie hier sieht?

v. d. Teck.

— Element! ich bin müde, und so ritt ich aus dem Walde. Da scheint mir die Mittagssonne durchs Gewölke und das Landgut hier in die Augen. Mein Tyrax keucht, der Sultan hinkt, Element! dacht ich, du willst deine Freunde besuchen. Gesagt,

gethan. (komisch höflich) Und nun bietet der Forstmeister von der Teck dem Fräulein von Wellheim einen höflichen guten Morgen.

v. Wellheim.

Setzen Sie sich, Herr von der Teck. Sie werden müde seyn.

(sie setzen sich)

v. d. Teck.

Das geht noch, meine Gnädige, das geht noch. Aber der Sultan hinkt.

v. Wellheim.

Lassen Sie ihn hinken.

v. d. Teck.

(heftig) Element! das Thier kennen Sie nicht. (wichtig) Sein Großvater emigrierte mit Jacob dem 2ten aus England, und war ein Liebling Seiner Majestät.

v. Wellheim.

Sie sind doch sehr mit der Biographie Ihres Nächsten bekannt.

v. d. Teck.

Was hab' ich sonst, als die Jagd?

v. Wellheim.

Wilder Jäger! Kennen Sie sonst keine Leidenschaft? Sie waren doch am Hofe?

v. d. Teck.

Ja freylich! Ich war Jagdpage bey dem höchstseligen Herrn.

v. Wellheim.

Am Hofe herrscht eine sanftere Stimmung, dort regiert die Liebe.

v. d. Teck.

(lachend) Ja, wir waren auch rechte Wilddiebe in fremden Gehägen.

v. Wellheim.

Und Niemand lehrte Sie sanftere Gefühle?

v. d. Teck.

Da ließ uns der höchstselige Herr keine Zeit. So einen Regenten bekömmt das Land nicht wieder. Der hielt auf Christenthum und Jagd. Nach der Messe in den Wald, und die Bauern aufgeboten, und die Hirsche gehetzt und die Eber gekeult, Element, das ging!

F. v. Wellheim.

Wilder Mann! das Wild fraß dem Landmanne die Saat, und was es übrig liefs, zertrat der Fürst.

v. d. Teck.

Aber, Element! der Fürst will Vergnügen haben, und keine Hirsche wollen leben.

v. Wellheim.

Jetzt haufen Sie so einsam auf Ihrer Burg. Fühlen Sie nie, daß Sie allein sind?

v. d. Teck.

Allein? Element! was nennen Sie allein? Ich habe sechs Mohrenköpfe im Stalle, mein Tyrax und der Sultan sind immer auf den Beinen, und eine Dogge liegt an der Kette und beißt die Bettelleute in die Waden.

v. Wellheim.

Aber der Tag muß so viel leere Stunden für Sie haben! Der Morgen ist so lang!

Convenienz u. Liebe.

J

v. d. Teck.

He, he, meine Gnädige, Sie schlafen noch, wenn ich schon auf dem Anstande bin.

v. Wellheim.

Und Mittags?

v. d. Teck.

Els' ich Wildprett aus dem Forste.

v. Wellheim.

Und den ganzen übrigen Tag?

v. d. Teck.

Bin ich im Walde.

v. Wellheim.

Sonst kennen Sie kein Bedürfnis?

v. d. Teck.

Doch. Rheinwein und Schlaf.

v. Wellheim.

Armer Mann! der Wechsel der Zeit und der Freude schleicht Ihnen unbemerkt vorüber.

v. d. Teck.

- Mit Ihrer Erlaubniß, das versteh' ich besser. Die Schnepfen im Frühjahre, das Hochwildprett im Herbst, und die Keuler im Winter, Element! das hält uns in Athem. Sie sollten im Walde leben, meine Gnädige, und das Stadtwesen vergessen. Alle meine Ahnen waren Jäger. Sie haben sich ihren Adel und ihr Vermögen erjagt.

v. Wellheim.

Das waren glückliche Jahre.

v. d. Teck.

Hab' ich Ihnen das Geschichtchen mit dem Kaiser Maximilian erzählt?

v. Wellheim.

Nicht eine Sylbe.

v. d. Teck.

Nun das war ein verständiger Herr, der auf Jagd und Adel hielt. Nun ist der Kaiser auf der Jagd, und einer von uns

ist mit. Da springt ein Hirsch auf, Element! das war ein Hirsch! Die Jäger voran, die Hunde voran, der Hirsch voran, Kaiserliche Majestät hinten nach — Element! der Hirsch will sich nicht fangen lassen. Die Hunde liegen am Boden, die Rosse können nicht weiter, und der Kaiser geräth im Zorn. Element, das war schlimm! Der von der Familie nimmt sich zusammen, spornt das Ross und fort. Der Hirsch ist matt, er strauchelt im Dickicht, paff — da liegt er. Element! das war geschickt. Und der alte Herr schlägt ihn auf der Stelle zum Ritter. (mit Würde) Nun? lohnt sich's der Mühe, zu jagen?

v. Wellheim.

Verdienste werden nicht immer so belohnt.

v. d. Teck.

Wir sind auch alle Weidmänner. Das ist so Familiensitte. Da läßt jeder das größte Geweih aus dem Forste in dem Saale aufhängen. Element! da hängen die Geweihe meiner Ahnen von Maximilian dem 2ten bis jetzt.

v. Wellheim.

Das ist ein redender Stammbaum. Aber Ihre Ahnen waren doch Ehemänner?

v. d. Teck.

(lacht dumm) Wo wären denn die jungen von der Teck hergekommen?

v. Wellheim.

Und *Sie* wollen allein bleiben?

v. d. Teck.

Mir stehn die Wilddiebe im Wege.

v. Wellheim.

Ein junges munteres Weib —

v. d. Teck.

Und ich im Walde, und sie zu Hause? Element! das geht nicht.

v. Wellheim.

Aber ein Weib in gewissen Jahren. Reich und gut —

v. d. Teck.

Die Beste hat ihre Grillen — die eine fürchtet sich vor Spinnen, die andere vor Hunden. (rasch) Element, wenn sie die Hunde nicht leiden könnte!

v. Wellheim.

So danken Sie die Hunde ab.

v. d. Teck.

(heftig) Ich soll die Hunde abdanken?

v. Wellheim.

Einer Frau zu Liebe.

v. d. Teck.

Einer Frau zu Liebe? Element! das
laß ich bleiben.

v. Wellheim.

Ihre Frau wird Sie streicheln und kosen.

v. d. Teck.

Mein Sultan auch.

v. Wellheim.

Sie singt Sie in Schlummer.

v. d. Teck.

Er bellt mich munter, wenn ich auf den
Anstand soll.

v. Wellheim.

Sie wird Ihren Tritten folgen.

v. d. Teck.

Er springt voraus, wenn ich reite.

v. Wellheim.

(mit affectirtem Schmerze) Sie sind auch ein unempfindlicher Mann!

v. d. Teck.

Und Hundetreue und Weibertreue, Element! da paradirt mein Sultan. Ich hätte den Wald voll Buschklepper.

v. Wellheim. —

(hält die Hand vor den Kopf) Wie wird mir doch! — böser Mann! Sie wissen zu verwunden und nicht zu heilen.

v. d. Teck.

Element! Sind Sie verwundet?

v. Wellheim.

Sie, rauher, stürmischer Mann! (sie lehnt ihren Kopf auf ihren Arm) Ach Gott! mir wird so schlimm!

v. d. Teck.

(springt ängstlich auf) Hülfe, Hülfe! Ich will das ganze Haus zusammen rufen.

v. Wellheim.

(springt schnell auf und schreit) Gehn Sie zu Ihren Ahnen! (im Abgehn) Nun der ist noch dümmer, als der Andere. (schnell ab ins Seitencabinet)

v. d. Teck.

(sieht ihr verwundernd nach) Holla! das hüpfst ja wie ein Reh davon. Nun, nun, an einer Ohnmacht gehst du auch nicht aus der Welt. — Ich will mich doch bey dem Finanzrath erhohlen. (lustig) Der am Tische, ich am Tische, die Gläser voll, und anstoßen — dann falle du meiner wegen auch in Ohnmacht, Element! ich trinke fort. (ab)

7. Auftritt.

Randau, dann der Finanzrath.

Randau.

Ich will Groll noch ein Lebewohl sagen, und dann fort.

F. Rath.

(mit Hut und Stock in der Hand aus dem Nebenzimmer, will durch die Hauptthüre, und bleibt stehen, als er Randau erblickt) Ah! da finden wir uns ja einmal, Herr von Randau.

Randau.

Kann ich Ihnen in Etwas dienen?]

F. Rath.

Mit Ihrer Gesellschaft, Herr Hauptmann, mit Ihrer Gesellschaft. Sie sind die Munterkeit selbst, und da wird man immer so heiter in Ihrer Nähe.

Randau.

(kalt) Das freut mich.

F. Rath.

Es geht nichts über gereiß'te Leute, und Sie müssen schöne Touren gemacht haben, Herr Hauptmann, von Portugall bis hierher. Man hört viel Schönes aus Ihrem Lande, — so von Erdbeben und Stiergefechten — es muß recht unterhaltend seyn, da zu wohnen.

Randau.

(verlegen) Verschonen Sie mich, Herr Finanzrath, verschonen Sie mich heute —

F. Rath.

Sie sind auch so karg mit Ihren Worten, Herr Hauptmann, und der Henker! Sie müssen zu erzählen wissen! Sie waren ja zur See. — So ein Seesturm, das muß ein schöner Anblick seyn! Wenn ich nicht so viel Geld hätte, ich ginge noch zur See.

Randau.

Ich habe wahrhaftig keine Laune zu erzählen. (will ab)

F. Rath.

(hält ihn zurück) Warten Sie doch, Herr Hauptmann, warten Sie doch. Ich habe so einen freundschaftlichen Antrag auf dem Herzen.

Randau.

Sie?

F. Rath.

Sehn Sie; lieber Herr von Randau,
Portugall liegt eine schöne Strecke von
hier —

Randau.

Das weiß ich. Weiter! —

F. Rath.

Es giebt Leute bey uns von Einsicht
und Vermögen.

Randau.

(ungeduldig) Wer zweifelt daran?

F. Rath.

Und die Corsaren zur See und die
schlechten Wege zu Lande —

Randau.

Das ist wahr, Sie erzählen sehr zusam-
menhängend.

F. Rath.

Ich wollte nur sagen, da geht mancher
Brief und mancher Wechsel verloren.

Randau.

Ist der Auftrag zu Ende?

F. Rath.

Lieber Herr Hauptmann, ich habe Sie
so oft tiefsinnig gelehrt.

Randau.

Jeder Mensch hat seine Grillen.

F. Rath.

Und ich sage immer, wer Grillen hat —
nehmen Sie es nicht übel, Herr von Ran-
dau — wer Grillen hat, — (ganz leise) dem
ist der Wechsel ausgeblieben.

Randau.

(rasch) Was soll der Schluss?

F. Rath.

Ich helfe aus wahrer Menschenliebe.

Randau.

(verächtlich) Sie?

F. Rath.

(zieht eine Geldrolle aus der Tasche) Lieber
Herr Hauptmann —

Randau.

(geht rasch auf ihn zu) Was soll ich mit dem
Gelde?

F. Rath.

(tritt erschrocken zurück) Nehmen! — wer wird nun gleich in Hitze gerathen?

Randau.

(erstaunt) Herr Finanzrath! ich habe Sie verkannt.

F. Rath.

Ich prale nie mit dem, was ich thue.

Randau.

Ihr Anerbieten hat mich gerührt.

F. Rath.

Sie sind sehr gütig, Herr Hauptmann.

Randau.

Aber eben darum — *darf* ich Ihr Geld nicht nehmen.

F. Rath.

Nicht? (schiebt es schnell in die Tasche) Das ist edel gedacht, das ist groß gehandelt! Nun kann ich Sie erst begreifen, Herr Hauptmann — Sie leben hier still und ruhig wie ein Philosoph.

Randau.

Ich danke Ihrer Familie angenehme Stunden.

F. Rath.

Aber ein Mann, der die Welt gesehn hat, ein Mann, wie Sie — ein Herr, der kein Geld braucht, der muß es hier doch sehr einförmig finden.

Randau.

Ich sehne mich nach Ruhe.

F. Rath.

Unser Haus hat bisher einen sehr ruhigen Anblick gewährt.

Randau.

Das wird so bleiben, wie ich hoffe.

F. Rath.

Ja, sehnen Sie, Herr Hauptmann — da hab' ich eine Cousine im Hause —

Randau.

Und die?

F. Rath.

Ja, die hat ihr Vermögen hier und dort —
und hier und dort brechen Banquerotte
aus — (zutraulich) Es thut mir leid um die
Cousine!

Randau.

(bitter) Unglück bessert oft.

F. Rath.

Ich verliere denn auch ein Stümmchen
dabey. Aber man schränkt sich ein,
und erholt sich wieder. Was soll die Da-
me anfangen?

Randau.

(bitter lachend) Die nimmt einen Mann.

F. Rath.

(gezwungen lachend) Das ist wahr, Herr
Hauptmann, Sie sind die Munterkeit
selbst. — Mit Armuth und grauen Haa-
ren, (lacht) da wird es Liebhaber regnen!

Randau.

(herzlich) Es thut mir leid! (rasch) Aber
ich bin gerächt — (will ab)

F. Rath.

Sie eilen ja, Herr von Randau.

Randau.

Es ist wahr, ich vergaß Ihnen ein Lebewohl zu sagen. Ich reise.

F. Rath.

(freudig) Sie reisen?

Randau.

(düster) Ja — ich muß fort.

F. Rath.

Sie können gewiß das Clima nicht vertragen? Sie sehn auch ganz blaß aus, seitdem Sie hier sind.

Randau.

(vor sich hin) Ich will Ruhe suchen.

F. Rath.

Wissen Sie was? Ich gehe ohnehin an der Post vorbey. Ich will Ihnen Pferde bestellen. Wenn wollen Sie reisen?

Randau.

Sie sind ja sehr dringend, mich fort zu sehen —

F. Rath.

Liebster Herr Hauptmann — Sie werden so düster hier — Reisen zerstreut — Sie werden recht munter auf Reisen werden.

Randau.

Ich reise — noch heute.

F. Rath.

Nun liebster Herr Hauptmann, ich lasse Sie mit meinen Pferden auf die nächste Station bringen. Sie reisen also noch heute?

Randau.

(sehr befremdet) Wirklich! Sie sind sehr — sehr dienstfertig —

F. Rath.

Ah Sie sollen nicht erzählen, daß man in Deutschland nicht höflich gegen Fremde ist.

Randau.

Auf jeden Fall nehmen wir Abschied.

Convenienz u. Liebe.

K

F. Rath.

Liebster Herr v. Randau — wenn es nicht um Ihre Gesundheit wäre — ich ließe Sie nicht fort.

Randau.

Ich bin frey, mir ist wohl.

F. Rath.

Glauben Sie das ja nicht, Herr Hauptmann — Sie haben eine recht melancholische Miene —

Randau.

Und ein Herz —

F. Rath.

Das Nahrung will, hab' ichs errathen? Was wollten Sie auch hier mit Ihrem Herzen? Hören Sie, Herr von Randau! ich habe noch ein Geschäft zu besorgen — das führt mich gerade an der Post vorbey — wir haben wohl einen Gang?

Randau.

Nein.

F. Rath.

So muß ich gehen.

Randau.

Leben Sie wohl.

F. Rath.

(für sich) Wenn er nur aus dem Hause wäre! (laut) Ich komme bald zurück, habe ich noch die Ehre, Sie hier zu sehen?

Randau.

Ich glaube, Nein.

F. Rath.

(zweifelhaft) Wollen Sie mit der Cousine sprechen?

Randau.

Nein, nein.

F. Rath.

Das wird sie bedauern.

Randau.

Ach nein!

F. Rath.

(für sich) Er geht nicht (kommt zurück)
Wegen den Banquerotten bleibt es unter uns. Es ist des Renommées wegen —

Randau.

Gut. Ich verstehe.

F. Rath.

Es ist ein Unglück.

Randau.

Ja,

F. Rath.

Nun glückliche Reise!

Randau.

(verdrießlich) Ich danke.

F. Rath.

(geht, unter der Thüre kehrt er um) Sonst haben Sie nichts zu befehlen?

Randau.

(heftig) Nein, nein.

F. Rath.

Ihr gehorsamster Diener.

Randau.

Ihr Diener.

F. Rath.

(für sich) So wahr ich lebe! — er bleibt.

(ab)

Randau.

(bitter lachend) Dafs ich dem Betrüge mein Glück danken wollte, um ein halbes Jahrhundert voll Gebrechen zu umarmen!

8. Auftritt.

Randau, Adolph Groll.

Groll.

(tritt schnell herein in heftiger Bewegung) Wie sie in *das* Haus gekommen ist! wie sie dort leben mag? Arm und verkannt —

Randau.

Ich bin reisefertig. —

Groll.

(düfter vor sich hin) Mutter, rief das Kind — *das* war also das Geheimniß ihres letzten Briefs — und doch schrieb sie nicht wieder —

Randau.

Die Ehrlichkeit hat den Wanderstab ergriffen —

Groll.

Aus ihren verweinten Augen blickte der Gram —

Randau.

Ich will Ruhe suchen —

Groll.

Und doch schimmerte das Gefühl der Grösse durch den Gram —

Randau.

Der ist nicht klug!

Groll.

(sieht Randau und eilt auf ihn zu) Randau! ich habe sie gefunden —

Randau.

(kalt.) Ich habe sie verloren

Groll.

Selbst in ihren Vorwürfen sprach Liebe —

Randau.

Den Henker auch! sie trat wie ein Pfau zurück, und schrie, wie eine Rabe.

Groll.

(sieht ihn starr an) Mensch! — du kannst nicht empfinden. (schnell ab)

Randau.

Da läuft er fort, ohne meinen Abschied
 abzuwarten — (warm) Ich muß ihn noch
 sehen — und dann nach Amerika. Ich
 will Mais am Delaware pflanzen und mein
 Vaterland vergessen. Vielleicht finde ich
 in einer Quäkerhütte Ruhe, und auf dem
 Kirchhofe der Frommen ein Grab. Dort
 wohn' ich, und wenn mein Todfeind nach
 Europa segelt, so will ich ihm die Ehrlich-
 keit empfehlen. (ab)

Vierter Aufzug.

(Zimmer bey dem Finanzrath)

Erster Auftritt.

Finanzrath.

(am Fenster) Das Dirnchen guckt immer hierher — ein paar schöne verweinte Augen! Hm! hm! Wenn sich die verweinten Augen so nach den Finanzräthen richten — das hat viel zu bedeuten. Nun ich helfe gern. (sieht auf die Uhr) Es ist acht Uhr, und es wird dunkel, in der Dunkelheit werd' ich nicht erkannt, und gute Werke wollen im Verborgenen ausgeübt werden, richtig, (sieht sich um) in einer Viertelstunde will ich hin. Ein Viertelstündchen streif' ich auf der Promenade. (sieht ans Fenster) Das Dirnchen guckt noch immer! (sieht sich um) Es bemerkt mich Niemand. Also fort. (ab)

2. Auftritt.

Fräulein v. Wellheim. Forstmeister v. der Teck.

v. d. Teck.

Element! es geht nichts über deutschen Wein.

v. Wellheim.

Als deutsche Treue. Sie bleiben also hier?

v. d. Teck.

Muß ich nicht? es wird dunkel.

v. Wellheim.

(aufgebracht) O mein Herr, man kann Fackeln anzünden, so wird es hell.

v. d. Teck.

Und dann —

v. Wellheim.

Endlich! (zärtlich) Nun?

v. d. Teck.

Sie haben —

v. Wellheim.

(ungeduldig) Was denn, lieber Teck?

v. d. Teck.

Es ist ohne Absicht, daß ich Ihnen das
so gerade ins Gesicht sage —

v. Wellheim.

Ach Gott! (beschämt) — Am Ende ist es
doch nur eine Schmeicheley.

v. d. Teck.

(rasch) Element! das ist nicht wahr!

v. Wellheim.

Wer wird nun gleich aufbrausen! Die
stürmischen Gefühle rühren nicht lange —
Nun was fesselt Sie denn noch?

v. d. Teck.

Element! Sie haben da ein deutsches
Product im Keller liegen, das verjagt alle
süße Spanier und Franzosen vom Tische.

v. Wellheim.

(aufgebracht) Der Wein fesselt Sie?

v. d. Teck.

(setzt sich) Es ist überhaupt so niedlich
in Ihrem Hause.

v. Wellheim.

(spöttisch) Finden Sie das?

v. d. Teck.

Ich möchte wohl oft hier seyn!

v. Wellheim.

Was hindert Sie daran?

v. d. Teck.

Der Weg. Wir liegen so weit aus einander. Element! wenn jeder Wunsch ein Pferd würde, ich wäre die Woche siebenmal hier.

v. Wellheim.

Können Sie sich denn von Ihrem Walde trennen?

v. d. Teck.

Hören Sie, das Leben gefällt mir. Man geht zu Tische, und kommt vom Tische. Und Element! wenn Sie einschenken, meine Gnädige, da wird man so stolz dabey, als wenn sich der Hirsch im Wasser sieht.

v. Wellheim.

Das Compliment dank' ich dem Weine.

v. d. Teck.

Ja, *den* Wein im Keller und Ruhe im Herzen, das wäre mein Leben!

v. Wellheim.

Das eine läßt sich kaufen, das andre erwerben.

v. d. Teck.

Aufrichtig, meine Ahnen haben viel erjagt, und viel verjagt. Da waren die Jagdschmäuse und die Kindtaufen, Element! da wurden schöne Summen vertrunken.

v. Wellheim.

Suchen Sie eine reiche Frau.

v. d. Teck.

Da kann ich lange auf den Anstand bleiben, bis sich eine in mein Revier verirrt.

v. Wellheim.

Heyrathen Sie denn im Walde? Suchen Sie.

v. d. Teck.

(rückt schnell seinen Stuhl an sie hin) Element! wollen Sie nicht suchen?

v. Wellheim.

J das schickte sich auch!

v. d. Teck.

Sie verstehn das besser.

v. Wellheim.

Sie müssen sich doch ein Gemälde für Ihre Wünsche entworfen haben. Zeichnen Sie ein wenig.

v. d. Teck.

Je nu — ein bischen treu und geschmei- dig, von Adel und reich.

v. Wellheim.

Sie muß reich seyn?

v. d. Teck.

Und von Adel. Wir brüten lauter wil- de Hummeln in unserer Familie aus, und wenn die Bursche zu gar nichts taugen, so machen sie doch noch bey der Trommel oder in der Kirche ihr Glück.

v. Wellheim.

Aber der Hauptpunkt ist, reich?

v. d. Teck.

(zuckt die Achseln) Ich habe Schulden ge-
erbt.

v. Wellheim.

• So hunderttausend Thaler?

v. d. Teck.

Alle meine Ahnen würden ehrlich.

v. Wellheim.

Nun so werben Sie.

v. d. Teck.

Ich? ich habe in meinem Leben noch
nicht geworben.

v. Wellheim.

Einmal müssen Sie wagen.

v. d. Teck.

(springt auf) Wissen Sie was? Machen Sie
einmal das Fräulein meines Herzens —
Nun komm' ich und werbe, hören Sie?
Nun haben Sie die Güte und sagen mir,
was ich thun soll.

v. Wellheim.

Ich weiß meine Rolle. Bey Ihnen muß das Herz sprechen.

v. d. Teck.

Nun da geben Sie acht. (verneigt sich)
Mein Fräulein, ich bin der Forstmeister von der Teck.

v. Wellheim.

Das weiß ich.

v. d. Teck.

Ja Element! das müssen Sie nicht wissen, Sie sind ja fremd.

v. Wellheim.

Das ist auch wahr. Nun also, Herr Forstmeister, es freuet mich, Sie hier zu sehen.

v. d. Teck.

Unterthäniger Diener. Ich komme —

v. Wellheim.

Vermuthlich, um bey mir zu Mittag zu essen.

v. d. Teck.

(verneigt sich tief) Unterthänigst aufzuwarten. (setzt sich, Pause)

v. Wellheim.

Nun sind Sie wieder am Ende.

v. d. Teck.

Erlauben Sie, nun müssen Sie sprechen.

v. Wellheim.

Nun *ich* werde mich doch nicht antragen sollen?

v. d. Teck.

Und ich schweige aus Ehrfurcht.

v. Wellheim.

Aus Ihrer Ehrfurcht wird Niemand klug.

v. d. Teck.

Element! das kann man rathen. Wie ich Jagdpagge bey dem höchstseligen Herrn war, da stand ich ganze Tage in der Antichambre und sprach kein Wort, und es wulste doch jedermann, daß ich den Dienst hatte.

v. Wellheim.

Das war sehr scharfsinnig von den Leuten. Aber bey Damen müssen Sie sprechen.

v. d. Teck.

Also, meine Gnädige, ich fahre fort — Die von der Teck haben von je her gejagt und geheyrathet.

v. Wellheim.

Und was wollen Sie denn thun?

v. d. Teck.

Ich? — Element, das darf ich doch nicht so herausfagen!

v. Wellheim.

Sie müssen dreister seyn.

v. d. Teck.

Ah! ich halte jedem Eber Stich, aber so ein paar Augen nicht.

v. Wellheim.

Weiter, weiter, das geht gut!

Convenienz u. Liebe. L

v. d. Teck.

Nun denn, mein Fräulein — ich habe 40 Jahre gejagt —

v. Wellheim.

Verstehn Sie auch so lange zu lieben?

v. d. Teck.

Das will ich versuchen. Ich suche für die nächsten 40 Jahre eine Frau —

v. Wellheim.

Da haben Sie Recht.

v. d. Teck.

Unterthänigster Diener. (kleine Pause) Nun müssen Sie doch wissen, was ich meine?

v. Wellheim.

Weiß ich denn, wen Sie wollen?

v. d. Teck.

Element! Sie haben gut da sitzen. Sie lassen mich die lange Zeit erzählen, und hören zu.

v. Wellheim.

Nun ich will Sie wieder zurecht weisen.
Herr von der Teck, ein Mann von Ihrem
Stande darf nur wählen —

v. d. Teck.

Gehorsamster Diener.

v. Wellheim.

Dem Tage Ihrer Wahl folgt gewiß eine
glückliche Ehe.

v. d. Teck.

Unterthänigster Diener.

v. Wellheim.

Nun fahren Sie fort.

v. d. Teck.

Geben Sie acht, nun will ich überrassen.
— Mein Fräulein, ich *habe* gewählt.

v. Wellheim.

Darf man fragen, *wen*?

v. d. Teck.

(komisch zärtlich) Die Augen sollen mich
in den Forst begleiten.

v. Wellheim.

Bravo! Weiter!

v. d. Teck.

Ja Element, nun müssen Sie sprechen.

v. Wellheim.

(reicht ihm ihre Hand) Ich sage Ja.

v. d. Teck.

(springt auf und schlägt ein) Element! das geht!

v. Wellheim.

(steht auf) Ich fürchte, ich spiele meine Rolle zu ernstlich.

v. d. Teck.

Sie haben gut spielen, Sie sind reich.

v. Wellheim.

(hingeworfen) Wenn ich nun Ihre Schulden übernehme?

v. d. Teck.

(hastig) Ist das Ernst?

v. Wellheim.

Ich fürchte, Ja.

v. d. Teck.

Was ist da zu fürchten?

v. Wellheim.

Sie sind so ein wilder Jäger.

v. d. Teck.

Element! Sie haben mich bey Tische gesehen, ich bin fromm, wie ein Lamm.

v. Wellheim.

(misst ihn mit den Augen, neigt sich zurück, und nickt vertraulich) Nun — — ja! (schnell ins Cabinet)

v. d. Teck.

(ihr nach) Element! das geht. (ab)

3. Auftritt.

Ad. Groll. Randau im Ueberrocke.

Randau.

Noch ein Lebewohl!

Groll.

(bittend) Du bleibst!

Randau.

Was soll ich hier?

Groll.

Ich habe so viel gefunden —

Randau.

Ich habe so viel verloren.

Groll.

(herzlich) Dir blieb ein Freund.

Randau.

Groll! ich verlor in dem Rocke, was ich durch den Betrug gewann. Ich bin ein Fremdling in der Welt. Die Ausfaat meiner Wünsche ist hier nicht aufgegangen, — laß mich nach Amerika. Unter einem wärmeren Himmelsstriche gehn sie auf.

Groll.

Wenn mich Leiden beugen, und ich suche einen Freund, wo soll ich dich finden?

Randau.

(schmerzlich) Ich trage selbst so viel.

Groll.

Und ich —

Randau.
Was willst du? ich bin ein Bettler,
wenn ich bleibe.

Groll.
(rasch) Du hast einen Freund.

Randau.
(tritt zurück) Ich fordere Freundschaft; (stolz)
aber ich nehme kein Brod.

Groll.
(empfindlich) Mensch, der einen Freund
verläßt, um Fremde aufzufuchen. (kalt)
Geh!

Randau.
(weich) Laß mir *dies* Gefühl. Es ist
ja Alles, was ich noch habe. (nähert sich ihm)
Scheiden wir froh! (wehmüthig) Du sollst
von mir hören.

Groll.
Ich träumte von Freundschaft, (da)

Randau.
Wir sehn uns wieder — (weich) hier
oder dort. (sanft) Dann erfüll' ich den

Traum. (geht auf und nieder, dann bleibt er vor Groll stehen, Pause) Groll! ich werde oft an dich denken. Ich will einem Palmbaume deinen Namen geben, und, wenn ich müde von der Arbeit mich in seinen Schatten werfe, (drückt heftig Grolls Hand an sein Herz) dann will ich weinen und für dich beten.

Groll.

(fällt ihm rasch in die Arme) Vergifs mich nicht!

Randau.

(windet sich los) Sey glücklich! (Schnell ab)

Groll.

(betäubt, endlich ermannt er sich) So nahe gränzt die Freude an den Schmerz. (ihm nach, ab)

Randau.

Wir lehn uns wieder — (weicht) hier
oder dort (ab) Dann fällt ich den

4. Auftritt.

(Zimmer bey Röschen. Dürftig meublirt und sparsam erleuchtet)

Louise, Malchen auf ihrem Schoofse. Röschen.

Louise.

Dort wohnt er? — Ich werde oft hier seyn, so kann ich doch in seiner Nähe weinen.

Röschen.

Jungfer! Sie wird sich die Augen verderben, und am Ende ist es der Musje nicht werth.

Louise.

Er war gut, die Welt hat ihn verdorben.

Röschen.

Sag' ichs nicht immer? hätte Sie sich an einen geistlichen Herrn gemacht. So ein weltlicher Musje lauft immer vor der Kirche vorbey, und immer der Sünde nach.

Louise.

(schwärmend) Ich war ihm Alles!

Röschen.

Weiß Sie was? ich will den Herrn Pastor einmal holen.

Louise.

Ach nein!

Röschen.

Höre Sie, wenn der Ihr eine halbe Stunde von der christlichen Liebe spricht, da wird Sie Respect für den Herrn bekommen.

Louise.

Glückliches Mädchen! deine Unschuld läßt dich ruhig!

Röschen.

Höre Sie, es geht nichts über den Respect. Wenn ich Morgens am Pfarrhause vorbeysgehe, — und ich muß alle Morgen vorbeys — da steht denn der Herr gemeiniglich und liest in der Bibel, und schießt so in Andacht über das Buch weg, und nickt so freundlich — (beschämt) und ich bücke mich denn — (schnell) Alles in Ehren, Jungfer — (langsam) aber ich bücke mich

noch einmal so tief, als vor dem Herrn
Amtmann.

Louise.

Traue nicht, Liebe — das Gefühl be-
trog mich um Alles — und ich war
glücklich.

Röschen.

Was fehlt Ihr denn eigentlich?

Louise.

Ruhe.

Röschen.

Sie hat doch Ihr Bett.

Louise.

Innere Vorwürfe schlafen auf keinem
Küssen ein. O ich will dich warnen, gu-
tes Mädchen, damit dich nichts aus dei-
nem Schlummer weckt.

Röschen.

Ey ja wohl, Jungfer — wenn die Hüh-
ner eingetrieben sind, und die Kuh gefüt-
tert ist — da kann Sie lange wecken.

Louise.

(erschrocken) Ich höre was vor der Thüre —

Röschen.

(freudig) Es wird doch der hochwürdige Herr nicht seyn? (springt an die Thüre) Ihre Hochehrwürden! (der Finanzrath tritt ins Haus, sie springt erschrocken zurück) Herr Gott! (zitternd) das ist er nicht.

5. Auftritt.

Vorige, Finanzrath.

F. Rath.

Erschreckt nicht, Kinder. (sieht sich schüchtern um) Das giebt Lärm in der Nachbarschaft. Ich bin nicht vom Consistorium; und nicht vom Rathe.

Röschen.

Herr —

Louise.

(geht ihm entgegen) Ist etwas zu Ihren Diensten?

F. Rath.

Nehmen Sie nicht übel, daß ich so geradezu gehe. (mit affectirter Theilnahme) Ich sah da vorhin ein paar verweinte Augen am Fenster stehn. Lieber Gott! man hat ein Herz — ich helfe, wo ich kann.

Louise.

(befremdet) Mein Herr — Ihre Güte überrascht mich.

F. Rath.

So, so. Gehorsamer Diener!

Louise.

(sanft) Man findet so selten Theilnahme unter Menschen —

F. Rath.

So, so. (für sich) *Die* versteht, was ich sagen will.

Louise.

(schmerzlich) Wenn ein Vater uns verdammt, wenn man *allein* ist in der Welt, dann thut es so wohl unter Fremden einen Freund zu finden.

F. Rath.

So, so. Gehorsamer Diener! (für sich)
Nun ja, es ist richtig.

Louise.

Darf ich wissen, wer Sie sind?

F. Rath.

Ein reicher Mann, Kind, ein sehr reicher Mann. (empfindlich) Hören Sie, Jüngerchen, einem reichen Manne begegnet man höflicher, man bietet ihm wenigstens einen Stuhl.

Röschen.

(schiebt einen Stuhl hin) Setz' Er sich!

F. Rath.

(setzt sich) So schöne Augen dürfen nicht weinen. Darf man fragen, Kind, warum Sie weinen?

Louise.

Ach Gott! die Geschichte meiner Leiden ist lang.

F. Rath.

Das glaub' ich. (lacht) Wer wüßte davon nicht ein Geschichtchen zu erzählen?

Louise.

Ich verlor *Alles*. — Bedarf es mehr, um unglücklich zu seyn?

F. Rath.

Und da zogen Sie hier aufs Land? hier in das enge, kleine Häuschen? Das muß noch nicht lange seyn, Kind, ich bemerke sonst fremdes Leiden weit eher. Was wollten Sie auch im Sommer in der Stadt? Was zum bon ton gehört, ist auf das Land geflogen, und da fliegen Sie nach. — Kind! das war klug —

Louise.

(befremdet) Ich weiß nicht — mein Herr — was Sie — damit sagen wollen!

F. Rath.

So, so. Gehorsamer Diener! Nun, Kinder, es ist mir lieb, daß ihr noch auf den Anstand haltet. Und wenn es nur eine Grimasse ist, ich mag das wohl leiden.

Louise.

Mein Herr — Ihr Ton — Ihr Betragen — Auf jeden Fall liegt viel Demüthigendes in Ihrer Theilnahme. (ängstlich) Ich glaube, ich war glücklicher, als ich allein war.

F. Rath.

Allein? Und das Kind sprang an die Thüre, und erschrak, als sie mich, statt der hochwürdigen Visite, sah! Mademoiselle erwarten wohl geistlichen Trost? Nun laßt euch das nicht reuen, Kinder, die Geistlichkeit ist alle Tage zu haben.

Röschen.

(sieht ihn mitleidig an) Ey!

F. Rath.

Aber Leute, wie ich, sind nicht immer da.

Röschen.

(halb für sich) Es hat *Ihn* auch Niemand gerufen.

F. Rath.

Mit Erlaubniß, Kinder, (er nimmt seine Perücke und legt sie auf einen Stuhl) es ist schwül im Zimmer — und ich halte viel auf Bequemlichkeit.

Louise.

Das wird zu arg.

Röschen.

(heftig) Was soll das Ding auf dem Stuhle?

F. Rath.

Bist! das lärmt ja, als ob meine selige Frau hier spukte.

Louise.

Wer hat Sie hierher gewiesen?

Röschen.

Das mögt' ich wissen!

Louise.

Kommen Sie her, zu beleidigen?

Röschen.

(rasch) Den Respect zu vergessen?

Convenienz u. Liebe. M

Louise.

Unglückliche vollends zu beugen?

Röschen.

Und über die Geistlichkeit zu schimpfen, he?

F. Rath.

(lacht) Gerade wie meine selige Frau.

Louise.

Grosser Gott!

Röschen.

Der Mensch ist von Sinnen.

F. Rath.

Hört, Kinder, ich mag das wohl leiden, wenn man sich ziert, aber alles muß seine Gränzen haben. (zieht eine Rolle Geld aus der Tasche) Seht, Kinder, das sind 30 Louisd'or.

Louise.

(erschrocken) Was soll ich mit dem Gelde?

Röschen.

(nimmt die Rolle in die Hand) 30 Louisd'or?

F. Rath.

Hört, Kinder, ich kenne Regierungs-
räthe, die 30 Jahre gedient haben, mit
300 Gulden Gehalt — und das sind 330
Gulden —

Röschen.

Was will Er denn für das Geld?

F. Rath.

Ein bischen Freundlichkeit, sonst nichts.
Lieber Gott! ein Kammerjunker muß für
hundert Thaler das ganze Jahr freundlich
seyn, und ich fodre eine halbe Stunde —
das ist doch billig gehandelt.

Röschen.

Jungfer, das ist billig.

Louise.

(sinkt auf einen Stuhl) So tief bin ich ge-
funken!

F. Rath.

Weine nur, Liebchen — ich mag das
wohl leiden — Seht, Kinder, ich bezahle

die Kunst — Hier sind noch 5 Louisd'or für die Thränen — und nun Punktum!

Louise.

Großer Gott! mein Verbrechen war Unerfahrenheit — und du straffst mich durch Erniedrigung.

F. Rath.

Klagst du noch? — Höre, jetzt ist die Mühe umsonst — ich habe nicht einen Groschen mehr in der Tasche. Hier liegt eine schöne Summe, und nun Punktum.

Louise.

(springt auf, bleibt vor dem Finanzrathe stehen und sieht ihn starr an) Mensch, ich erhebe mich, wenn ich vor dir stehe, das schwache unerfahrene Mädchen; neben dem grauen Sünder, muß Barmherzigkeit finden. (nimmt das Geld) *Das* (auf das Geld) soll die Summe des Gefühls überwiegen? — Geh! wuchre mit deinem Gelde, (sie wirft es hin) und sey verachtet, wie jetzt. (sie nimmt Malchen) Fort, Röschen, fort! (ab in ein Seitenzimmer)

Röschen.

(nimmt das Licht)

F. Rath.

(springt auf) He Kind! — das Licht —

Röschen.

Läß er sich den Mond leuchten — (ab)

F. Rath.

Da lassen sie mich im Dunkeln stehen,
und mein Geld — und meine Perücke —
wo bin ich denn? (sucht) Ein Mädchen,
das in Eifer geräth, wenn man ihr Geld
anbietet, ein Mädchen, das einem 30
Louisd'or im achtzehnten Jahrhundert vor
die Füße wirft — was man nicht alles in
Deutschland erlebt!

6. Auftritt.

Finanzrath. Adolph Groll.

Groll.

(öffnet die Thüre) Hier muß ich sie finden.

F. Rath.

(erschrocken) Verflucht! das wird der
Hochwürdige feyn.

Groll.

Sie stand hier am Fenster.

F. Rath.

(erstaunt) Das ist mein Neveu!

Groll.

Und doch ist alles dunkel und leer —
(leise) Louise!

F. Rath.

Der Spitzbube weiß ihren Namen!

Groll.

Da ist eine Stimme! (leise) Louise! —
(er sucht) wo finden wir uns?

F. Rath.

Der Henker! die kennen sich. (sucht
ängstlich) Wenn ich nur meine Perücke
hätte —

Groll.

Keine Antwort? — (er faßt den Finanzrath
und prallt zurück) Das ist ein Mann!

F. Rath.

Ich muß im bloßen Kopfe nach Hause.
(will fort)

Groll.

(hält ihn) Halt! — (fest) was suchen Sie hier?

F. Rath.

(gefaßt) Eine Perücke, weiter nichts als eine Perücke.

Groll.

(erstaunt) Sie sind es, Onkel?

F. Rath.

Ja wohl. — Es ist gut, daß du da bist. —

Groll.

Großer Gott! was machen Sie hier?

F. Rath.

(verlegen) Ich gehe da vorhin spazieren —

Groll.

Hier im Zimmer?

F. Rath.

Nicht doch, auf der Promenade geh' ich — und da — überfällt mich der Regen.

Groll.

Es ist ja keine Wolke am Himmel.

F. Rath.

Eine Mattigkeit wollt' ich sagen. — Es ist sehr schwül, Neveu! — da tauml' ich in dies Haus — und suche — und verliere — (suchend) wo nur die verdammte Perücke steckt?

Groll.

Onkel! ich kann nicht begreifen —

F. Rath.

(findet die Perücke) Da hab' ich sie. (indem er sie aufsetzt) Aber *ich* kann nicht begreifen, was *du* hier machst.

Groll.

Ich? — was ich — hier mache?

F. Rath.

(nach dem Gelde suchend) *Wen* hast du denn hier wieder zu finden, he?

Groll.

Je nun, Onkel, *wir* fanden uns ja!

F. Rath.

Wir? ie du — (suchend) Liegt nicht eine Geldrolle in deiner Nähe?

Groll.

(suchend) Ich glaube, Sie suchen hier Schätze zusammen.

F. Rath.

Mir sind 30 Louisd'or aus der Tasche gefallen.

Groll.

30 Louisd'or? der Henker! Sie müssen sehr in Gefahr gewesen seyn — Sie haben ja viel Ballast über Bord geworfen.

F. Rath.

(findet die Rolle) Da ist sie! — Nun höre Junge, (fest) du bist hier bekannt?

Groll.

Ich? Nun, Onkel, zum Beyspiel, ich kenne *sie*.

F. Rath.

Je du Schlingel! — und deine Louise, über die du mich beym Kopfe nahmst?

Groll.

Louise! heisst sie Louise?— Nun sehn Sie Onkel — unter uns — das ist ein Mädchen! —

F. Rath.

So, so?

Groll.

Das Sie *nicht* kennen, und das *ich* kenne.

F. Rath.

Das ist wahr, du weist sehr interessant zu erzählen.

Groll.

(*rasch*) Onkel! ein Mädchen, wie es wenige giebt. — So gut, so fromm, voll Unschuld und voll Liebe — (*nimmt seine Hand*). Sie war mein, ich war ihr Alles. (*lässt seine Hand fahren, wehmüthig*) Ach! die Tage unsers Glücks flohen zu schnell vorüber.

F. Rath.

So, so? (*für sich*) Die Geschichte erfährt er nun doch. Da ist's am besten, dass *ich* sie erzähle.

Groll.

Sagten Sie was?

F. Rath.

Höre, Junge — du hast mir heute viel zu danken —

Groll.

Wie so, Onkel, wie so?

F. Rath.

Siehst du, ich gebe auf alles acht, was dich angeht, und ich combinire dann — du sprachst heute von einer ehemaligen Liebe —

Groll.

(rasch) Ach, Onkel! ich fühl' es in dieser Minute, ich liebe wie vorher.

F. Rath.

Nun höre, da steht heute ein Nymphen am Fenster, das immer zu uns hinüberguckt —

Groll.

Recht! recht! das war sie.

F. Rath.

Du warst angekommen, *sie* war angekommen, — nun gieb recht acht! ein Anderer hätte das nicht bemerkt; aber ich dachte an dich, und ging hierher.

Groll.

(heftig) Sie werden doch nicht so geradezu gegangen seyn?

F. Rath.

Leiser! man kann uns ja hören. — Höre nur weiter.

Groll.

(ungeduldig) Nun, Onkel, was sagte Sie? sprach sie von mir?

F. Rath.

Ich frug hin und her, ich frug und sie weinte.

Groll.

Großer Gott! Sie weinte?

F. Rath.

Ich war gefällig gegen sie, und sie weinte, ich beklagte sie und sie weinte, ich bot ihr Geld an und sie weinte —

Groll.

Und sie?

F. Rath.

Sie schlug das Geld ab, und weinte.

Groll.

Mein Gott! sonst that sie nichts?

F. Rath.

Ja, es ist ein recht vernünftiges Mädchen, bis auf das unvernünftige Weinen.

Groll.

(ängstlich) Aber, wie Sie ihr auch Geld anbieten konnten!

F. Rath.

30 Louisd'or, ich meine, das ist eine schöne, honette Summe —

Groll.

Weiß Sie Ihren Namen?

F. Rath.

Gott bewahre! ich thue im Stillen Gutes und prale nie. Was ich thue, geschieht für dich. Es ist ein Glück, Junge, daß dein Vater starb, der hätte sich nicht so viele Mühe gegeben.

Groll.

(heftig) Onkel! mein Glück ruht in Ihrer Hand —

F. Rath.

Bist! leiser, leiser!

Groll.

Geben Sie mir Louisen!

F. Rath.

Die Stadt wird zusammen laufen. (will fort)

Komm nach Hause —

Groll.

Nein, Onkel! entscheiden Sie hier — wir wollen Ihre trüben Stunden erheitern, Sie sollen in unserm Glücke wieder aufleben —

F. Rath.

Rase zu Hause!

Groll.

Onkel! Segnen oder verdammen Sie hier. Ich will in Ihren Armen Ihren Segen erwarten, ich will Ihre Einwilligung von Ihren Lippen küssen. (drückt ihn heftig an sich) Entscheiden Sie, Onkel!

7. Auftritt.

Vorige. Kraft.

Kraft.

Sie bleibt so lange. Hierher soll sie gegangen seyn? (besorgt) in die enge, kleine Hütte? (ängstlich) hier ist sie nicht.

Groll.

(erstaunt) Was ist das?

F. Rath.

Eine Visite.

Kraft.

Ich sollte sie vergessen, ich — sollte ihr fluchen — Schwaches Herz! du behältst ihr Bild, und der Fluch wird auf meiner Lippe zum Segen.

Groll.

Er kann sie nicht vergessen?

F. Rath.

Es muß doch ein berühmtes Frauenzimmer seyn. Das ganze Publikum erkundigt sich nach ihr.

Kraft.

Spricht hier Jemand?

Groll.

(tritt auf die Seite hin, wo er steht) *Wer*
fragt?

Kraft.

(unruhig) Wo bin ich denn?

Groll.

Vermuthlich in einem Hause, wo Sie
nicht seyn sollten.

Kraft.

Der *Ton!* — hier im Hause — im Dun-
keln! — (heftig) Das muß sich aufklären.

Groll.

(heftig) Bey Gott, das soll es!

F. Rath.

Das ist, so wahr ich lebe, der *ami Kraft*.
(zu Groll) Werde nicht heftig!

Kraft.

Da erwacht ja noch eine Stimme!

Groll.

Herr! was suchen Sie hier?

Kraft.

Den Ton nicht. Ich hoffte Reue und keine Unbelcheidenheit zu finden — Wo ist das Mädchen hier im Hause?

Groll.

(wild) Was wollen Sie bey ihr?

Kraft.

(schmerzlich) Was ich bey meiner Louise will?

Groll.

(außer sich) Mensch! wer hat dich *den* Namen gelehrt?

Kraft.

(fühlend) Ich war ein glücklicher Mann, als mich die Natur ihn lehrte. — (mit starker Stimme) Louise, Louise, hörst du meine Stimme nicht mehr?

Convenienz u. Liebe. N

8. Auftritt.

Vorige. Louise (stürzt hastig aus dem Nebenzimmer)
Malchen und Röschen (folgt ihr mit dem Lichte in
der Hand)

Louise.

(springt erschrocken auf Kraft zu) Vater!

Groll.

(läßt ihn erstaunt los) Vater?

Kraft.

(wendet sich mit einem ernsten Blick verächtlich
von Louisen zu Groll) Herr von Groll?

Groll.

Das — ist *Ihre* Tochter?

Kraft.

(wendet Louisen den Rücken und geht schnell auf
und nieder) Ich hatte eine Tochter.

Louise.

(fällt vor Groll nieder) Mensch! — gieb mir
meinen Vater wieder!

Groll.

(hebt sie schnell auf) Louise — Großer Gott —

Herr Kraft! — *Der* Name — unsere
Lage — ich bin so verwirrt —

Kraft.

(bleibt vor ihm stehen, dumpf) Ich bin zur Grube gebeugt.

Louise.

(tritt zu ihrem Vater) Hören Sie mich!

Kraft.

(dreht ihr den Rücken zu, in heftiger Bewegung auf und ab) Nein!

Louise.

(verzweifelt) Bey dem Andenken an meine Mutter — hören Sie mich!

Kraft.

(bleibt betroffen stehen, sieht sie starr an, und wendet sich schnell weg) Wohl ihr, sie ist nicht mehr!

Louise.

Vater!

Kraft.

Sie vertraute mir das Pfand unserer Liebe — (er stürzt, die Hände ringend, auf einen Stuhl) Ach! wenn sie Rechenschaft fodert, was soll ich ihr sagen?

N 2

Groll.

(nähert sich ihm) Darf ich sprechen?

Kraft.

(verbüllt sein Gesicht)

Groll.

Vielleicht hab' ich Trost.

Kraft.

Ach nein!

Groll.

Herr Kraft! (sanft und näher) *ich* kannte
Ihre Tochter.

Kraft.

(erschrocken) Sie?

Groll.

Ich weiß den Grund nicht, der ihr da-
mals einen andern Namen gab — es blieb
für mich bis jetzt ein Geheimniß —

Kraft.

Ihr Verbrechen wurde laut.

Groll.

(heftig) Verbrechen? (sanfter) Herr
Kraft! — wir liebten —

Kraft.

(springt heftig auf und sieht ihn wild an) **Liebe mordet keinen Vater!**

Groll.

Louise!

Louise.

(nimmt Malchen) **Adolph!**

Groll.

(nimmt Malchen hastig in die Arme) **Wo ist das Verbrechen? —**

Louise.

(beschämt) **In — deinen — Armen.**

Groll.

Wirklich? (springt auf Kraft zu) Vergebung!

(sanft) **dem Verbrecher Ihren Segen!**

Kraft.

(sieht ihn starr an) **Herr —**

Louise.

Hören Sie mich!

Kraft.

(wendet sich weg) **Nein!**

Louise.

Sie übergaben mich unter fremden Namen einer Verwandte in der Stadt.

Kraft.

Schwacher Vater!

Louise.

Ich war ein armes Mädchen in seinen Augen, ich ließ ihm *den* Wahn, und er liebte mich —

Kraft.

(bleibt schnell vor Groll stehen, und sieht ihn starr an)

Und Sie konnten das Mädchen verlassen?

Groll.

Auf drey Monate trennten wir uns —

Louise.

Die Cousine wollte mit meiner Hand wuchern. (beschämt) Sie verbarg mein Verbrechen!

Kraft.

Schrecklich, schrecklich! (schmerzhaft zu Groll) Und Sie konnten *doch* das Mädchen verlassen?

Louise.

Sie bot mir einen Mann, ich widerstand. Man schränkte mich ein, man zerriß meine Briefe —

Groll.

Ich glaubte mich vergessen. (näher sich Kraft) Vater! wir fanden uns wieder!

Kraft.

(blickt in die Höhe) Soll ich noch Freude fühlen? (er stützt eine Hand an den Stuhl, die andre streckt er gegen Louisen aus) Verbrecherinn! (sie nähert sich ihm schüchtern, die Zärtlichkeit überwältigt ihn, er breitet heftig seine Arme aus) Louise!

Louise.

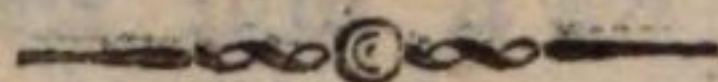
(stürzt in seine Arme) Vater!

Kraft.

Hier hast du deinen Vater wieder. (er neigt sich über Groll und Louisen) Seyd glücklich!

F. Rath.

(der die ganze Zeit stumm stand, schleicht lächelnd
zu Kraft und klopft ihm auf die Schulter) Mon
ami! ich lasse *doch* den Saal möbliren.



Gedruckt bey Heinr. Blothe und Comp. zu
Dortmund.

Personen:
Die Entdeckung.

Ein

Lustspiel in 2 Aufzügen.

Personen:

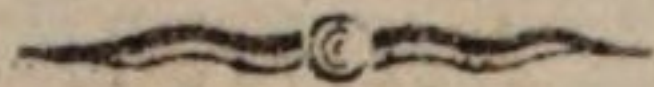
Peterfen, ein reicher Privatmann.

Louise, seine Tochter.

Margarethe Simon, seine Haushälterinn.

Drost.

Eduard Welton.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Petersen.

(sitzt an einem Tische und schreibt; Droßt in einem geschmackvollen Reisekleide tritt ein)

Droßt.

Der alte Jacob Droßt läßt sich empfehlen.
(reicht Petersen einen Brief)

Petersen.

(nimmt den Brief und steht auf) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu sprechen?

Droßt.

(setzt sich) Das steht in dem Briefe.

Petersen.

(befremdet) Sie kommen wohl weit her?

Drost.

Das steht alles in dem Briefe.

Petersen.

Das soll mich doch wundern. (liest den Brief für sich) Ey ey ey! junger Herr, Ihre Zimmer sind schon lange bereit —

Drost.

Gehorsamer Diener!

Petersen.

(lächelnd) Und Ihre Braut ist bereit.

Drost.

Mich zu nehmen?

Petersen.

Ja freylich.

Drost.

(springt auf) Mein Herr Petersen! ist sie auch bereit — mich zu lieben?

Petersen.

Was sollte sie nicht? ein junger reicher Mann, wie Sie.

Drost.

Zählt sie die Verdienste nach den Jahren oder nach dem Gelde?

Petersen.

Wie das, mein Herr Drost?

Drost.

Die Jahre vergehen, das Geld macht nicht glücklich, und das Herz zählt und rechnet nicht, es wählt nur und fühlt. Sehn Sie, ich wollte, wir hätten uns kennen gelernt, wir hätten uns gewählt, und dann in Gottes Namen geheyrathet. Aber so fängt die Ordnung von hinten an. Unsere Väter haben gewählt, wir *sollen* heyrathen, und mein Vater sagt freylich, die Liebe kommt mit der Zeit.

Petersen.

Da hat der alte Herr Drost sehr recht.

Drost.

Da hat der alte Herr Drost sehr unrecht. So manche Brautnacht wird das Grab der Liebe. Vor Zeiten standen die Todten zuweilen wieder auf, in unserem

Jahrhunderte spukt der Geist zuweilen noch über dem Grabe. Wenn nun *nichts* begraben würde, mein Herr Peterfen! da wird ja nicht einmal eine Gespenstergeschichte daraus.

Peterfen.

Wenn ich Sie nur verstehe!

Drost.

Hören Sie doch einmal! — das Töchterchen hat bereits die Kinderschuhe ausgetreten.

Peterfen.

Ja wohl.

Drost.

Sie hat Augen, vermuthlich schöne Augen —

Peterfen.

Die hat sie ganz von ihrer seligen Mutter.

Drost.

Das mag feyn. Sie hat ein Herz, vermuthlich ein fühlendes Herz.

Petersen.

Das hat sie ganz von mir.

Drost.

Das muß ein empfindsames Geschöpf
seyn!

Petersen.

Weiter, mein Herr Drost!

Drost.

Und ein junges, fühlendes Mädchen,
mit schönen Augen, ist noch frey?

Petersen.

Ach! Sie thut nichts ohne meine Er-
laubnis.

Drost.

So?

Petersen.

Es ist ein gutes Mädchen! Sie fittet
ihren Papagay, streichelt ihren Mops, ge-
het in die Kirche, und zu Tische und
schläft beym Abendlegen ein. —

Drost.

Das liebe Geschöpf!

Petersen.

Und dann muß *ich* wissen, was im Hause vorgeht.

Drost.

Liebe ist ein Räthsel in der Natur.

Petersen.

In meinem Hause nicht. Ich habe meine Augen überall, ich weiß um alles.

Drost.

Das weibliche Herz hat so viele Falten!

Petersen.

Nun Sie sollen selbst sehen, Herr Drost! Sie sollen sich selbst überzeugen. Ich will Ihnen meine Tochter schicken.

Drost.

Wir müssen freylich Bekanntschaft machen!

Petersen.

Sie werden ein gutes Mädchen finden.

Drost.

Das glaub' ich.

Peterfen.

Ganz mein Ebenbild!

Drost.

Sie machen mich außerordentlich neugierig!

Peterfen.

Gehorsamer Diener! Sie soll kommen.
Ha ha ha! meine Haushaltung wird Ihnen
gefallen. (ab)

Drost.
Traue du den Mädchen, wenn sie einmal herangewachsen sind!

2. Auftritt.

Haushälterinn.

(geht über die Bühne, sieht Drost, bleibt stehn und
verneigt sich) Ach! mein Herr!

Drost.

(verlegen) Was zum Henker! (verneigt sich)
Wen hab' ich denn die Ehre zu sehen?

Haushälterinn.

Die Haushälterinn Margarethe Simon!
unterthänigst aufzuwarten.

Drost.

Aha! — Verzeihen Sie! ich hielt Sie in der ersten Angst für etwas anderes.

Haushälterinn.

Wollen Sie gemeldet seyn?

Drost.

Das geschieht in diesem Augenblicke schon.

Haushälterinn.

Wollen Sie mit dem Herrn sprechen?

Drost.

Das ist geschehen.

Haushälterinn.

Oder mit der Mademoiselle?

Drost.

Das wird geschehen.

Haushälterinn.

Ey, ey, ey! in der Küche sind sie beschäftigt, und der alte Tobias ist verschickt. Es kann Sie niemand melden, als ich.

Drost.

Herr Peterfen hat sich selbst die Mühe gegeben.

Haushälterinn.

So? ah da sind Sie vielleicht der Herr, den wir für die Mademoiselle erwarten?

Drost.

—Richtig. Die Erwartung ist erfüllt:

Haushälterinn.

Da wird es ja bald feyerlich hier im Hause zugehen. Ach! ich habe die Mademoiselle auf dem Arme getragen. Sie ist unter meinen Augen, durch Gottes und meine Hülfe fromm und ehrbar herangewachsen —

Drost.

Das muß ja ein wahres Bild der Frömmigkeit geworden seyn!

Haushälterinn.

Ach, lieber Herr, wenn sie nur nicht Musik lernte!

Drost.

Was lernt sie denn?

Haushälterinn.

„Dafs es Gott erbarme! die Guitarre.“

Droft.

Nun, da kann sie Ihnen ja Bußlieder vorsingen, das muß Ihnen doch viele Freude machen —

Haushälterinn.

Aber der Musikmeister, lieber Herr! — Nun ich habe A gesagt, ich will auch B sagen, unter uns; ich habe sie überrascht — die Guitarre lag zwischen ihnen, das ist wahr, aber sie waren so im sündlichen Anschauen vertieft, dafs sie Hören und Sehen vergaßen. Lieber Herr! zum Heile der guten Seele, lassen Sie es doch in die Ehepacten setzen, dafs sie das Instrument in den Ofen wirft.

Droft.

Ja, die Gewalt der Musik ist unwiderstehlich. Sie entlockt uns das verborgenste Geheimniß unserer Seele, besonders, wenn es dem lieben Nächsten schaden kann.

Haushälterinn.

Ach! die Musik selbst ist gut.

Drost.

Nicht wahr? ich habe Ihnen ihre gute Seite gezeigt.

Haushälterinn.

Aber wir haben sonst noch so viele Pflichten im menschlichen Leben, und das Leben ist kurz —

Drost.

(gähnt) Es giebt Augenblicke, wo es drückend lang wird.

Haushälterinn.

Nun habe ich die Gnade, mich zu empfehlen. Verzeihen Sie meine Freyheit. Das Mädchen liegt mir am Herzen, denn die Unschuld ist eine zarte, seltene Blume —

Drost.

Und die Verläumdung ein Mehlthau, der ihre Blätter zerfrisst. — Gott gebe, daß Sie auf Ihrem Wege wenige, oder

schon verwelkte Blumen finden. Ihr
Diener!

(die Haushälterinn ab)

Drost.

Also das Töchterchen, das den Mops
streichelt, den Papagay futtert, und in
die Kirche geht — hat doch Musikstunden,
zu denen das Herz den Text liefert? —
Ich merke schon, ich werde viel Spas in
dem Hause erleben!

3. Auftritt

Drost. Louise.

Louise.

Sie sind Herr Drost?

Drost.

O ja! Ich glaube, man hat mich *für*
Sie aus Hamburg verschrieben.

Louise.

So weit her? So ist mein Vater! Er
hat ein entschiedenes Vorurtheil für das
Ausland.

Drost.

Aha! Sie hätten wohl in der Nähe etwas für sich gefunden? Das kann ich Ihnen nicht übel nehmen, jeder hat so seinen Geschmack. Indessen erlauben Sie, daß ich mich setze, ich bin müde von der Reise. • (setzt sich) Ich gebe Ihnen die nemliche Erlaubniß — wir sind ja halbe Eheleute! also ohne Complimente — setzen Sie sich.

Louise.

Sie sind außerordentlich gütig.

Drost.

Nun ich bin nicht schlimm — Vielleicht bin ich zum Liebhaber verdorben, aber ich werde ein guter Ehemann. Ich habe eine Portion Geduld mit auf die Welt gebracht, die mich manches Uebel ertragen lehrt. Sie wollen Sich nicht setzen, Mademoiselle?

Louise.

Wenn ich nun stehen will?

Drost.

Wie Sie wollen. Aber ein bischen Eigensinn ist es doch. Das freuet mich, ich bin auch eigensinnig. Ich merke schon, wir sympathisiren!

Louise.

Sie scheinen ein großer Philosoph in der Bequemlichkeit zu seyn.

Drost.

O ja! ein weicher Lehnstuhl, ein gut besetzter Tisch und ein schönes Weib, das sind Hauptrubriken in meiner Philosophie. Glauben Sie mir, Mademoiselle, die beste Philosophie ist diejenige, die uns glücklich macht, und ich befinde mich bey der meinigen außerordentlich wohl.

Louise.

Also ein bequemes Leben findet man doch bey Ihnen?

Drost.

Frey, ungezwungen und bequem. Man muß wenigstens die Ketten zu vergolden

suchen, wenn man ihnen nicht entfliehen kann.

Louise.

Das ist keine Lobrede für die Ehe.

Drost.

Aber die schönste Leichenrede für die Liebe.

Louise.

Haben Sie die schon begraben?

Drost.

Ach sie gräbt sich manchmal in der Ehe selbst ihr Grab. Ich bin offenherzig, wie Sie sehen. Offenheit fodert Zutrauen. — Wollen Sie mir Ihr Zutrauen schenken?

Louise.

Gleich auf das erstemal?

Drost.

Warum denn nicht? Ich gebe mich, wie ich bin. Sie lernen mich in einer Stunde besser kennen, als Sie sich selbst vielleicht in 19 Jahren kennen lernten —

Die Entdeckung.

P

ob wohl das eine sehr reizende Bekanntschaft seyn muß?

Louise.

Mein Spiegel sagt mir, wie ich aussehe.

Drost.

Der hat gut sprechen! das ist wohl der einzige Freund, der Ihnen jetzt noch die Wahrheit sagen darf?

Louise.

Mein Herz sagt mir, wie ich bin.

Drost.

Spricht das Orakel auch deutlich für Andere?

Louise.

O ja!

Drost.

Was sagt es denn?

Louise.

Erstens sagt es mir, daß ich viele Launen habe —

Drost.

Es spricht doch wahr?

Louise.

Sehr wahr. Dals ich oft ohne Ursache böse bin —

Drost.

Recht! Wer wird auch nach der Ursache fragen, wenn man gerade Lust hat, böse zu seyn!

Louise.

Dals ich oft die ganze Welt ärgern möchte —

Drost.

Bravo! das giebt eine stürmische Ehe. Nur zu! Ich bin ein kühner Segler.

Louise.

Dals ich flatterhaft bin.

Drost.

(springt auf) Gerade wie ich. Das ist allerliebste! so viele lebenswürdige Eigenschaften muß meine Frau besitzen. Sagt Ihnen Ihr Herz denn nichts für mich?

Louise.

Für Sie? Nein!

Drost.

Wider mich?

Louise.

Nein!

Drost.

Also gar nichts?

Louise.

Nun — ja! Es sagt zum Beyspiel, daß Sie etwas unbescheiden sind.

Drost.

Gottlob! Es fängt doch an zu sprechen!

Louise.

Es sagt, daß Sie ein Philosoph sind, der ihm nicht gefällt —

Drost.

Bravo! das ist ein Herz für den Ehestand! Es macht keine Complimente.

Louise.

Und denn — Sie sagten ja, Offenheit
fordert Zutrauen —

Drost.

Natürlich!

(ab)

Louise.

Nun denn — es wünscht jetzt in der
Einsamkeit über Sie nachdenken zu kön-
nen —

Drost.

Das heißt: ich soll gehn?

Louise.

Sie sind sehr glücklich im Errathen.

Drost.

Ach, was das betrifft, da bin ich stark
darin. Ich habe also die Ehre, mich zu
empfehlen.

Louise.

Wir sind ja halbe Eheleute — ohne
Complimente — ich gebe Ihnen die Er-
laubniß dazu.

Droft.

Nun da vereinigt der Himmel endlich einmal ein paar ungenirte sympathetische Seelen. Ich empfehle mich Ihrem plaudernden Herzen, Mademoiselle! Ihr Diener.
(ab)

Louise.

(sieht ihm nach, kleine Pause) Jetzt bin ich bestimmt. Wenn die Liebe spricht, so hat die Ueberlegung keine Stimme mehr. Eduard, jetzt bin ich dein!

4. Auftritt.

Louise. Welton. Hernach Marg. und Droft.

Welton.

Da bring' ich neue Musik! (sieht sich um)
Sind wir allein? — Warum so niedergeschlagen, Louise?

Louise.

Ich bin entschlossen. Wir müssen fliehen.

Welton.

Endlich, Louise, endlich wirst du mein!

Louise.

Ach, es ist ein Schritt, der mich viel kostet — die Liebe meines Vaters, vielleicht meinen guten Namen. (erschrickt) Nein, Eduard, nein! Wir fliehen nicht.

Welton.

Aber *ich* muß fort. In dieser Hölle getäuschter Hoffnungen darf ich nicht länger leben.

Louise.

(sieht ihn gerührt an) Eduard!

Welton.

Vielleicht drückt bald eine fremde Hand das verweinte Auge zu, das Liebe suchte und dann Ruhe findet.

Louise.

(schmiegt sich an ihn, ängstlich) Eduard, wir fliehen! —

Welton.

Doch heute noch?

Louise.

Heute oder nie. Morgen bin ich vielleicht schon dem Ehrgeize meines Vaters geopfert. Ich bin Braut, das weißt du — mein Bräutigam ist gekommen.

Welton.

(erschrocken) So laß uns fort.

Louise.

Heute um zehn Uhr —

Welton.

Bin ich vor deiner Thüre, die Pferde sind bestellt; ein guter Freund nimmt uns auf. Aus diesem Zufluchtsorte schreiben wir deinem Vater. Seine Arme und sein Herz werden sich seinem Kinde wieder öffnen.

Louise.

Und wir werden glücklich, nicht wahr? aber wenn er mich verstößt —

Welton.

So bleibst du in meinen Armen, bis ihn die Zeit verföhnt.

Louise.

Und meinen guten Namen —

Welton.

Schützt die eheliche Liebe.

Louise.

Und das gebrochene Herz meines Vaters —

Welton.

Heilt das Wiederfinden der Tochter.

Louise.

(sieht ihn bedächtig an) Ich glaube dir —
ich *will* dir glauben. (fällt in seine Arme) Ach
in deinen Armen bin ich so glücklich!

Drost.

(stößt die Haushälterinn herein) Sie hören ja
in der Stube besser, als vor der Thüre.

(Louise schreyt und springt in ein Nebenzimmer,
Welton steht verlegen da)

Haushälterinn.

(schlägt jammernd in die Hände) Ach mein
Herr Peterfen! Sie liegt ihm in den Armen!
(schnell ab)

Drost.

Es thut mir leid, daß ich so unhöflich war, Sie zu stören. Aber der Hausdrache hatte sein Ohr an dem Schlüsselloche.

Welton.

Seh' ich recht? — Drost!

Drost.

I! da kömmt mir ja ein bekanntes Gesicht unter der Perücke entgegen.

Welton.

Kennst du Eduard Welton nicht mehr?

Drost.

Ey, Junge, laß dich umarmen! Wie kömmtst du zu der Mummerey? Denn in dem Rocke verlief ich dich nicht, und mit diesen Haaren kamst du nicht auf die Welt.

Welton.

Ach, lieber Freund! die Liebe hat meinen Rock, meine Haare und mein Leben entstellt. In diesem Aufzuge schleiche ich unerkannt an der Wachsamkeit des Vaters vorbey.

Drost.

Und in das Herz der Tochter? Nun mit deiner Gestalt darfst du öffentlich werben.

Welton.

Aber nicht mit meinem Vermögen. Ein kleines Gut hier in der Nähe ist alles, was ich besitze, und ich bin gewiss, daß sie mir der Vater verlagte. Auf der Heerstraße des Glücks und des Anstandes konnte ich ihre Hand nicht erhalten, und ich näherte mich auf den Umwegen der List ihrem Herzen.

Drost.

Bravo, Welton, bravo! Ich sehe, wir gingen doch nicht umsonst zusammen in die Schule.

Welton.

Ich sah das Mädchen, sie gefiel mir. Aber sie hatte keine Bekanntschaft, und sie ging mit keinem Menschen um. Nur dem lieben Gott machte sie täglich in der Kirche regelmäfsig ihren Besuch, und ich pflanzte mich ihrem Betstuhle gegenüber.

Unsere Augen sprachen und verstanden sich, wir schrieben uns, unter dieser Verkleidung kam ich in das Haus — und das übrige hast du gesehen!

Drost.

Du bist doch noch ein Freund, der seinen Freunden Ehre macht. Aber das Mädchen ist allerliebste. Sie hat 19 Jahre, war noch nicht in der Welt, und hat mich und ihren Vater zum besten (lacht) Was eine gute Anlage nicht thut!

Welton.

Dich hat sie zum besten?

Drost.

J! freylich — ich spreche vorhin mit ihr.

Welton.

Was hast du denn bey dem Mädchen zu thun?

Drost.

Ich? Ach es ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen — ich soll sie hey-rathen.

Welton.

Du?

Drost.

Nun ja, ich.

Welton.

Die Tochter hier im Hause?

Drost.

Die nemliche.

Welton.

Das Mädchen, das ich anbete —

Drost.

Ja mit der Eigenschaft wurde sie mir nicht empfohlen. Indessen ich sehe schon, daß ich abziehen muß. Aber ich fange an, dich zu beneiden, das Mädchen ist allerliebste — nun höre, Welton! Wir spielten an der Elbe zusammen, als wir nur so groß waren, wir wuchsen heran, und ich blieb dir gut. *Ich* trete dir das Mädchen ab.

Welton.

(dankend) Drost!

Drost.

Damit ist noch nichts gethan. Der Vater willigt nicht ein, und er muß um seine Einwilligung betrogen werden. Ich weiß noch nicht recht, wie? — Aber betrogen muß er werden, das ist gewiß. Und da muß ich dich bitten, mir dies Geschäft ganz allein zu überlassen.

Welton.

Drost! Zutrauen fordert Zutrauen. Ich vertraue mich dir ganz —

Drost.

Haft du vielleicht schon ein Plänchen gemacht?

Welton.

Louise wußte deinen Namen nicht, ihr Vater erklärte ihr bloß, daß sie Braut sey. Man erwartete dich alle Tage. Die Verzweiflung lieh uns ihren Rath, wir beschloßen zu fliehen.

Drost.

Ihr wollt entfliehen? das ist allerliebste! Nun höre! (sinnt nach) Da fällt mir ein

Plänchen ein — so wahr ich lebe — das geht — wann wollt ihr denn fort?

Welton.

Noch heute. Hier hast du einen Brief, den ich Louisen geben wollte, wenn wir uns nicht allein sprechen könnten, er sagt dir alles.

Drost.

(nimmt ihn) Und du versprichst ganz meiner Anweisung zu folgen?

Welton.

Ganz.

Drost.

Nun so sey gegen Abend auf meinem Zimmer. Und nun halt du Zeit dich zu entfernen, sonst bellt die Alte den schlafenden Argus munter.

Welton.

Mein Glück liegt in deiner Hand.

Drost.

Sey unbesorgt, ich mißbrauche das Vertrauen eines Freundes nicht. Der Leicht-

sinn schlägt die Augen nicht nieder, und geht selten in die Kirche, aber er sieht dem ehrlichen Manne gerade ins Gesicht, und betet in seinen Handlungen. (er sieht zur Thüre hinaus) Nun geh, der Weg ist frey!

Welton.

Um acht Uhr bin ich bey dir. (ab)

5. Auftritt.

Louise. (aus dem Nebenzimmer) Drost.

Louise.

(beschämt) Herr Drost!

Drost.

Ah! Sie hier, Mademoiselle?

Louise.

Ich glaube, Sie sind ein edler Mann.

Drost.

(lächelnd) Diesmal spricht ihr Herz nicht.

Louise.

Können Sie ein Mädchen unglücklich machen?

Drost.

(schüttelt ihre Hand, treuherzig) Nein!

Louise.

Das Geständniß meiner Liebe —

Drost.

Haben die Augen meinen Ohren erspart — ich weiß alles.

Louise.

Ich bin unglücklich — was wollen Sie thun?

Drost.

Sie glücklich machen.

Louise.

Wie so?

Drost.

Hier sind zwey Wege. Entweder Sie heyrathen mich —

Louise.

Nein, nein, nein!

Die Entdeckung

Q

Drost.

Das ist wahr, Sie sind die Aufrichtigkeit selbst. Nun so gehn wir den andern Weg.

Louise.

Den andern, Herr Drost, den andern!

Drost.

Der führt gerade zu dem Ohre Ihres Vaters. Ich entdecke ihm die ganze Geschichte.

Louise.

(schnell) Das nennen Sie mir helfen?

Drost.

Natürlich! Erstens ist es billig, daß der Vater weiß, was in seinem Hause vorgeht —

Louise.

(schnell) Zweytens sind Sie nicht klug —

Drost.

Nun kommen Sie wieder in Ihre natürliche Laune!

Louise.

Drittens sind Sie ein abscheulicher Mensch ohne Grundlätze und ohne Liebe.

Drost.

Sehn Sie, nun spricht Ihr Herz.

Louise.

(heftig) Und wissen Sie was, mein Herr? Ich *soll* Sie nehmen, aber ich nehme Sie nicht, und wenn man mich vor den Altar schleppt, so ruf ich: nein! oder ich laufe in die weite Welt, um nur Ihnen zu entlaufen. (schnell ab)

Drost.

Ha! die kleine Hexe fährt im Sturm davon. Das war eine kleine Strafe, für das, daß sie mir so mitzuspielen dachte. Aber laßt doch sehen, was schreibt denn Freund Welton. (er zieht den Brief aus der Tasche und liest ihn für sich) Das taugt gerade in meinen Plan — (denkt nach) richtig — es geht.

6. Auftritt.

Peterfen, Drost.

Peterfen.

Nun! haben Sie mit ihr gesprochen?

Q 2

Drost.

Ja wohl!

Petersen.

Sind Sie schon einig?

Drost.

Im Grunde ganz einig. Aber Herr Peterlen, es giebt Geheimnisse in Ihrem Hause, die Sie *doch* nicht wissen.

Petersen.

He, he, he! Was wüßte ich denn nicht?

Drost.

Da ist zum Beyspiel Ihre Tochter —

Petersen.

Soll ich rathen?

Drost.

Nun! die ist —

Petersen.

Was denn?

Drost.

Verliebt.

Petersen.

(lacht) Vermuthlich in Sie?

Drost.

Sehn Sie, daß Sie schlecht rathen?
(zieht den Brief aus der Tasche) Sie wechselt
Briefe —

Petersen.

(lacht) Mit Ihrer Tante, das weiß ich.

Drost.

Da haben Sie wieder schlecht gerathen.
Mit Leuten, die gar nicht zu Ihrer Ver-
wandtschaft gehören.

Petersen.

(verwundert) Meine Tochter?

Drost.

Hören Sie nur — (liest) „Liebe Louise“

Petersen.

Das ist an sie.

Drost.

Ganz recht — (liest) „Die Pferde sind
bestellt, bald sind wir glücklich.“

Petersen.

Was haben denn die Pferde mit ihrem Glücke zu thun, ha?

Drost.

Das werden Sie schon hören — (liest) „um zehn Uhr bin ich vor deiner Thüre, ich klopfe, du öffnest und folgst mir.“

Petersen.

(reißt ihm den Brief aus der Hand) Das ist an meine Tochter?

Drost.

Ja freylich — (nimmt den Brief wieder und liest) „dein Bräutigam wird mit jeder Minute erwartet“ —

Petersen.

Das ist richtig.

Drost.

(liest) „Vermuthlich ein Mensch, der geist- und herzlos dir ein Vermögen anbietet, das er nicht zu genießten versteht“

(verneigt sich) wohl zu bemerken, das bin ich.

Petersen.

He he he! Er schreibt nicht übel der Patron.

Drost.

(liest) „dein Vater“ — Nun kömmt die Reihe an Sie.

Petersen.

Lassen Sie doch hören. —

Drost.

(liest) „Dein Vater vergiftet über seinem Rechenbuche Herz und Gefühl“

Petersen.

Was? das schreibt er? (reißt ihm den Brief weg und liest für sich)

Drost.

He, he, he! Er schreibt nicht übel der Patron.

Petersen.

Ey was! ich will ihn schreiben lehren. Wie sind Sie denn zu dem verdammtten Briefe gekommen?

Drost.

Auf die natürlichste Art von der Welt — ich trete vorhin mit Ihrer Haushälterinn

in das Zimmer, und da liegt sie dem Briefsteller in den Armen.

Petersen.

Herr! — haben Sie auch recht gesehen?

Drost.

I freylich! Das Mädchen springt in ein Nebenzimmer, und ich gehe dem Nebenhuhler zu Leibe — da ist es — mein Herr Petersen, das hätten Sie wieder nicht errathen — da ist es der Musikmeister, der mir alles gesteht und das Briefchen überreicht.

Petersen.

(wild) Ich will gleich nach der Polizey schicken.

Drost.

Das machen Sie gut! Sie plaudern mein Geheimniß in allen vier Welttheilen aus.

Petersen.

Ach was Geheimniß! — Sie soll in ein Kloster, und er kann unter einem Regimente musizieren.

Drost.

Wenn Sie gelassen wären, so ließe sich das alles friedlich abthun.

Petersen.

Da bleibe der Henker gelassen!

Drost.

Ihre Anzeige bey der Polizey ist ein Geständniß Ihrer Nachsicht und Ihrer Schwäche.

Petersen.

So reden Sie, Herr Bräutigam, reden Sie!

Drost.

Nun sehn Sie! um zehn Uhr ist es dunkel!

Petersen.

Ist das Ihr ganzer Trost?

Drost.

Hören Sie weiter. Man giebt acht, daß der Liebhaber heute nicht mehr kömmt.

Petersen.

Er soll nur kommen!

Drost.

Sie verderben alles durch Ihre Hitze. Er weiß, daß er verrathen ist, und kömmt gewiß nicht. Auf jeden Fall findet er die Hausthüre verschlossen, und das Mädchen, wenn sie eingewilligt hat, erwartet ihn doch.

Petersen.

Unter meinen Augen sich zu verlieben, ohne meine Erlaubniß, Herr Drost! Wenn das die Welt erfährt, ich schäme mich, zu erscheinen.

Drost.

Warten Sie doch. Wir wissen das Zeichen, um zehn Uhr wird an Ihrer Thüre geklopft, und *ich* klopfe.

Petersen.

Sie klopfen?

Drost.

In einen Mantel gehüllt erkennt Sie mich nicht. Wir entfliehen, Sie erken-

net mich endlich, ein beschämtes Mädchen sinkt in meine Arme, und ich erhalte eine dankbare Frau.

Petersen.

Ja - ja - ja! Da wird das Aufsehen vermieden.

Drost.

Und Sie lassen sie entführen, Herr Petersen. Sie haben das Geheimniß in Ihren Händen, Sie lenken das Ganze.

Petersen.

(frölich) Ich leite das Ganze — das ist auch wahr —

Drost.

Ihre Tochter riß die Liebe hin. Ihre Wachsamkeit hält sie vom Verderben zurück. Wie Sie den Faden ziehen, so muß sich die Maschine bewegen.

Petersen.

Wie ich den Faden ziehe! he he he! das ist allerliebste! he he he! die wird sich wundern, daß ich so um alles weils, und wenn das die Leute erfahren, die

werden erstaunen, daß ich doch hinter alles komme. — Theuerster Freund, nun ist mir es beynahe lieb, daß das Mädchen dumme Streiche macht.

Drost.

Das ist wahr, Herr Peterfen! Man darf Ihnen nur einen Plan vorlegen, der Klugheit und Scharfsinn erfordert, so sehen Sie ihn in der ersten Minute durch.

Peterfen.

Das macht die Übung, lieber Freund! — Ich leite alles hier im Hause — Aber der Musikmeister!

Drost.

Bst! Sie müssen sich nichts merken lassen!

Peterfen.

Aber mich in meinem Hause zu hintergehn! *Mich* zu hintergehn! Sie wissen, das will viel sagen, Herr Drost, ich habe meine Augen überall.

Drost.

Dafür bringen Sie ihn um das Mädchen.
Sie führen Ihre Tochter in meine Arme.
 Sie sind der Schöpfer ihres eigenen
 Triumphs.

Peterfen.

Ja - ja, ha ha ha! *ich* führe sie Ihnen
 in die Arme —

Drost.

Nun will ich Anstalt machen, daß alle
 Verbindung mit dem Musikmeister abge-
 schnitten wird, und hören Sie, Ihre Haus-
 hälterinn hatte vorher das Ohr an der
 Thüre — die wird vermuthlich kommen,
 und Ihnen ein Geheimniß erzählen wol-
 len — da können Sie ihr gerade unter
 die Nase lachen.

Peterfen.

Die, *mir* ein Geheimniß? he he he!
 da will das Ey der Henne predigen!

Drost.

Nun muß ich fort. Nur hübsch stand-
 haft auf Ihren Posten —

Petersen.

Sorgen Sie nicht, da bin ich in meiner Sphäre.

Drost.

Und sich nichts gegen Ihre Tochter merken lassen, sonst ist die ganze Freude verdorben. (ab)

Petersen.

He he he! Die wird sich wundern, die wird sich wundern! Aber ich begreife doch nicht, wo ich meine Augen hatte. Wenn mein Freund Drost nicht kam, so war ich doch häßlich geprellt. Nun von heute an will ich genauer acht geben. — Aber die wird sich wundern, die wird sich wundern, das wird ein Meisterstreich —

7. Auftritt.

Haushälterinn, Petersen.

Haushälterinn.

Nun, mein Herr Petersen, ich habe Sie schon in Küche und Keller gesucht —

Petersen.

Was giebt es denn? Sie ist immer so eine Neuigkeitspofaune.

Haushälterinn.

Ja, ich will blasen, wie sie am jüngsten Tage blasen werden, damit Sie endlich die Augen öffnen.

Petersen.

Ha ha ha! ich sehe, ich weiß alles.

Haushälterinn.

Was wissen Sie? Wenn ein Huhn ein Ey legt, oder ein Seidenwurm auskriecht, das wissen Sie. Aber die Vaterliebe tappt wie ein Blinder am Abgrunde herum, und wenn ich nicht wäre, so stürzten Sie hinein.

Petersen.

Was weiß Sie denn?

Haushälterinn.

Wenn ich nur gleich Worte fände. Nun hören Sie — Ihre Mademoiselle Tochter —

Peterfen.

(lacht ihr ins Gesicht) Ist in den Musikmeister verliebt, nicht wahr?

Haushälterinn.

(erstaunt) Das wissen Sie?

Peterfen.

Und will mit ihm in die weite Welt
-iehn —

Haushälterinn.

(faltet die Hände) Fortgehn will sie mit
ihm?

Peterfen.

Sieht sie, Jungfer Margarethe Simon,
daß sie nichts weiß?

Haushälterinn.

Und das wissen Sie?

Peterfen.

Das weiß ich.

Haushälterinn.

Und, mein Herr Peterfen, Sie lachen?

Petersen.

Ueber Ihre Weisheit, Jungfer Simon,
über Ihre Weisheit. *Mich* will Sie be-
lehren? He he he!

Haushälterinn.

Nun ich will auch Tag und Nacht an
der Hausthüre liegen —

Petersen.

Sie wird wohl thun, wenn Sie in Ihrem
Bette bleibt.

Haushälterinn.

Sie müssen auf mich treten, wenn sie
hinaus wollen.

Petersen.

Sie werden hinausgehn, und nicht auf
Sie treten.

Haushälterinn.

Dafs sich Gott erbarme! Herr, was ist
mit Ihnen vorgegangen?

Petersen.

Ich sag' es ja immer, Sie weiß nichts,
nichts weiß Sie! Und das Gänschen

Die Entdeckung.

R

schnattert mir Ermahnungen vor. Kurz und gut, von der ganzen Sache soll nicht gesprochen werden.

Haushälterinn.

Was? Sie wollen die Hände in die Taschen stecken, wenn man Ihnen das Messer an die Kehle setzt? Da heißt es recht, wie es geschrieben steht: Sie schlafen, wenn ihre Feinde wachen —

Peterfen.

(heftig). Höre Sie, es mag geschrieben stehen, was da will, aber es kostet Sie Ihren Dienst, wenn Sie nur eine Sylbe von der ganzen Sache plaudert.

Haushälterinn.

(tritt ängstlich zurück) Herr Peterfen! —

Peterfen.

Und nun kann Sie wieder in die Küche oder in den Keller gehn, die Wahl steht Ihr ganz frey.

Haushälterinn.

Herr Peterfen!

Peterfen.

Ha ha ha! Sie will *mir* Geheimnisse entdecken?

Haushälterinn.

Herr Peterfen, Sie schlafen am Abgrunde ein, und ein Engel hat Sie durch mich wecken wollen! —

Peterfen.

Ach! ich wache.

Haushälterinn.

Nun, wenn Sie fallen wollen — nur zu, Herr Peterfen, nur zu! Ich habe das Meinige gethan. (ab)

Peterfen.

Ja, ja! und ich werde das Meinige thun.

8. Auftritt.

Louise, Peterfen.

Louise.

Lieber Vater!

Petersen.

Was denn?

Louise.

Ich bin so beschämt —

Petersen.

Warum denn?

Louise.

Ich muß Ihnen ein Geheimniß entdecken —

Petersen.

Ein andermal, Töchterchen, ich habe jetzt nicht Zeit. (für sich) Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, sonst lach' ich ihr gerade ins Gesicht.

Louise.

Es ist unrecht, wenn ich länger schweige. Gehorsam und kindliche Liebe fodern mich auf —

Petersen.

Lafs sie jetzt schweigen, Töchterchen, lafs sie jetzt schweigen. (für sich) Sie wird mir noch die ganze Freude mit der kindlichen Liebe verderben.

Louise.

(fest) Hören Sie mich!

Peterfen.

Jetzt nicht, Louise, jetzt nicht. Du
mußt — du darfst — du sollst — (er bricht
in ein Lachen aus, das er bisher mit Mühe verbarg)
Du mußt hübsch verschwiegen seyn, Töch-
terchen, das lerne von mir. (ab)

Louise.

Er will mich nicht hören? Ach er sah,
daß ich mich quälte, und doch verließ er
mich lachend! Eduard, ich schwanke zwi-
schen Pflicht und Neigung, zwischen dir
und meinem Vater!

(Pause)

Warum will er mich nicht hören? War-
um stößt mich sein Lachen zurück? —
Eduard! ich bin dein. (ab)



Zweyter Aufzug.

(Zimmer mit 2 Nebenthüren, wie im ersten Akte,
es ist dunkel)

Louise.

(nachdenkend auf einem Stuhle) Die Stunde
der Entscheidung nähert sich, und mein
Gewissen erwacht unter den Stürmen der
Leidenschaft. Eduard, ich opfere dir al-
les — wenn du aufhören könntest, mich
zu lieben!

2. Auftritt.

Louise. Droßt. (Licht in der Hand)

Droßt.

(leise) Sind Sie bereit, Mademoiselle?

Louise.

O ja! (springt auf und nimmt das Licht) Ich
gehe gleich zu Bette.

Droßt.

Thun Sie das ja nicht, es ist nicht der
Mühe werth, eine halbe Stunde zu schla-
fen, und es ist halb zehn Uhr vorbey.

Louise.
Warum denn eine halbe Stunde?

Drost.

Ach Mademoiselle! „im Arme der Liebe ruht sichs wohl“ aber man schläft doch nicht darin ein. Indessen, Sie werden eine rauhe, stürmische Nacht erleben, ich will Ihnen doch rathen, sich wärmer anzukleiden.

Louise.
Morgen früh mach' ich wieder Toilette.

Drost.
Wenn Sie wüßten, wer mich sendet, ich bin ein Bothe der Liebe.

Louise.
Doch nicht der Gefandte Ihres eigenen Herzens? Ich glaube, ich habe Ihnen schon gesagt, (daß er an meinem Hofe nicht angenommen wird. (verneigt sich) Gute Nacht!

Drost. (st. verwundert)
Das ist wahr, Mademoiselle, Sie bleiben sich doch in allen Lagen treu. Ich liebe den

frohen Sinn, der mit den Ketten spielt
und mit den Gefahren scherzt.

Louise.

Es ist Schade, Herr Drost, daß ich Sie
nicht verstehe.

Drost.

Nun ich will mich deutlicher erklären,
Sehn Sie? (er weist auf die Nebenthür, aus der er
kam) hier wohne ich, und dort (er weist auf
die andere) wohnen Sie.

Louise.

Ach! Sie fangen an, mir Ihre Bemerkungen mitzutheilen.

Drost.

Nun will ich Ihnen bloß erklären, daß
die Sympathie unserer Herzen auch in unsere
Thüren übergegangen ist. Wenn
diese (er zeigt auf seine Thüre) um zehn Uhr
sich öffnet, so öffnet sich *jene* auch.

Louise.

(verwundert) Herr Drost!

Drost.

Die Liebe klopft schüchtern und leise,
und doch öffnen sich ihr die Thore.

Louise.

Ich verstehe Sie noch nicht.

Drost.

Das thut mir leid. (öffnet das Nebenzimmer)
Komm doch, Welton! Du wirst besser
verstanden, als ich.

3. Auftritt

Die Vorige. Welton.

Louise.

Welton! wie kommen Sie hierher?

Drost.

Unter den Flügeln der Freundschaft.

Welton.

(zeigt auf Drost) Ich fand hier einen alten
treuen Freund.

Louise.

Herr Drost! ich begreife Sie nicht.

Drost.

Nicht? Sagt Ihnen Ihr Herz denn nicht, dals man alles für einen Freund aufopfern kann?

Louise.

Ich glaube, ich habe Sie verkannt.

Drost.

Das hat nichts zu sagen, das geschieht mir oft. Genug, ich führe Ihnen Ihren Liebhaber in die Arme. Gestehn Sie nur, Mademoiselle, was ich für ein gefälliger Ehemann werden muß, wenn ich das als Bräutigam thue. (zu Welton) Aber nun mußt du wieder in dein Behältniß zurück. Man könnte uns hier überraschen.

Welton.

Um 10 Uhr, Louise.

Louise.

Ach mein Vater!

Drost.

Er selbst wird glücklich durch den Betrug.

Louise.

Und mein guter Name!

Drost.

Zum Henker! Sie lassen sich unter den Augen Ihres Vaters von Ihrem Liebhaber entführen, können Sie der Welt eine bessere Meinung von Ihrem Verstande und Ihrem Herzen geben? Und am Ende gehn Sie aus Ihrem Zimmer in das meinige. Auf dem kurzen Wege wird der Name doch nicht verloren gehn?

Louise.

In Ihr Zimmer?

Drost.

Still! es ist jetzt nicht Zeit, Ihnen unsere Plane zu erklären. Genug, folgen Sie mir, wenn Sie lieben, wenn Sie nicht lieben, so bleiben Sie, und nehmen Sie mich.

Louise.

Gut, ich folge.

Drost.

Ich weiß doch gleich ein Mittel, Sie folgiam zu machen. (zu Welton) Nun fort —

Welton.

In einer Viertelstunde, Louise —

Louise.

Ich erwarte dich.

(Welton in das Nebenzimmer ab)

4. Auftritt.

Drost. Louise.

Drost.

Nun, Mademoiselle! spricht Ihr Herz noch keine freundlichere Sprache für mich?

Louise.

Ich schäme mich, Sie verkannt zu haben.

Drost.

Warum denn? Es ist besser, man glaubt die Menschen schlimm, und findet sie gut, als wenn man mit einem Engel zu Bette geht, und mit einem Teufel erwacht.

Louise.

Ich hätte alles bey Ihnen vermuthet, nur so viel Tugend nicht.

Drost.

Sehn Sie, da haben Sie wieder Unrecht. Erstens ist es Pflicht, einem Freunde zu helfen, und das ist noch keine Tugend; und zweytens hab' ich einen entschiedenen Hang für dumme Streiche. Dafs hier die Folge edel war, das ist meine Schuld nicht. Ach, Mademoiselle, der Schein betrügt, und es thut dem Herzen weh, wenn es sich getäuscht findet. Man muß den Verbrecher nicht ungehört verdammen, und den Heuchler nicht heilig sprechen, wenn er die Hände faltet und betet. (er führt sie an ihr Zimmer) Und nun auf Wiedersehn! (Louise ab)

Drost.

Da wär ich also auf dem Wege, eine gute Handlung zu begehen. Immer zu! Vielleicht streicht die Hand der Vergeltung ein paar dumme Streiche aus dem Tagebuche meines Lebens dafür aus.

5. Auftritt.

Drost. Peterfen.

Peterfen.

(tritt schüchtern ein und sieht sich um)

Drost.

Wo wollen Sie denn hin?

Peterfen.

Ich gehe auf meinen Posten.

*Drost.*Aha! Sie wollen Schildwache stehn, um
Ihren Triumph zu bewachen?*Peterfen.*Richtig. Die Zeit rückt heran, es ist
bald zehn Uhr. Hier sitze ich, und dort
fällt sie Ihnen in die Arme; nun wenn ich
diesmal das Lachen halten kann, Herr
Drost, so hat meine Verstellungskunst die
Probe ausgehalten.*Drost.*Mein Herr Peterfen! ob ich denn auch
die Probe aushalten werde?

Petersen.

Was haben Sie denn auszuhalten?

Drost.

Lieber Freund! mein Gewissen erwacht —
ich betrüge —

Petersen.

Ha ha ha! das ist ein glücklicher Betrug.

Drost.

Wir wollen Ihre Tochter hintergehn.

Petersen.

Zu ihrem Glücke.

Drost.

Das denk ich auch. (zweydeutig) Und ich
betrüge Sie unter Ihren Augen.

Petersen.

Aus Freundschaft, aus Liebe, aus Zuneigung für mich. Sagen Sie das Ihrem Gewissen recht fleißig vor, wenn es Ihnen Vorstellungen macht.

Drost.

Ja, wenn Sie den Betrug billigen, so habe ich keine Stimme mehr.

Petersen.

I, was ist da zu billigen? (frölich) Herr! hier will ich sitzen, da soll sie an meinen Augen vorübergehn, und ich will mir auf die Lippen beißen, um das Lachen zu verbergen.

Drost.

Wenn Sie Ihre Rolle nur glücklich bis ans Ende durchspielen!

Petersen.

Sorgen Sie nicht; wenn Sie denn beschämt vor mich hintritt, so will ich ein bißchen böse thun — es ist nur des Anstandes wegen — ich will — ja Herr! dafür steh' ich doch nicht, daß ich ihr nicht gerade ins Gesicht lache.

Drost.

Nun, dafür ist mir nicht bange, Sie wissen sich zu verstellen, Herr Petersen!

Petersen.

(frölich) Meinen Sie? Ha ha ha! Herr, wenn Sie jetzt zurück gehn wollten, so wäre ja der ganze Plan verdorben, und

ich wäre ein unglücklicher Mann. (lacht)
 Die wird Augen machen, Herr Drost, die
 wird Augen machen!

Drost.

Nun, mein Herr Peterfen, Sie haben es
 gewollt!

Peterfen.

(frölich) Recht! *ich* habe es gewollt.

Drost.

Ich habe Ihnen meine Zweifel gesagt,
 aber Sie leiten das Ganze —

Peterfen.

(sehr vergnügt) Ja, ja, das ist wahr.

Drost.

Dafs ja kein Theil des Ganzen auf mei-
 ne Rechnung kömmt —

Peterfen.

Sorgen Sie nicht, ich bin eiferfüchtig
 auf meine Plane — das Mädchen und der
 Orchestermann sind jetzt mein Werk.

(lacht) *Drost.* ich wäre ein unglaublicher Mann.

(macht ihm eine tiefe Verbeugung) Nun in einer halben Stunde sind sie betrogen.

Petersen.

(lacht) Die werden sich wundern!

Drost. gewollt!

Glücklich wird sie.

Petersen. (fröhlich) Recht! es gewollt.

Das sag' ich ja. *Drost.*

Drost. Ich habe Ihnen Zweifel gelagt,

Es wird anfangs Lärm geben.

Petersen.

Das legt sich, Herr Drost, das legt sich.
Es ist gar keine Freude, wenn solche
Dinge so friedlich abgehen —

Drost.

Nun ich denke, da sollen Sie viele
Freude erleben. Es ist gleich zehn Uhr.
Die Pflicht ruft uns auf unsern Posten.
(er nimmt das Licht, geht und kehrt um) Herr Pe-
tersen! Sie haben es gewollt —

Die Kinder.

Petersen.

Natürlich! So gehn Sie doch!

Drost.

Nun wir Tahn uns bald wieder. (ab)

Petersen.

(setzt sich auf einen Stuhl in einer Ecke) Das

Mädchen will mich betrügen, und wird
betrogen, durch *meine* Anstalten betro-
gen, ha ha ha! da eilt die Strafe dem
Vergehen recht auf dem Fusse nach.

6. Auftritt.

Petersen. Die Haushälterinn.

Haushälterinn.

(ein Licht in der Hand) Nun ich will mich
doch ihrer Thüre gegenüber pflanzen und
beten, damit der Herr in seinem Grimm
nicht den Gerechten mit dem Schuldigen
vermengt.

Petersen.

Was spuckt Sie denn noch im Hause
herum?

Haushälterinn.

Mich treibt die Angst aus dem Bette.

Peterfen.

Und da klappert sie die Treppen auf und nieder, damit andere Leute auch Angst bekommen und nicht schlafen können?

Haushälterinn.

Aber, mein Herr Peterfen! was machen Sie allein in der dunkeln Stube? (setzt das Licht hin) Wer so im Finstern und Verborgenen wandelt —

Peterfen.

Der hat seine Ursachen dazu, versteht Sie mich? und nun kann Sie sich wieder in Ihre Kammer leuchten, denn ich will jetzt, daß es in meinem Hause dunkel seyn soll, und wer ungerufen Licht verbreitet, der kann auf der Strasse wohnen, und damit gute Nacht!

Haushälterinn.

Ach! ich komme zu retten, was noch zu retten ist.

Petersen.

Sind denn Diebe eingebrochen?

Haushälterinn.

Sie wissen es ja selbst. Sie wollen Ihnen das Beste stehlen, was Sie haben, Ihre Tochter und Ihren guten Namen.

Petersen.

Meinen guten Namen? He he he! meinen guten Namen? Ihrem guten Namen zu Liebe, Jungfer Margarethe Simon, sind wohl noch keine Diebe eingestiegen?

Haushälterinn.

Mein Herr Petersen! was sprechen Sie da?

Petersen.

Nun ich meine nur, so ein Diebstahl müßte willkommen seyn. In Ihrem Alter muß der gute Name eine abscheuliche Bürde werden.

Haushälterinn.

(hält ihm das Licht näher) Reden Sie denn mit offenen Augen?

Petersen.

Nun Sie soll doch sehen, was ich hier mache, warum ich hier sitze, und wie ich das Ganze leite. (zeigt auf einen Stuhl) Sie kann das Licht auslöfchen und sich zu mir hersetzen.

Haushälterinn.

Im Dunkeln, Herr Petersen! Wir beyde allein, im Dunkeln?

Petersen.

Soll ich noch die Nachbarschaft dazu bitten? Löfche Sie aus, und setze Sie sich unbesorgt nieder. Die Natur hat Ihr Ihr Gesicht zum Schutzengel für Ihre Tugend und Ihren guten Namen mitgegeben.

Haushälterinn.

(setzt sich ängstlich nieder) Herr Petersen, ich sitze.

Petersen.

(löfcht das Licht aus) Und nun keine Sylbe gesprochen!

Haushälterinn.

Was soll ich denn hier thun?

Petersen.

Was Sie will. Nur sprechen darf Sie nicht, und auf Ihrem Stuhle muß Sie ruhig sitzen bleiben.

Haushälterinn.

Und wenn der Musikmeister in Ihr Zimmer schleicht?

Petersen.

So bleibt Sie auf Ihrem Stuhle sitzen und spricht keine Sylbe.

Haushälterinn.

Und wenn er in das Zimmer der Mademoiselle geht?

Petersen.

So bleibt Sie ruhig sitzen und spricht keine Sylbe.

Haushälterinn.

Und wenn die Mademoiselle mit ihm davon läuft?

Petersen.

So wünscht Sie ihr in Gedanken glückliche Reise und spricht keine Sylbe.

Haushälterinn.

Was? ich soll sie nicht hindern, ich soll nicht um Hülfe schreyen?

Peterfen.

(heftig) Wenn Sie eine Sylbe spricht, so ist Sie um Ihren Dienst, versteht Sie mich?

Haushälterinn.

Ich schweige ja, Herr Peterfen, ich schweige, aber ich begreife Sie nicht.

Peterfen.

Ha ha ha! das ist ja eben das Geheimniß.

7. Auftritt.

Die Vorigen. Welton. Hernach Louise.

Welton.

(in einen Mantel gehüllt, aus Droßts Zimmer)

Haushälterinn.

(stößt Peterfen, halb laut) Herr Peterfen, da ist er!

Welton.

Bist!

Petersen.

(leise) Ob Sie den Mund halten will?

Welton.

(geht zu Louifens Thüre und klopft)

Haushälterinn.

Herr Petersen, er klopft!

Petersen.

(heftig) Sie ist um Ihren Dienst.

Haushälterinn.

Ich schweige ja, ich schweige.

Louise.

(aus dem Nebenzimmer) Eduard!

Welton.

Komm!

Louise.

Wird mir mein Vater verzeihen?

Petersen.

(leise) Ha ha ha! Das Gänschen geht
in die Falle.

Welton.

Nur fort!

Louise.

Ich schwanke noch zwischen Furcht und
zweifle —

Petersen.

(für sich) Er hat sie mit seinem verdamm-
ten Gewissen angesteckt.

Haushälterinn.

(hält die Hände empor und wendet sich andächtig
gegen Petersen, halb laut) Die gute Seele geht
in ihr Verderben!

Louise.

(erschrocken) Wir sind nicht allein.

Petersen.

(droht der Haushälterinn) Ich lasse Sie auf
die Straße werfen!

Welton.

Die Liebe ist mit uns. Sie leitet unsere
Schritte. Fort!

Peterfen.

Er spielt seine Rolle allerliebft.

Louise.

Mir ist so bange! laß mich in deinen Armen ruhen, (sie legt ihren Kopf auf seine Schulter und geht) so bin ich beruhigt, (mit ihm ab)

Haushälterinn.

(springt erschrocken auf) Nun sind sie fort.

Peterfen.

(lacht ausgelassen) Sie werden schon wieder kommen.

Haushälterinn.

(heftig) Schn Sie, Herr Peterfen! da ging Ihr guter Name zur Thüre hinaus, und wo er einmal wegging, da kommt er in Ewigkeit nicht wieder.

Peterfen.

(lustig) Die wird sich wundern, die wird sich wundern!

Haushälterinn.

Ja, die Leute werden sich wundern, daß der Vater lacht, wenn die Tochter in die weite Welt geht.

Petersen.

Und daß Sie *nichts* weiß, darüber wundert sich kein Mensch. Warum ich lache, das wird sich gleich erklären, und wenn Sie es auch in Ihrem ganzen Leben nicht begreift.

8. Auftritt.

Drost. (in einem Mantel zur Hausthüre herein) Die
Vorigen.

Drost.

Bst, bst!

Petersen.

(stutzt) Was zum Henker! — das wird doch der Musikmeister nicht seyn? (frölich)
Da wäre der Spas vollkommen!

Haushälterinn.

(ängstlich und leise) Er kömmt wieder zurück.

Petersen.

Er wird sie mitnehmen wollen.

Haushälterinn.

Wenn ich nur die Thüre fände, hier ist es nicht sicher. (sie sucht nach der Thüre)

Drost.

Schöne Louise! Sie kommen mir entgegen?

Haushälterinn.

(hält die Hand vor) Weg von mir!

Petersen.

(lacht ausgelassen) Greifen Sie zu, Herr Musikmeister, greifen Sie zu! die bringen Sie mir wieder, wenn es Tag wird.

Drost.

Was zum Henker! machen Sie denn für Lärm, Herr Petersen!

Petersen.

Ach Drost! — was machen Sie denn wieder hier?

Drost.

Es ist ja zehn Uhr vorbey.

Petersen.

Wo haben Sie denn das Mädchen gelassen?

Drost.

In ihrer Stube, als sie schlafen gehen wollte, und jetzt will ich sie abholen —

Petersen.

Jetzt wollen Sie sie abholen?

Drost.

Das wissen Sie ja. Gehn Sie auf Ihren Posten, wir verlieren die Zeit.

Petersen.

(erschrocken) Waren Sie denn nicht vor einem Augenblicke hier im Zimmer?

Drost.

Sie sehen ja, ich komme erst.

Petersen.

Gingen Sie denn nicht mit ihr aus dem Zimmer?

Drost.

Ich glaube, Sie träumen; ich hole sie jetzt. (lacht) Die wird sich wundern, Herr Petersen, die wird sich wundern!

Petersen.

(schreyt) Ich bin betrogen, ach, ich
betrogen!

Drost.

Lärmen Sie doch nicht so, Sie verderben uns den ganzen Plan —

Petersen.

Ich will gleich an alle Thore schicken —

Drost.

Bist! Sie spielen Ihre Rolle zu früh. Sie müssen ja erst lärmern, wenn das Mädchen fort ist.

Haushälterinn.

Nun da ist gerade die rechte Zeit dazu.

Drost.

Lieber Freund, ich verstehe Sie nicht,

Petersen.

Ich wollte, wir hätten uns nie verstanden. Ach! ich schäme mich, Herr Drost, ich schäme mich. Sehn Sie, hier sitze ich, und dort kömmt jemand in einen Kel gehüllt aus Ihrem Zimmer —

Drost.

Aus meinem Zimmer?!

Petersen.

Waren Sie denn nicht darin?

Drost.

I bewahre! ich stand am Fenster auf dem Gange, um den Feind zu beobachten.

Petersen.

(rasch) Nun Gottlob! so sind Sie doch auch betrogen, er muß hinten durch Ihre Zimmer geschlichen seyn. (in seinem vorigen Tone)

Nun ich glaube, Sie sind es, Herr Drost — ich sitze still, wie eine Bildsäule — und da läuft sie — ach es ist klar, Herr Drost, es ist klar, sie ist mit dem Musikanten fort!

Drost.

Was? und Sie lassen sie fortgehn?

Petersen.

Ich will gleich die Polizey wecken lassen —

Haushälterinn.

Und ich will Licht holen und Lärm machen. (ab)

Drost.

Herr Petersen, da sind wir häßlich betrogen! Ich sagt' es Ihnen! ja — mein Gewissen spricht nicht umsonst.

Petersen.

Lassen Sie doch jetzt Ihre Ueberlegung sprechen. Rathen Sie, helfen Sie!

Drost.

Was ist da zu rathen? die Sache ist einmal geschehen —

Petersen.

Und meine Tochter ist fort!

Drost.

Die wird sich wohl wieder finden. Da hat Ihre Standhaftigkeit eine harte Probe zu bestehen.

Petersen.

Was ist jetzt zu thun?

Die Entdeckung.

T

Drost.

Erstens müssen Sie sich ruhig halten.

Petersen.

(heftig) Soll ich nicht auch zu Bette gehn und schlafen?

Drost.

Wenn Sie können, warum nicht? Aber lassen Sie die Sturmklocke läuten, so läuten sie das Geständniß Ihrer Schwäche in der Welt herum, und die Welt lacht Sie aus.

Petersen.

Herr Drost, ich darf mich nicht mehr auf der Strasse sehen lassen.

Drost.

Nun hören Sie, die Sache darf nicht bekannt werden.

Petersen.

Ich werde mich in den öffentlichen Blättern finden.

Drost.

Darum halten Sie sich ruhig. Das Mädchen eilt gewiss wieder in Ihre Arme zurück — *mich* hat sie betrogen, aber ich vergebe der Liebe herzlich gern den Betrug — folgen Sie meinem Beyspiele, und geben Sie Ihre Einwilligung zu einer Sache, die Sie doch nicht mehr ändern können — und wissen Sie was? geben Sie sich die Miene, als wenn Sie um alles gewußt hätten, stellen Sie sich munter, lachen Sie —

Petersen.

(heftig) Soll ich nicht auch tanzen?

Drost.

Es kann nicht schaden. Wissen Sie ein anderes Mittel?

Petersen.

Aber meine Tochter und ein Musikmeister, Herr Drost!

Drost.

Nun, Herr Petersen! würden Sie denn Ihre Tochter einem Manne geben, der ein mäßiges Vermögen, ein kleines Gut hier in der Nähe, und dabey ein Herz besitzt, das auch den Bettler für die Launen des Glücks entschädigen würde?

Petersen.

Ach! von Herzen gern, Herr Drost, den Augenblick sollt' er sie haben.

Drost.

Nun, ich kenne so einen Mann, der mein Freund und dem Herzen Ihrer Tochter nicht gleichgültig ist. Ich will mit dem Musikmeister unterhandeln, ob er sie dem andern abtreten will?

Petersen.

Wenn wir den nur hätten!

Drost.

Den wollen wir wohl bekommen.

Haushälterinn.

(ein Licht in der Hand) Da ist Licht, und
nun will ich die Nachbarn wecken —

Drost.

(hält sie) Nicht von der Stelle — (zu Peter-
terfen, indem er ihm seine Hand reicht) Also Sie
geben sie dem Andern?

Peterfen.

(schlägt ein) Da, da, und mein Vermögen
und meinen Segen dazu!

Drost.

(stößt die Nebenthüre auf) Welten! der Va-
ter segnet dich!

9. Auftritt.

Die Vorigen. Louise. Welton. (in andern
Kleidern.)

Haushälterinn.

Da sind sie ja wieder!

Petersen.

Was?

Drost.

(zu Welton, indem er auf seine Kleider zeigt)
Bravo! du hast sie dem Musikmeister schon
abgejagt. (nimmt seine Hand und schlägt ein)
Da! ich habe ein Ehrenwort in deinem
Namen empfangen, hier gebe ich es in
deine Hände zurück!

Petersen.

Wer ist denn das?

Louise.

Mein Eduard!

Drost.

Mein Freund!

Welton.

Der nur ein mäßiges Vermögen besitzt —

Drost.

Und das Herz, von dem ich Ihnen vorhin sagte.

Petersen.

(tritt näher hinzu) Das ist ja der Musikmeister wieder!

Drost.

Er hat die Maske abgelegt, die er Ihrer Wachsamkeit entgegenhielt. Denn Sie sind schlau, Herr Petersen! man muß sich sorgfältig verhüllen. Jetzt ist es wieder Eduard Welton, der Besitzer von Friedrichsfelde, der die Hälfte seiner Einkünfte schuldig ist, und mit Ihrem Gelde seine Schulden bezahlen kann. — Nun, bedenken Sie sich noch?

Petersen.

Ich weiß gar nicht, wie mir ist.

Drost.

Soll ich die Geschichte bekannt machen?

Petersen.

(heftig) Herr! sind Sie mein Freund?

Drost.

Ja freylich bin ich das! das wird ein wahrer Triumph, den Sie sich bereiten. — Morgen schicken Sie die Einladungskarten auf die Hochzeit Ihrer Tochter an alle Ihre Bekannte — das wird die Leute überraschen, Herr Petersen, das wird sie überraschen.

Petersen.

(faßt den Gedanken schnell auf) Morgen — meynen Sie?

Drost.

(nimmt ihn bey der Hand, und zieht ihn immer näher zu Welton und Louisen) Sehn Sie, da steht

Ihre Entschlossenheit auf der Probe — da wird es heißen, der alte Peterfen entschließt sich doch immer rasch und schnell. — Nun?

Peterfen.

(läßt sich, immer sich sträubend, fortziehen) Ja, ja, das kann man freylich sagen.

Drost.

(zieht ihn ganz nahe hin) Die Sache bleibt verschwiegen — Sie bereiten sich einen neuen Triumph —

Louise. Welton.

Und unser Glück. (fassen beide beyden Hände)

Peterfen.

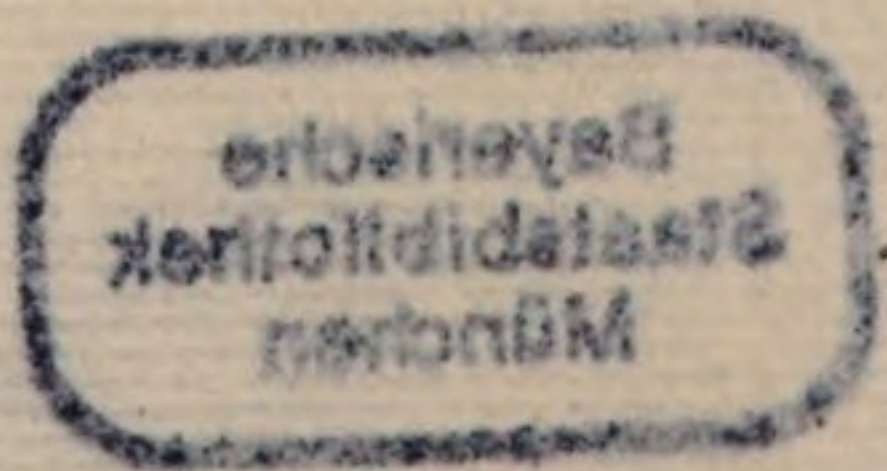
(wehrt sie ab) Nun da — da — (halbunwillig) da ist mein Segen! — (rasch zu Drost) Aber die Einladungskarten müssen noch heute geschrieben werden.

Drost.

Natürlich, heute noch.

Peterfen.

(frölich) Die Leute werden sich wundern!



Welton.

Und wir Ihnen danken.

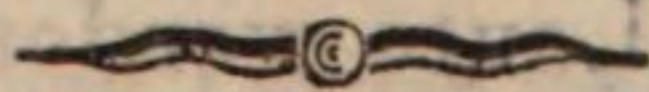
Peterfen.

Nun, nehmt euch, nehmt euch. — Aber Ihr Haus richt' *ich* ein, Herr Schwieger-
sohn — und die Kinder muß ich erzie-
hen — (lacht) und was die Leute stutzen
werden, Herr Drost!

Drost.

Und was die Welt sich über Ihre Ent-
schlossenheit wundern wird! Je nun, Her-
zensschwäche macht glücklicher, als Starr-
sinn, Ihre Hand, Herr Peterfen! Sie sind
ein edler Mann! Bilden Sie die Kin-
der nach Ihrem Herzen, aber mit 19 Jah-
ren lassen Sie sie selbst wählen, sonst läuft
das Herz mit dem Verstande, und das
Herz mit dem Herzen davon, und wenn
auch der Vater der Thüre gegenüber sitzt —
(wendet sich schnell zu Welton) und nun sey
glücklich!

Der Vorhang fällt.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bey H. Blothe und Comp. in Dortmund.



Steigentesch, August von, 1774-1826

Dramatische Versuche

Bd.: 2

Osnabrück 1798

Bibl.Mont. 797-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713828-7

VD18 90416503